

Ω 5 Ω

Frau im Maschinenraum

Die Bedeutung der Familien- und Sozialpolitik wird oft unterschätzt. Dabei ist sie für den gesellschaftlichen Umbau zentral. Corinne Cahen (DP) hat das verstanden

Ein Zugpferd in der Championsleague

Keine Partei hat einen Plan, wie sie die Finanzbranche, den größten Wirtschaftszweig, entbeziehungsweise abwickeln möchte, falls sie im Oktober gewählt wird

Ensemble, c'est tout

Le regroupement familial est pour beaucoup de réfugiés une course contre la montre – surtout administrative

Photo: Sven Becker

Unabhängige Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

#34 65. Jahrgang 24. August 2018



5 453000 174663



18034

4,00€

Die Bedeutung von Familien- und Sozialpolitik wird oft unterschätzt. Dabei sind beide Bereiche für einen gesellschaftlichen Umbau zentral. Corinne Cahen (DP) hat das verstanden

Frau im Maschinenraum

Ines Kurschat

Als Corinne Cahen (DP), Ministerin für Familie, Senioren, Integration und die Großregion am Mittwoch dem Flüchtlingsparcours Pia in Mersch einen Besuch abstattete, war sie ganz in ihrem Element: Sie grüßte nach rechts und links, schüttelte ausgestreckte Hände, sprach mit Mitarbeitern und Flüchtlingen über deren Situation, knuddelte und trug ein rundliches Baby auf dem Arm. Das alles mit der einnehmenden Freundlichkeit, die die ehemalige *RTL*-Journalistin und Unternehmerin auszeichnet. Später saß sie beim Vortrag in der letzten Reihe und hörte zu, was Dozenten vorne an der Tafel erklärten. Zurückhaltung kann die Ministerin auch. Mittlerweile.

Denn bei ihrem Einstand hatte sie doch einige Müh, sich in die Rolle der staatsfraischen Ministerin einzufinden. Das lag nicht nur daran, dass sich Politikneuling Cahen, die sich von ihrem Jugend- und Schulfreund Xavier Bettel (DP) zur DP-Kandidatur überreden ließ und es im ersten Anlauf bei den vorgezogenen Wahlen im Oktober 2013 auf Anhieb auf den fünften Platz im Zentrum schaffte, sich in ihr unbekannte technische Dossiers wie Sozial- und Familienpolitik, Immigration und Behindertenpolitik einarbeiten musste. Mit ihrer Direktheit und ihrem unbekümmerten Elan eckte sie zunächst ordentlich an, zumal in der schwarzen Hochburg: Mit einer kurzen Ausnahme war das Familienministerium sonst ununterbrochen in CSV-Hand.

Der Familienministerin half, dass sie bei Reden immer wieder ihre Doppelt- und Dreifach-Rollen einbringen konnte

Einstand mit Pauken

Wie die ehemalige Kulturministerin und inzwischen in Ungnade gefallene, nach Dubai versetzte Parteikollegin Maggy Nagel hatte auch Cahen forsch angekündigt, im Familienministerium viel Geld einsparen zu wollen und Tabula rasa bei den Konventionen und Verträgen mit diversen Trägern im Alten-, Behinderten- und Familienbereich zu machen – ohne zuvor einen Überblick gewonnen zu haben. Als sie sich diesen verschafft hatte, stellte sich heraus, dass bei den Konventionen offenbar doch nicht so viel zu holen war, wie anfänglich gedacht.

Stattdessen folgte im Rahmen der zum *Zukunftspak* (v)erklärten Liste von Einsparungen als unpopuläre Maßnahme die Streichung der Mutterschafts- und Erziehungszulage und später die Abschaffung des gestaffelten Kindergelds. Keinem werde etwas weggenommen, so das Mantra, mit dem Cahen die Kürzungen bewarb und das sie monatelang wiederholte. Doch nach der Caritas, die den Kindergeld-Vorstoß als „Aktivismus ohne grundsätzliche Basis“ schalt, rechnete der LCGB nach und kam auf 15 Millionen Euro, die auf den Rücken von Familien gespart würden, nähme man die Änderungen beim Kindergeld, einen einheitlichen Betrag für die Schul-*Rentrée* und den Wegfall des Kinderboni, alles Maßnahmen aus dem Zukunftspaket der DP-LSAP-Grünen-Regierung, zusammen.

Ins gleiche Horn stieß die einflussreiche Beamtenkammer: Wenn Familien künftig monatlich 265 Euro Kindergeld für jedes Kind erhalten und die progressive Staffelung entfällt, komme es zu wesentlichen Verschlechterungen – für eine Familie mit drei Kindern bis zu jährlich 2 860 Euro weniger, hieß es in ihrem Gutachten. Der OGBL, grundsätzlich der Abschaffung der Mutterschafts- und Erziehungszulage nicht abgeneigt, wenn es darum geht, die Beschäftigungsquote von Frauen zu erhöhen, sprach von einer „falschen Politik“. Wer angesichts des steigenden Armutsrisikos das Kindergeld kürzte, schaffe zusätzlich soziale Probleme, warnte Jean-Claude Reding, Präsident der Arbeitnehmerkammer.

Die Familienministerin beschwerte sich ob der massiven Kritik später gegenüber Journalisten, die Liberalen seien die einzige Partei, die ohne eine *presse amie* auskommen müsse. Ein erstaunliches Statement für eine, die es besser wissen müsste, als wäre Journalismus mit politischer Public relations gleichzusetzen. Nicht nur Cahen kämpfte mit derlei Anpassungsproblemen: Francine Closener (LSAP), ebenfalls früher *RTL*-Radiomoderatorin, tappte mit ihrer Dienstwagenaffäre zu Beginn in ein ähnliches Fettnäpfchen und versuchte zunächst, ihr eigenes Ungeschick als herbeigeredetes Problem herunterzuspielen. Für eine blau-rot-grüne Regierungskoalition, die

angetreten war, mit dem Mief und Filz im verkrusteten CSV-Staat aufzuräumen, ein blamabler Start. Kein Wunder, dass beide, trotz guten Abschneidens bei den Wahlen, in Meinungsumfragen alsbald im Keller herumdümpelten, eine Platzierung, von der sich Cahen bis heute nicht richtig freimachen konnte. Was aber weniger mit ihrem Auftreten als vielmehr mit ihren familienpolitischen Aktionen zu tun haben dürfte.

Sympathiepunkte für Elternurlaub

Erst mit der Reform des Elternurlaubs, oder, um es mit Cahens Worten zu sagen, seiner „Flexibilisierung“ durch eine weitere Wahlmöglichkeit von vier statt sechs Monaten Urlaub bei gleichem Gesamteinkommen und dadurch entsprechend höheren monatlichen Auszahlungen (was einmal mehr beweist, dass die Arbeit der Väter höher bewertet wird) bekam sie politisch langsam Boden unter den Füßen und sammelte erste Sympathiepunkte: Von den Gewerkschaften wurde die Initiative zwar mit Argwohn betrachtet, weil sie Nachteile für die Beschäftigten fürchteten, aber bei Eltern kam die in diesem Jahr mit 165 Millionen Euro veranschlagte Reform gut an: Zwischen 2016 und 2017 stellten 70 Prozent mehr Väter und Mütter einen Antrag auf Elternurlaub, das ist, selbst wenn man berücksichtigt, das manche die Reform vielleicht bewusst abgewartet haben, ein beachtlicher Sprung.

Der Familienministerin half, dass sie bei ihren Reden immer wieder ihre Doppel- und Dreifach-Identität einbringen konnte: als Chefin eines Schuhgeschäfts in Luxemburg-Stadt und ehemalige Vorsitzende des hauptstädtischen Geschäftsverbands sowie als Mutter zweier Kinder wusste sie geschickt und für viele glaubwürdig ein Win-Win-Szenario für ihr Vereinbarkeitsmodell zu begründen. Sie sprach von mehr Flexibilität für die Betriebe, von modernen Familien und von glücklicheren Eltern und Kindern. Sie konterte den Vorwurf von CSV-Parteichef Marc Spautz, für kurze Zeit selbst Familienminister, angesichts der gestrichenen Mutterschaftszulage, die Regierung würde ein Familienmodell bevorzugen, mit dem Gegenargument, die Wahlfreiheit zu fördern. Dabei ließ sie freilich unerwähnt, dass in der liberalen Logik zwar befristete Familienpausen auf Staatskosten für beide Eltern erlaubt sind, aber dies dient dazu, sie lediglich noch fester in die Verpflichtungen des Erwerbsarbeit einzubinden.

Dieselbe Logik findet sich bei der Reform des sozialen Mindesteinkommens, dem RMG, wieder, die von den liberalen Autoren den Namen *Revenu d'inclusion sociale* aufgeklebt bekommen hat. Dieses ausgesprochene Faible, das Image einer vielleicht nicht so populären Maßnahme durch ein neues Label aufzuheben, teilt Cahen übrigens mit ihrem Parteikollegen, Erziehungsminister Claude Meisch: Aus Sonderschulen werden Kompetenzzentren, aus multiprofessionellen Teams Teams zur Unterstützung von Kindern mit besonderem Förderbedarf, aus Familienkasse eine *Zukunftskasse*, und so weiter.

Tandem Cahen und Meisch

Mit Meisch versteht sich Cahen gut. Er hatte die Ministerin und DP-Parteipräsidentin im Oktober 2014 aus einem regelrechten *Shitstorm* herausgeholt: Cahen hatte, frisch von der Leber weg, wie das so ihre Art ist, in einem *Facebook*-Post einen Lehrer beglückwünscht, der einem portugiesischen Schüler verboten hatte, seine Muttersprache in der Klasse zu sprechen. Der Fall schlug hohe Wellen, sorgte für viel Empörung nicht nur unter portugiesischen Mitbürgern; ausländische Medien wurden auf den Faux-pas aufmerksam und berichteten darüber. Ruhe kehrte erst wieder ein, als der Erziehungsminister Gespräche auf höchster diplo-



Corinne Cahen diese Woche in Mersch beim Besuch einer Flüchtlingsunterkunft (links, oben), auf einem Parteikongress (unten rechts)



Sven Becker

Familienministerin und DP-Parteipräsidentin Corinne Cahen

matischer Ebene führte und versicherte, Portugiesisch zu sprechen, sei nicht verboten.

Meisch und Cahen sind aber nicht nur befreundet, sondern bildeten ein wichtiges Gespann bei der Umsetzung liberaler Vorstellungen innerhalb der Dreierkoalition. Hinter modisch klingenden Etiketten steht eine Ideologie, die dabei ist, den gesamten Staat und seine Teilbereiche umzuformen: Dass die Liberalen neben dem Finanzministerium die Ressorts Familie und Erziehung übernommen haben – klassischerweise nicht ihre Domänen –, ist von Medien erst mit Verwunderung, dann mit Achselzucken hingenommen worden. Manche haben darin eine Schwäche gesehen, weil ein ehemaliger Banker sich angeblich nicht zutraute, das Finanzministerium zu leiten und sich lieber für das Bildungsressort entschied. Das und die Familienpolitik gelten eher als *softe* Politikbereiche.

Wenig analysiert wurde die dahinter liegende Strategie: Mit den Ressorts Familie und Erziehung plus dem Finanzministerium hielten die Liberalen fünf Jahre lang die Schlüsselressorts in der Hand, um eine Entwicklung voranzutreiben, die allgemein als neoliberal bezeichnet wird, die aber treffender mit der Durchökonomisierung ganzer Gesellschaftsbereiche umschrieben wäre. Es geht darum, immer mehr Politikbereiche in den Dienst der Wirtschaft und die Logik des Markts zu stellen. Der Elternurlaub erlaubt eine bessere Vereinbarung von Beruf und Familie, besonders für Mittelschichtseltern, weil der Urlaub durch das höhere Ausgleichseinkommen für sie attraktiver wird. Einerseits. Andererseits fixiert er das moderne Rollenverständnis der Geschlechter, so wie es passt für die Wirtschaft: Beide Eltern haben gleichermaßen für den Arbeitsmarkt verfügbar zu sein. Cahen begründete ihre Neuerungen beim Elternurlaub und beim von zwei auf zehn Tage verlängerten Vaterschaftsurlaub nicht nur damit, dass moderne Väter ihr Kind mit aufziehen wollen, sondern auch mit den besseren Leistungen und der Loyalität, die zufriedene Arbeitnehmer den entgegenkommenden Betrieben bringen.

Dabei ist zentral, dass die mit dieser Freiheit verbundenen Kosten nicht etwa die Wirtschaft trägt, also der Arbeitgeber, so wie früher Verbesserungen der Arbeitsbedingungen den Unternehmen abgetrotzt wurden, sondern dass der Staat sie übernimmt (und damit letztlich der/die Bürger/in selbst dafür zahlt).

Ergänzt und flankiert wird diese Familienpolitik durch eine Betreuungs- und Bildungspolitik, die ebenfalls darauf abzielt, den Eltern den Rücken für den Beruf und den Betrieb freizuhalten: staatlich subventionierte oder gleich Gratis-Kinderbetreuung, Kinderkrippen mit flexiblen Öffnungszeiten (ab sechs Uhr morgens bis spät in die Nacht; die Minikrippen sollen sogar über Nacht geöffnet bleiben), damit auch Leute, die Schicht arbeiten, ihre Kinder während der Arbeitszeit betreut wissen. Dazu passt, dass die DP in ihrem Wahlprogramm für eine deutliche Lockerung der Wochenarbeitszeit eintritt.

Von Kindesbeinen an wird der Nachwuchs (und seine Eltern) auf seine Rolle als kompetitiver, sich selbst weiterbildender, erwerbsfähiger und -tätiger Bürger vorbereitet. Was als formelle und informelle Bildung und zur autonomen Lebensführung angepriesen wird, ist die implizite Aufforderung, dem Staat später nicht auf der Tasche zu liegen und sich der immer rasanter wandelnden Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt anzupassen. Deswegen setzt das Bildungssystem auf lebenslanges Lernen und sind Arbeitslose gehalten, die Zeit ohne Erwerbsarbeit mit Weiterbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen zu füllen, egal, wie sinnvoll die einzelne Maßnahme sein mag. Was als formelle und informelle Bildung und gleiche Bildungschancen für alle dargestellt wird, entpuppt sich bei genauem Hinsehen als ein Betreuungs- und Bildungsangebot, das Kinder und Eltern von Anfang an dazu anhält, selbst Verantwortung für Linien und Brüche im eigenen Lebenslauf zu übernehmen. Notfalls wird mit Nachhilfe oder dem Wechsel auf eine Privatschule nachgeholfen. Damit die zunehmend unter Druck geratene (nicht-luxemburgische) Mittelschicht die an sie herangetragenen gesellschaftlichen Erwartungen erfüllen kann, richtet der Staat internationale Schulen, die öffentlich finanziert sind und wahlweise Englisch, Französisch, Portugiesisch und andere Sprachangebote führen.

Wie Meisch umgibt auch Cahen ihre unternehmerfreundliche Politik stets mit einem sozialen Mantelchen: sei es, die soziale Kohäsion zu fördern, die Inklusion zu stärken oder alternative Familienmodelle stärker zu berücksichtigen. Cahen stellte vor kurzem den Aktionsplan LGBTI vor, der sexuelle Minderheiten besser vor Diskriminierung schützen soll. Das *Revenu d'inclusion sociale* wird eingeführt mit der Begründung, die Betroffenen besser als bisher in die Gesellschaft einzugliedern. Bei Lektüre

des Gesetzes wird indes deutlich: Eine Wahl gibt es nicht, wer sich nicht aktiviert – und das muss nicht Erwerbsarbeit heißen, sondern kann auch eine Entziehungskur sein für Suchtkranke oder eine Arbeit in einer therapeutischen Werkstatt –; wer also nicht den Erwartungen entspricht, verliert im schlimmsten Fall seinen/ihren Anspruch auf Unterstützung und verwirkt somit das Recht auf Teilhabe.

Auch wenn Cahen als DP-Präsidentin beim Parteikongress Anfang Juli, wo die Hauptschwerpunkte des Wahlprogramms vorgestellt wurden, nicht näher auf das Thema Armut eingegangen ist, hat sie als Ministerin einiges getan, um die Situation sozial Schwacher punktuell zu verbessern. Bei der *Allocation de vie chère*, der Teuerungszulage für einkommensschwache Haushalte, wurde der Kreis der Berechtigten im Sinne der „sozialen Selektivität“ begrenzt erweitert, erhöht wurde die Summe aber nicht. Das Wohngeld, schon seit Jahren beliebtes Wahlkampfthema der Sozialisten, wurde von der DP-LSAP-Grünen-Koalition eingeführt. Allerdings blieb seine Existenz derart unterm Radar, dass Sozialämter meldeten, viele, die Anspruch darauf hätten, beantragten es gar nicht. Mit über 16 Prozent ist das Armutsrisiko in Luxemburg hoch.

Beim sozialen Mindesteinkommen Revis wird künftig die zweite erwachsene Person im Haushalt, in der Regel meist verheiratete Frauen, bei Förderbeziehungsweise Aktivierungsmaßnahmen berücksichtigt. Das ist verständlich vor dem Hintergrund, dass Armut in Luxemburg oft ein weibliches Gesicht hat und viele Frauen, besonders Alleinerziehende, nach der Scheidung geradewegs in die Armutsfalle tappen. Aber es bedeutet zugleich, dass die Erzählung von der Wahlfreiheit (für beide Geschlechter) eine Mär ist: In der Marktwirtschaft wird jede Ressource gebraucht und zu Geld gemacht.

In diesem Sinne hat die DP mehr ihrer Kernanliegen umgesetzt, als parteiinterne Kritiker meinen, die dem Staatsminister Xavier Bettel mal vorwarfen, er lasse sich zu sehr von der LSAP durch die Manege führen (im Kontext der Steuerreform) oder von den Grünen beim Umwelt- und Naturschutz, die aber übersehen, wie stark der liberale Stempel im Bereich der Sozial- und Familienpolitik ist. Familienministerin Cahen war und ist eine wichtige und ziemlich effiziente Gehilfin, wenn es darum geht, das liberale Gesellschaftsmodell eigenverantwortlicher Individu-

Claude Meisch und Corinne Cahen sind nicht nur befreundet, sondern waren ein wichtiges Gespann für die Umsetzung liberaler Ziele innerhalb der Dreierkoalition

en mit schlankem Staat umzusetzen, quasi die Frau im Maschinenraum der MS Luxemburg. Sie ist es, weil die Unternehmerin daran glaubt, weil sie wie kaum eine andere den Macherinnentyp verkörpert: dynamisch, geschmeidig und auch mal kühn im Umgang mit vornehmlich männlichen Entscheidungsträgern. Eine erklärte Feministin ist Cahen nicht, aber selbstbewusst und meinungsstark allemal. Dafür, dass sie im Sozialkonflikt um höhere Gehälter für den Pflegesektor auf Tauchstation ging, obwohl sie das Seniorenressort hat, wurde sie gescholten. Dabei war es ein kluger Instinkt und ein cleveres Manöver; darin steht sie anderen Politikerprofis in nichts nach.

Nicht im Widerspruch zur Durchökonomisierung steht, dass die DP die Gratis-Kinderbetreuung für sich entdeckt hat und Gratis-Schulbücher auf der Sekundarstufe verteilt: Erstens ist, wie DP-Generalsekretär Claude Lamberty feststellte, genug Geld da und kommen zweitens Wahlgeschenke immer gut. Vor allem aber: Weil es die Aufgabe des liberalen Staats ist, sich um Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts zu kümmern, indem er die nötigen Rahmenbedingungen dafür schafft, ist es nur folgerichtig, dass er auch in die Bildung der Kinder und Erwachsenen investiert. Und zugleich deren Autonomie beschwört.

Aus dieser Perspektive ließe sich ein weiteres Politikfeld analysieren, das Cahen verantwortet und in dem sie, aller Kritik zum Trotz, einige Erfolge vorzeigen kann: Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wird vom Familienministerium gesteuert und auch wenn es bei den politisch

heiklen Themen wie der persönlichen Assistenz oder der Einsetzung einer Behindertenbeauftragten nicht vorangeht: Dass die (deutsche) Gebärdensprache endlich auch in Luxemburg als offizielle Sprache anerkannt ist, ist ein Fortschritt und als Signal für behinderte Menschen wichtig. Brisant sind die zwei anderen Themen, weil sie kostspielig sind und weil sich die Gesellschaft mit der Sichtbarkeit von behinderten Menschen mit Behinderungen, insbesondere mit mentalen, noch immer sehr schwer tut.

Die CSV, die diesen Politikbereich jahrelang betreut hatte, pflegte einen sehr paternalistischen Stil. Dieser ist noch nicht komplett gebrochen, aber Cahen hat zumindest einen Dialog in Gang gesetzt, der bemüht ist, Betroffene direkter einzubinden – und nicht nur staatlich konventionierte Vertreterorganisationen, die aus Sorge vor finanziellen Folgen oft nicht genügend Druck auf die Politik aufbauen. Cahen ist es sogar gelungen, ehemalige Kritiker auf ihre Seite zu ziehen. Die Grünen und die Linken mögen es noch so oft proklamieren; tatsächlich ist die DP die Partei die am sichtbarsten die Grundsätze von Inklusion und Gleichberechtigung umsetzt – in ihrer Politik und ihren Reihen: Unvergessen, die Generation einflussreicher aktiver DP-Frauen, von der nach dem Abschied von Anne Brasseur, jetzt nur noch Lydie Polfer, Bürgermeisterin der Hauptstadt, geblieben ist.

Mit der Anwältin Claudia Monti, die, als sie Ombudsfrau wurde, ihre parteipolitischen Ämter niederlegte, und mit der gehörlosen Nicole Sibenaler hat die DP zwei Frauen mit körperlichen Einschränkungen, die sich nicht nur, aber auch für die Belange von behinderten Menschen stark machen(t)en. Sibenaler beteuert, mit ParteikollegInnen auf Augenhöhe zu sein. Wer im Internet schaut, stellt fest: Der Auftritt der DP ist der einzige mit einem breiten inklusiven Ansatz, vom Wahlprogramm existieren Übersetzungen in drei Sprachen sowie eine Hörfassung. Eine Übersetzung in leichter Sprache, für Menschen mit Verständnisschwierigkeiten, soll noch kommen. Es war Xavier Bettel, der Sibenaler einlud, in die Partei einzutreten, aber auch von Cahens Engagement ist Sibenaler überzeugt. Hier zeigt sich eine Ähnlichkeit zwischen Parteipräsidentin Cahen und Xavier Bettel: Beide sind in der Hauptstadt beliebt und wissen eher durch Schlagfertigkeit zu überzeugen als durch programmatisch-inhaltliche Sattelfestigkeit. Beim stark personenbezogenen Luxemburger Wahlsystem ist das am Ende wahrscheinlich wichtiger.

Leitartikel

Tödliche Vorurteile?

Ines Kurschat

Es sind viele Fragen zum Tod des ertrunkenen Rappers Puto G., die sich nach den ausführlichen Recherchen der portugiesischsprachigen Zeitung *Contacto* aufdrängen. Die wichtigste: Warum haben die Verantwortlichen der Badeaufsicht am Remerscher See erst eine knappe Stunde nach Meldung des Unfalls den Notruf getätigt? Warum haben sie zunächst von einem verschwundenen Jugendlichen gesprochen, obwohl dessen Freundin, die den Unfall beobachtet hatte und um Hilfe suchte, klar ausgesagt hatte, er sei vor ihren Augen im Wasser versunken? Und warum ist an einem See, der von der Gemeinde Schengen im Internet als Badeattraktion beworben wird, der Eintritt kostet und der jährlich Tausende Besucher lockt, kein Rettungsschwimmer vor Ort?

Die Kommune und die Badeaufsicht verweisen auf ein Polizei-Reglement, wonach Besucher auf eigenes Risiko im Wasser baden. Aber reicht das wirklich aus, wenn auf dem umliegenden Gelände bis vor einigen Wochen nur wenige Hinweise zur besagten Eigenverantwortung hingen? Das französischsprachige Reglement am Eingang ist nicht für alle lesbar. Der See ist auch bei Touristen beliebt. Nach dem tödlichen Unfall wurden zusätzliche Warnschilder aufgestellt und ein Defibrillator

aufgehängt; eine Telefonnummer mit dem Rettungsdienst nahe am Ufer sucht man vergebens. Auch Informationen zur Wasserpest, vor der Experten warnen, weil ihr netzartige Ausbreitung für ungeübte Schwimmer zur tödlichen Falle werden kann, und für Puto G. vielleicht auch geworden ist, gibt es vor Ort keine. Derweil laufen Angestellte in signalroten T-Shirts umher, die offenbar keine anerkannte Qualifikation im Rettungsschwimmen haben. Alles das suggeriert falsche Sicherheit.

Aber nicht nur die Sicherheitsfrage stellt sich dringend. Der Umgang der Badeaufsicht und auch der Polizei ist, sollten die Schilderungen der Zeugen denn zutreffen, gelinde gesagt, alles andere als professionell: Statt die Aussagen der verzweifelten Jugendlichen ernstzunehmen, wird abgewunken, sie werden beschwichtigt, jemand hält ihnen gar vor, sie hätten getrunken oder Cannabis geraucht, obwohl bisher kein einziger Beweis für diese Beschuldigung existiert. Ein Jugendlicher, der den Ertrunkenen im Wasser sucht, wird festgenommen. Derweil vergehen wertvolle, vielleicht lebensrettende Minuten. Die Voreingenommenheit der Instanzen ist erschreckend: Mehr als sieben Wochen später gibt es noch keine Erkenntnisse zur genauen Todesursache, aber der Schengener Bürgermeister teilte dem *Contacto* mit, er glaube

an eine „Krise“. Selbst der Gerichtssprecher stimmt ein in den Chor der Spekulierenden und denkt gegenüber dem *Land* laut darüber nach, warum die Jugendlichen nicht selbst den Notruf gewählt haben und ob das nicht den Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung erfüllen könnte. Kein Gedanke daran, dass die Jugendlichen unter Schock standen und erwartet haben, dass die Aufseher eben diesen Anruf tätigen. Solche Äußerungen sind jedenfalls mitnichten dazu geeignet, das Bild einer Justiz zu zeichnen, die unparteiisch in alle Richtungen ermittelt.

Und dann verschwindet am Fundort des Verunglückten auch noch das Armband, das beweist, dass Puto G. Eintritt bezahlt und sich ganz legal am See aufgehalten hat. All das wirkt, als wollten Personen Spuren und Verantwortlichkeiten verwischen, mit der Konsequenz, bereits verstörte Jugendliche und Eltern weiter zu verstören und zu stigmatisieren. Denn es ist völlig egal, ob die Jugendlichen betrunken waren oder nicht; die Pflicht, erste Hilfe zu leisten, besteht immer, wenn sie gerufen und gebraucht wird – und sie kann nicht nach Gusto dem einen erteilt werden und der anderen nicht. Alles andere wäre Diskriminierung. Oder, in diesem Fall, womöglich sogar Ausdruck von Rassismus. Denn Puto G. war schwarz.

blog



Weil die Europäische Union weitgehend eine christlich-konservative Veranstaltung ist, hat die Europäische Volkspartei die besten Aussichten, ihren Spitzenkandidaten bei den Europawahlen im Mai nächsten Jahres erneut zum Kommissionspräsidenten und zum Nachfolger von Jean-Claude Juncker zu machen. In 14 Tagen, am 6. September, beginnt sie, offizielle Kandidaturen entgegenzunehmen. Einsendeschluss ist der 17. Oktober. Der Jahreskongress am 8. November in Helsinki soll dann den Spitzenkandidaten und damit möglicherweise nächsten Kommissionspräsidenten wählen. Jean-Claude Juncker hat angekündigt, keine Wiederwahl anzustreben. rh.

Personalien

Politik

Politik

Politik

Wirtschaft

Wirtschaft

Pascale Arend,

Generalkoordinatorin des Office national de l'enfance (ONE), wich gleich zweimal einer Frage des *Radio 100,7* aus, ob die erhoffte „déjudiciarisation“ nicht gescheitert sei. Konkret geht es um die Platzierung von Kindern und Jugendlichen in Heimen, die in Luxemburg zu fast 80 Prozent von den Gerichten veranlasst wird. Dieser Wert ist im EU-Vergleich sehr hoch und war damals der Anlass, die Kinder- und Jugendhilfe auf- und auszubauen, in der Hoffnung, den gerichtlichen Einfluss auf Familien in Not zurückzudrängen und die damit verbundene Gefahr der Stigmatisierung zu minimieren. Arend antwortete ausweichend, man müsse das „in Korrelation mit dem Zuwachs der Bevölkerung sehen“, und betonte lieber, dass das ONE den Akzent „in einer ersten Phase“ auf Präventionsmaßnahmen lege. Allerdings steht auch deren Wirksamkeit in Frage, wenn nach wie vor relativ und absolut betrachtet, so viele Kinder und Jugendliche gerichtlich platziert werden. ik

Davaajantsan Sarangerel,

Inhaberin der Medien-, Finanz-, Lebensmittel- und Immobiliengruppe Gegeen Dalai sowie des Fernsehsenders TV5 Mongolia und im Nebenberuf mongolische Gesundheitsministerin, besuchte am Montag Entwicklungs- hilfeminister Romain Schneider (LSAP). Schneider versprach ihr, die mongolische Gesundheitspolitik insbesondere im Kampf gegen Herz- und Kreislauferkrankungen zu unterstützen. rh.

Politische Hausierer



Vor wenigen Monaten fand sich eine kleine, stramm rechte *Biergerlescht* zusammen, die Volksbefragungen über Einwanderungspolitik und über die Ausweisung von Asylsuchenden verlangte. Die Initiatoren bekamen Streit, doch einige Hartnäckige um die Anlageberaterin Sonja Holper hinterlegten vergangene Woche unter der Bezeichnung „Demokratie“ Kandidatenlisten im Süd- und im Zentrumsbezirk. Nun werfen ihnen einige ihrer angeblichen Kandidaten vor, hausieren gegangen zu sein und durch Irreführung Unterschriften auf den Kandidatenlisten erschlichen zu haben. Artikel 135 des Wahlgesetzes besagt lapidar: „Les candidats, par une déclaration signée par eux, acceptent la candidature dans cette circonscription“, und laut Artikel 137 dürfen die Kandidatenlisten nach Ablauf der Frist zu ihrer Hinterlegung nicht mehr geändert werden. Am 14. Oktober kandidieren folglich Leute gegen ihren Willen. Doch selbst wenn auf Grund einer Klage von Irreführten die politischen Hausierer wegen Betrugs verurteilt würden, erlaube ein solches Urteil kaum, die Wahlen fristgerecht anzufechten. rh.

Nicht eingebunden

Man sei an der Ausarbeitung des Gesetzes zur Überführung der *Éducation différenciée* in sogenannten Kompetenzzentren nicht beteiligt gewesen, schreibt das Gesundheitsministerium auf eine entsprechende Anfrage des *Land*, die uns aus technischen Gründen erst nach Redaktionsschluss des Artikels zu den verhaltensauffälligen Kindern von letzter Woche erreichte. Das Ministerium bekam den Text zur Begutachtung; festgehalten wurde, dass die Schulmedizin unter der Aufsicht der *Santé* bleibt. Konkrete Zahlen zu verhaltensauffälligen Kindern hat das Gesundheitsministerium nicht, allerdings hat laut Wohlbefindlichkeitsstudie der Weltgesundheitsorganisation in Luxemburg jeder zehnte Jugendliche das Risiko, an Depression zu erkranken. Bekannt sei, dass bei der Hälfte der psychisch kranken Erwachsenen der Auslöser oder Anfang in der Kindheit liege. In seiner Antwort betont das Ministerium den Unterschied zwischen einer ganzheitlichen psychotherapeutischen Behandlung und einer sozio- edukativen Begleitung, wie sie das Schulministerium von Claude Meisch plant. Das *Land* hatte in seinem Artikel zu verhaltensauffälligen Schülern untersucht, ob schulische und psychiatrische Diagnostik und Behandlung bei Kindern mit Verhaltensstörungen aufeinander abgestimmt sind. ik

Wählerschutz

Artikel 15 des Wahlgesetzes sieht vor, dass jeder Bürger „zu Wahlzwecken“ bis 58 Tage vor den Wahlen bei der Gemeindeverwaltung eine Kopie der Wählerlisten beantragen kann. Weil dies ohne das Einverständnis der dort eingetragenen Wähler erfolgt, fragen sich die beiden CSV-Abgeordneten Diane Adehm und Gilles Roth, ob diese Bestimmung noch in Einklang mit den neuen EU-Bestimmungen zum Schutz personenbezogener Daten ist. Eine Antwort erwarten sie nun „dringlich“ von Premierminister Xavier Bettel (DP) und Innenminister Dan Kersch (LSAP), aber die Frist ist bereits abgelaufen. rh.

Cahen drückt, Gramegna bremst

Das Planning familial sieht wegen der Luxussteuer auf Tampons und Binden weiterhin rot und hat deshalb an alle Parteien einen Brief geschrieben. Ausgerechnet die DP-Parteiführung hat am schnellsten reagiert; Präsidentin Corinne Cahen sicherte den Planning-Frauen in einem auf *Facebook* veröffentlichten Antwortschreiben zu, sich „dieser Diskriminierung von Frauen“ anzunehmen und den reduzierten Steuersatz von drei Prozent zu unterstützen. Das ist insofern bemerkenswert, als Finanzminister Pierre Gramegna (DP) in einer Antwort auf eine parlamentarische Frage der grünen Abgeordneten Viviane Loschetter und Josée Lorsché vom April 2016 zwar versprochen hatte, einen Steuersatz von 0 Prozent auf derlei Hygieneartikel zu prüfen, danach das Thema aber konsequent ausgesessen hat und bis heute untätig geblieben ist. ik

Teure Ferien



Laut Eurostat geben die Luxemburger innerhalb der EU am meisten für ihren Urlaub aus: 768 Euro pro Urlaubsreise und fast doppelt so viel wie EU-Bürger im Schnitt ausgeben. Am billigsten reisen die Letten, die 107 Euro pro Urlaub ausgeben. Insgesamt gaben die Europäer Eurostat zufolge 2016 428 198 Millionen Euro für Urlaubsreisen aus, ob im eigenen Land oder jenseits der Grenzen. 28 Prozent der Ausgaben stammen von deutschen Touristen (120 Millionen Euro), während die Franzosen 71 Millionen und die Briten 61 Millionen Euro für Reisen ausgaben. Briten (Foto: ms) und Deutsche investierten mehr Geld in Reisen jenseits der Grenzen, während die Franzosen doppelt so viel für den Urlaub im eigenen Land ausgaben als für Reisen außer Landes. ms

Weniger Arbeitslose

Ende Juli waren bei der Adem 15 262 Arbeitssuchende eingetragen; 942 Personen beziehungsweise 5,8 Prozent weniger als ein Jahr zuvor. Die Arbeitslosenrate lag damit bei 5,5 Prozent. Inklusive Beschäftigungsmaßnahmen waren 23 582 Personen auf der Suche nach einer festen Anstellung. ms

Unterschiedliche Ansichten

Als das Projekt Suneo Park mit Hotel, Feriendorf und Wassersportanlagen in Weiswampach (Foto: sb) Mitte Juni vorgestellt wurde und die Investoren der Lamy-Gruppe sagten, die Arbeiten würden diesen Herbst beginnen, fragte das *Land*, ob die dafür notwendigen Genehmigungen vorlägen. Bis zu Beginn der Arbeiten würden sie vorliegen, versicherten die Vertreter der Lamy-Gruppe. Das *Tageblatt* berichtete diese Woche, die Genehmigungen seien noch beantragt und außerdem gingen die Ansichten darüber, welche Umweltuntersuchungen notwendig seien, auseinander. Demnach fordere Staatssekretär Claude Turmes (déi Gréng) nun eine strengere Umweltprüfung als die Umweltverwaltung noch vergangenes Jahr verlangt habe. Eine Bürgerinitiative gegen den Suneo-Park, eine Investition von 50 Millionen Euro, die vom Wirtschaftsministerium mit zehn Prozent bezuschusst wird, sei dabei sich zu bilden. Wie viel Wahlkampf hinter den Protesten steckt? Zu den Projekt-Gegnern, die sich auch schon gegenüber *RTL* äußerten, gehören Kandidaten für die kommenden Wahlen. ms



Regroupements familiaux des bénéficiaires de protection internationale

Ensemble, c'est tout

josée hansen

L'idylle est presque parfaite, cela en friserait le kitsch. Ce mardi, Sharif Dalili a accompagné sa femme Hafiza, ses deux enfants de quatre et sept ans et son petit frère de quatorze ans au ministère de l'Immigration pour que son épouse passe son entretien de demande de protection internationale. Cela fait quelques semaines seulement qu'ils sont réunis au Luxembourg. Pour le moment, ils vivent tous dans un foyer de l'Olai (Office luxembourgeois de l'accueil et de l'intégration du ministère de l'Intégration), alors que Sharif travaille depuis le début de l'année comme menuisier et espère bien trouver un logement sur le marché pour sa famille. Les Dalili sont Afghans. Sharif était venu en premier, demander l'asile, cela lui a pris deux ans, « c'était très dur pour moi d'attendre » explique le père de famille, les enfants étaient encore si petits et sa femme toute seule à s'en occuper en Afghanistan. Mais une fois qu'il avait le statut, il a demandé le regroupement familial, raconte Sharif, et cela s'est passé très bien, après un peu plus de quatre mois, sa famille a pu venir.

Cela ne se passe pas toujours aussi bien, malgré le fait que l'administration du ministère de l'Immigration est « assez flexible », selon plusieurs représentants d'ONGs du domaine que le *Land* a pu interroger. Le principal problème est celui des délais extrêmement courts. Mais dans l'ordre : peut demander le regroupement familial tout ressortissant d'un pays tiers légalement installé au Luxembourg (titre de séjour d'une validité d'au moins d'un an) et qui peut prouver qu'il dispose des ressources matérielles (salaires, honoraires ou autres revenus), d'un logement approprié et des assurances nécessaires pour accueillir sa famille. Sont éligibles le conjoint, les enfants de moins de 18 ans et les parents d'un mineur d'âge. Ce regroupement familial est classiquement demandé par les travailleurs des pays tiers qui sont employés au Luxembourg : en 2017, ils étaient 1 255 à faire une telle demande, majoritairement d'origine indienne (275), chinoise (181) ou américaine (129), et cela se passe sans grands problèmes. Naturellement, ce regroupement familial peut alors aussi être demandé par les bénéficiaires de protection internationale (BPI), donc ceux qui ont soit obtenu le statut de réfugié selon la Convention de Genève, soit un statut subsidiaire et qui jouissent des mêmes droits que tout autre ressortissant d'un pays tiers.

Or, pour les BPI, il y a une clause qui les exempte des conditions matérielles – uniquement durant les trois

Pour les Syriens et les Érythréens surtout, qui ont le plus facilement le statut de réfugié, c'est la croix et la bannière pour rassembler les papiers nécessaires

premiers mois qui suivent l'accord dudit statut. Une aubaine, puisque pour beaucoup d'entre eux, trouver un emploi stable avec un salaire suffisant pour nourrir une famille, plus un logement approprié est une entreprise de longue haleine – trop pour quelqu'un qui voudrait sortir sa famille d'un pays en guerre. Mais en même temps, cette clause dans la loi sur l'immigration entraîne d'autres problèmes, puisque le législateur luxembourgeois, en transposant la directive européenne afférente, a émis ce délai extrêmement court – alors qu'en Belgique par exemple, il est d'un an et en France, il n'y a pas de délai du tout. Or, il est souvent quasi impossible de réunir les papiers nécessaires pour soumettre une telle demande endéans les trois mois, c'est pourquoi les ONGs recommandent aux demandeurs de protection internationale (DPI)

de déjà préparer ce que faire ce peut durant leur procédure. Il faut trouver, faire traduire et conformer les passeports, preuves d'un mariage ou d'un pacs, preuves du lien familial, certificats de résidence, documents de voyage, extraits du casier judiciaire...

« Mais comment est-ce qu'on peut se procurer un extrait d'un casier judiciaire lorsque le pays d'origine n'est même pas un État de droit ? », s'interroge Cassie Adelaïde, la coordinatrice de l'asbl Passerell. Créée dans la foulée des arrivées de Syriens et Irakiens surtout en 2015, cette asbl installée au Hariko s'est d'abord lancée dans des projets sociaux pour demandeurs de protection internationale, durant lesquels elle a pu constater un besoin urgent d'information juridique. Avec des amis juristes, Cassie,

qui vient de la finance, a mis en place le projet Pink Paper, une « cellule de veille et d'action juridique en matière d'asile », parce que, dit-elle, « il y a une asymétrie d'information » que ce projet doit égaliser en contribuant à l'information et au respect du droit. Donc Passerell ne fait pas d'assistance judiciaire et ne pourrait pas le faire. Mais elle informe et oriente les demandeurs dans leurs démarches, les met en garde sur les procédures à suivre et les papiers à réunir. Ainsi, Cassie Adelaïde dit constater un durcissement récent de l'approche du ministère, moins flexible dans son appréciation des dossiers.

Concrètement, on parle de peu de monde, même si l'extrême-droite, surtout en Allemagne, aime à ériger le regroupement familial comme une menace d'*Überfremdung* : en 2017, 174 titres de séjour temporaires pour membres de famille de BPI ont été émis, ce qui constitue certes une augmentation de plus de 37 pour cent par rapport à 2015. Mais jusque-là, ces chiffres étaient extrêmement bas, il n'y a eu que 59 de tels titres de séjour en 2015 ; seulement douze en 2011 même. Cette augmentation est « simplement mécanique », explique un observateur : les pays d'origine des DPI ont changé, donc les accords de statut ont augmenté, ce qui ouvre le droit au regroupement familial. Car, si au tournant du millénaire, la majorité des DPI étaient originaires des pays des Balkans et n'avaient que rarement le statut (taux de reconnaissance de dix pour cent), ils sont désormais Syriens (125 ou 11,5 pour cent des nouvelles demandes cette année), Irakiens (119), Érythréens (108) ou Afghans (90) et 45,7 pour cent des dossiers ont été avisés positivement (chiffres du ministère de l'Immigration jusqu'en juillet 2018). Donc plus de reconnaissances du statut – pour les ressortissants de Syrie et d'Érythrée, elle est quasi automatique – ouvrent le droit à plus de regroupements familiaux.

Or, c'est justement pour les Syriens et les Érythréens que c'est la croix et la bannière pour rassembler les papiers nécessaires. Ana-Marija Soric est responsable de l'accueil et de l'encadrement des DPI érythréens auprès de Caritas Accueil et Solidarité et sait les problèmes qu'ils rencontrent. Le premier est celui de la langue : beaucoup de papiers officiels sont en tigrigna, et il n'y a pas de traducteur reconnu au Luxembourg – donc elle les fait traduire en Allemagne. Ensuite, il est impossible de quitter par voie légale ce pays en guerre (de premiers efforts de pacification avec l'Éthiopie viennent d'avoir lieu en juillet). Souvent, tous les proches cotisent pour payer les réseaux illégaux. Puis il faut trouver une ambassade belge ou néerlandaise pour y faire la demande de visa, muni de

la lettre officielle du ministère luxembourgeois (il faut l'original, encore faut-il que la poste fonctionne dans les délais impartis)... « Je suis toujours impressionnée qu'au final, ils y arrivent », dit Ana-Marija Soric, admirative de la résilience des femmes érythréennes surtout, qui font souvent le voyage seules, le mari ayant fui le service militaire, et supportent patiemment des procédures administratives qui semblent forcément éternelles – parfois des années. L'OIM (Organisation internationale pour les migrations) peut aider dans les procédures sur place et les ONGs ou les services sociaux des communes font tout leur possible pour aider au financement du voyage, par exemple avec un prêt remboursable, « mais nous ne pouvons en aucun cas contribuer au financement des passeurs » souligne Soric.

Une fois au Luxembourg, la famille peut demander à être logée dans le même foyer que le regroupant, si celui-ci n'a pas encore trouvé de logement à lui, mais, fait remarquer l'Olai à la demande du *Land*, souvent les contraintes matérielles (scolarisation des enfants, distance à parcourir pour rejoindre un emploi etc) sont telles que cela prend quelque temps avant qu'ils puissent être réunis dans un logement familial au même endroit. « Parfois, regrette Cassie Adelaïde, l'Olai n'est pas très flexible sur ce point-là », et qu'il faudrait comprendre qu'un père ou une mère veuille vivre avec sa famille après en avoir été séparé pendant des années. Dans leur très grande majorité, les membres de famille demandent ensuite eux-aussi la protection internationale, ce qui leur ouvre un droit au logement et aux services de l'Olai, plus, une fois le statut obtenu – ce qui est pour ainsi dire implicite, surtout pour les enfants, si un parent a le statut –, le conjoint aura lui aussi droit au RMG (pour autant qu'il a atteint 25 ans). Ce qui n'est pas vain, puisque l'Olai demande des tarifs prohibitifs pour les BPI qui doivent rester en foyer : 650 euros par mois (soit la moitié du RMG) pour un lit dans une chambre à six. « Nous encourageons toujours les femmes à demander aussi le RMG, parce qu'elles y ont droit et que nous soutenons toujours l'indépendance des femmes », explique Ana-Marija Soric. Qui observe aussi que parfois, certains membres de famille sont réticents à demander le statut de réfugié – parce qu'il leur interdit tout retour dans leur pays d'origine avec ces papiers, pour des raisons évidentes de sécurité (si une personne doit avoir un statut de protection internationale, c'est que sa vie était en danger), alors même qu'ils ou elles ont encore des parents ou des frères et sœurs là-bas et espèrent toujours pouvoir y retourner, leur rendre visite. Après la guerre.



Sharif (à droite) et Hafiza Dalili avec leur fille Mahdia et leur fils Mehrrad



Hafiza et Mahdia (à gauche), ainsi que Taher, le frère de Sharif, sont heureux que toute la famille ait pu être réunie au Luxembourg



Die Steuerklasse 1a meldet sich im Wahlkampf zurück

Eine menschlichere Steuerreform

Romain Hilgert

Seit 30 Jahren geht ein Stöhnen durch die Reihen der Witwen und Witwer, Alleinerziehenden und Rentner, wenn sie an die Steuerklasse 1a erinnert werden und sich als Opfer einer schreienden Ungerechtigkeit fühlen. Nun ist die Steuerklasse 1a auch wieder ein Wahlkampfthema.

Die Steuerklasse 1a war 1990 von einer CSV/LSAP-Koalition auf Betreiben von Finanzminister Jean-Claude Juncker (CSV) eingeführt worden. Laut Motivenbericht seines damaligen Gesetzentwurfs sollte so die „ungerechtfertigte Anwendung des Ehegattensplittings beseitigt und die steuerliche Benachteiligung der Ehe im Vergleich zu anderen Formen des Zusammenlebens beendet werden“. Diese Jagd auf Ehepaare, die sich zwecks Steuerersparnis bloß auf dem Papier trennten oder scheiden ließen, war aber nur ein Vorwand, da ihre geringe Zahl in keinem Verhältnis zur Umklassierung von Zehntausenden stand.

Fast drei Jahrzehnte nachdem die LSAP-Fraktion am 29. November 1990 einstimmig die Reform gestimmt hatte, sprach LSAP-Minister Nicolas Schmit am 19. Juni 2018 bei RTL von einer „unsäglichen Steuerklasse 1a“, die „1990/91 von der CSV durchgesetzt wurde, aus ganz zwickeligen moralischen Ursachen“, nämlich „verheiratete Leute müssen bevorteilt werden im Vergleich zu Leuten, die nicht verheiratet sind“.

Als die Steuerklassen I für Jungesellen, II für Verheiratete und III für Eltern abgeschafft wurden, schuf das Reformgesetz vom 6. Dezember 1990 die Zwischenklasse 1a (mit kleinem „a“) für unvollständige Jungesellen, zwischen der neuen Steuerklasse 1 für Jungesellen und der neuen Steuerklasse 2 für Verheiratete. Unter sie fallen Alleinstehende über 64 Jahre, Alleinerziehende und nach drei Jahre auch Verwitwete, weil all diese Gruppen zwar nicht verheiratet seien, aber ohne Ehepartner höhere Kosten zu tragen hätten. Obwohl sie die gleichen Kosten zu tragen haben wie Verwitwete, werden Geschiedene nach drei Jahren in die Steuerklasse 1 zurückgestuft, so als müsse der CSV-Staat den Bruch des Ehesakraments mit einer zusätzlichen Geldbuße bestrafen.

In die Steuerklasse 1a waren auch verheiratete Grenzpendler gekommen, die hierzulande weniger als die Hälfte des Haushaltseinkommens verdienen. Ihr Ehesakrament war dem Staat offenbar weniger wert, beziehungsweise verdächtigte er vom Prinzip her alle Grenzpendler, unvollständige Angaben ihrer Einkommenslage zu liefern.

Der Steuersatz für Klasse 1a ist der gleiche wie für die Jungesellenklasse 1; das steuerpflichtige Einkommen wird aber um ein Viertel der Differenz verringert zwischen dem Einkommen, bei dem der Spitzensteuersatz angewandt wird, und dem besteuerten Einkommen. Dadurch entsteht zwar eine zusätzliche Steuerprogression, aber die Steuerlast liegt deutlich näher bei der teureren Klasse 1 als bei der billigen Steuerklasse 2.

Nach Angaben der Steuerverwaltung wurden 1990 durch die Reform 46 900 Steuerpflichtige in ungünstigere Steuerklassen versetzt, darunter 36 800 Verwitwete. Die Umklassierung ersparte

dem Staat laut Motivenbericht des Gesetzentwurfs jährlich 1,2 Milliarden Franken. Sie war Teil einer längerfristigen Umverteilungsaktion zwischen den Haushalten: In einer weiteren Etappe schufen CSV und LSAP 2008 die Kinderermäßigung auf der Einkommensteuer und damit die Steuerklassen 1a1, 1a2, 1a3... und 2.1, 2.2., 2.3... ab und ersetzten sie durch eine vorübergehend „Kinderbonus“ genannte Kindergelderhöhung. 2009 wurden dann weitere Kindergelderhöhungen durch *Chèques-service* ersetzt, um die Grenzpendler davon ausschließen zu können, und vergangenes Jahr wurden alle verheirateten Grenzpendler in die Jungesellenklasse 1a zurückgestuft, wenn sie nicht die Einkommenslage ihres Haushalts genau belegen konnten oder wollten.

Die Reform hatte seinerzeit für viele Unzufriedene gesorgt. Nach dem Protest von Gewerkschaften und ungezählten Leserbriefschreibern hatte der Echternacher DP-Politiker Jos Massard im Oktober 1990 eine Action für eng méi menschlech Steuerreform gegründet. Vor allem DP und ADR hatten sich aus der Opposition heraus zu deren Fürsprechern gemacht, Finanzminister Jean-Claude Juncker hatte sogar geklagt, Morddrohungen erhalten zu haben, und seither werden bei jeder Steuerreform Stimmen laut, die die Abschaffung der Steuerklasse 1a verlangen. Dass sich der Unmut auch nach drei Jahrzehnten nicht gelegt hat, erklärt sich damit, dass bis heute täglich neu Witwen und Witwer erleben müssen, wie ihre Steuerlast von einem Monat zum anderen steigt, ihr verfügbares Einkommen plötzlich sinkt.

Das musste auch Viviane Hansen-Adams erleben, die vor zwei Jahren 8 540 Unterschriften für eine Petition „Géint d'Reklassement vun de Wittfraen a Wittmänner vun der Steuerklass 2 an d'Steuerklass 1A“ gesammelt hatte. Während einer öffentlichen Anhörung im Februar 2016 erzählte sie im Parlament, dass sie nach dem Krebstod ihres Ehemanns durch die Reklassierung nun zwölf Prozent ihres Einkommens verliere. Die Mehrheitspolitiker hatten sie damals auf die Steuerreform von 2017 vertröstet, aber die änderte nichts an der Besteuerung der Verwitweten, obwohl mit DP, LSAP und Grünen drei Parteien regierten, die die Steuerklasse 1a der CSV kritisieren.

Weil 8 540 Unterschriften aber kein Pappenstiel sind, fühlen sich nun alle Parteien gezwungen, in ihren Wahlprogrammen dazu Stellung zu nehmen: Die einen wollen sie sozial abfedern, die anderen abschaffen und die dritten wollen sie durch die Individualisierung der Besteuerung überflüssig machen.

Die CSV hält weiterhin an der von ihr durchgesetzten Steuerklasse fest. Als Zugeständnis will sie sie aber laut Wahlprogramm etwas verzögern und verbilligen: „Wir werden das Regime der Steuerkategorie 1A einer Prüfung unterziehen. Wir streben dabei eine Ausweitung des Übergangsregimes von bisher drei auf fünf Jahre an. Auch würde es eine Tarifangleichung der Klasse 1A in Richtung Steuerklasse 2 geben.“

Erstaunlicher ist, dass auch die LSAP die „unsägliche Steuerklasse 1a“ nicht abschaffen sondern



Die Reklassierung von Rentnern, Verwitweten und Alleinerziehenden war Teil einer längerfristigen Umverteilungsaktion zwischen den Haushalten

CSV und LSAP wollen die Steuerklasse 1a verbessern, die liberalen Parteien wollen sie durch die Individualisierung überflüssig machen

verbessern will: „Die Steuerklasse 1A (Alleinerziehende, Verwitwete und alleinstehende Senioren) wird im unteren Bereich günstiger gestaltet, um die Bezieher kleiner und mittlerer Löhne und Renten zu entlasten. Die Steuergutschrift für Alleinerzieher (*crédit d'impôt monoparental*) wird deutlich angehoben, um das erhöhte Armutsrisiko dieser Gruppe gezielt zu bekämpfen. Durch diese Verbesserungen wird die Steuerklasse 1A an die Steuerklasse 2 angenähert.“

Die Zurückhaltung von CSV und LSAP hat sicher auch damit zu tun, dass sie aus sozial- beziehungsweise familienpolitischen Ursachen bei der Individualisierung der Einkommenssteuer zögern. Ganz anders die liberalen Parteien DP, Grüne und Piraten, die mit der Abschaffung der Steuerklassen nach Ehestand auch die Steuerklasse 1a abschaffen wollen. Die DP verspricht: „Die DP wird zudem das Steuersystem auf den Prüfstand stellen, das gegenwärtig die Alleinverdienerehe privilegiert. Das Ehegattensplitting stammt aus Zeiten, in denen die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau anders geregelt war.“ Also setzt sich die DP „für ein neutrales Steuersystem ein, unabhängig davon wie die Menschen zusammenleben möchten. Die 2017 eingeführte optionale Individualisierung ist ein erster Schritt zu einem System, in dem die individuelle Besteuerung auch bei verheirateten oder gepaarten Paaren schrittweise verallgemeinert wird. Die DP wird den Weg einer individuellen Besteuerung konsequent weiterverfolgen und dabei sicherstellen, dass niemand etwas gegenüber seiner aktuellen Situation verliert. Dies wird auch dazu führen, dass es mittelfristig zu keiner Umklassifizierung im Todesfall eines Partners mehr kommen wird.“

Ähnlich liest es sich auch im Wahlprogramm der Grünen: „Unser Renten- und Steuersystem spiegelt ein veraltetes Rollenverständnis wider, in dem Frauen als Mütter und Anhängsel des Geld verdienenden Ehemannes angesehen werden. Dementsprechend ermutigt das System vor allem die geringer verdienenden Frauen dazu, berufliche Auszeiten während der Kindererziehung zu nehmen und anschließend in Teilzeit zu arbeiten. Dies entspricht keinem modernen Verständnis von Gleichberechtigung in Familie und Beruf und führt für Frauen häufig zu geringeren Renten und Altersarmut. Besonders

Hausfrauenehen beziehungsweise für den Staat bei Übergangsbestimmungen schweigen sich alle Befürworter aus.

Auch die Linke will „die individuelle Besteuerung der Personen neu ausrichten. Seit Jahrzehnten wurde keine strukturelle Veränderung vorgenommen, um die Besteuerung der Personen an die Veränderung der Einkommensstruktur anzupassen, so dass der Spitzensteuersatz viel zu früh greift und nicht verheiratete, alleinerziehende, verwitwete oder geschiedene Menschen ungerecht behandelt werden.“ Diese



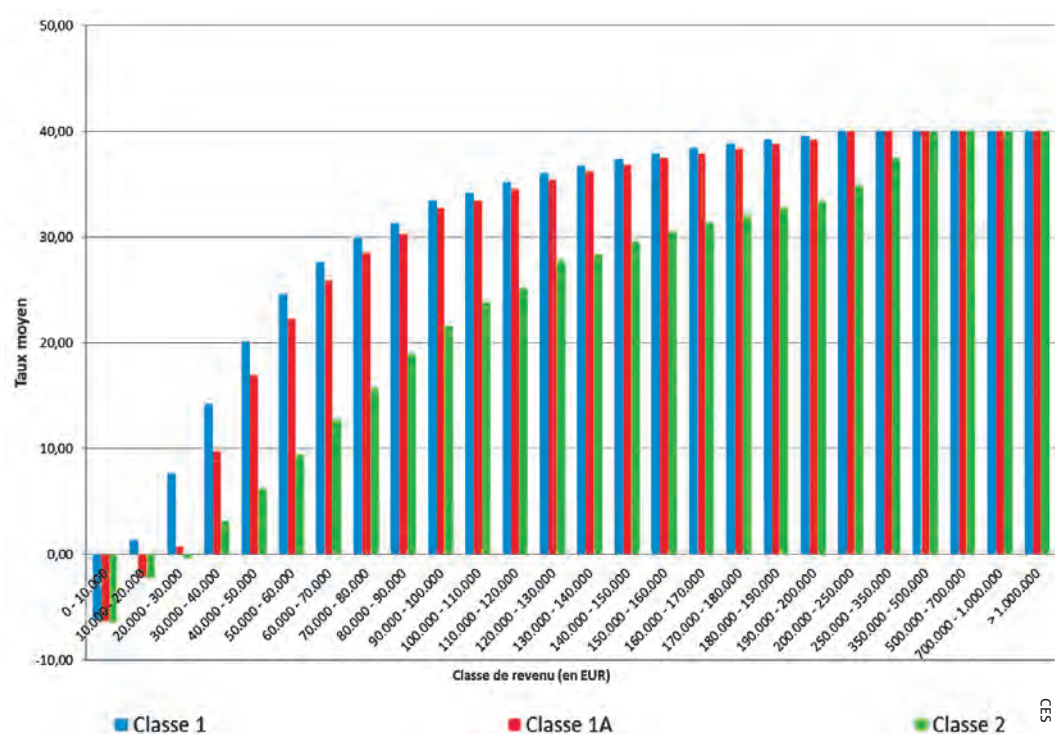
Viviane Hansen-Adams wurde im Februar 2016 mit ihren 8 540 Unterschriften im Parlament angehört

alleinerziehende und geschiedene Frauen sind von dieser Ungerechtigkeit betroffen.“ Deshalb wollen die Grünen „die steuerliche Zusammenveranlagung von Verheirateten und Partnern abschaffen zugunsten einer Individualbesteuerung mit übertragbarem Grundfreibetrag (nach belgischem Modell)“. Wenn es aber bloß noch eine Steuerklasse geben soll, ist kein Platz mehr für eine Zwischenklasse.

Die Piraten kündigen an: „Mir setzen eis dofir an, fir d'Steierklassen komplett ofzeschaafen an Familljen duerch Steierkrediter fir Kanner zëntlaaschten amplatz Wittfraen a -männer respektiv gescheete Koppelen no 3 Joer duerch eng Réckstufung ze bestrofen.“ Deshalb schlagen sie vor, die „Steierklass 1 & 1A erof ze setzen op den Niveau vun der Klass 2. Duerno eng eenheetlech gënschteg Steierklass ze schaffen.“ Über die Kosten der Individualisierung für die derzeitigen

Neuausrichtung solle „den Ansatz mit verschiedenen Steuertabellen aufgeben und eine einzige Steuertabelle einführen, die die Zusammensetzung der Haushalte berücksichtigt durch eine Gewichtung mithilfe von Verbrauchereinheiten (*unités de consommation*)“.

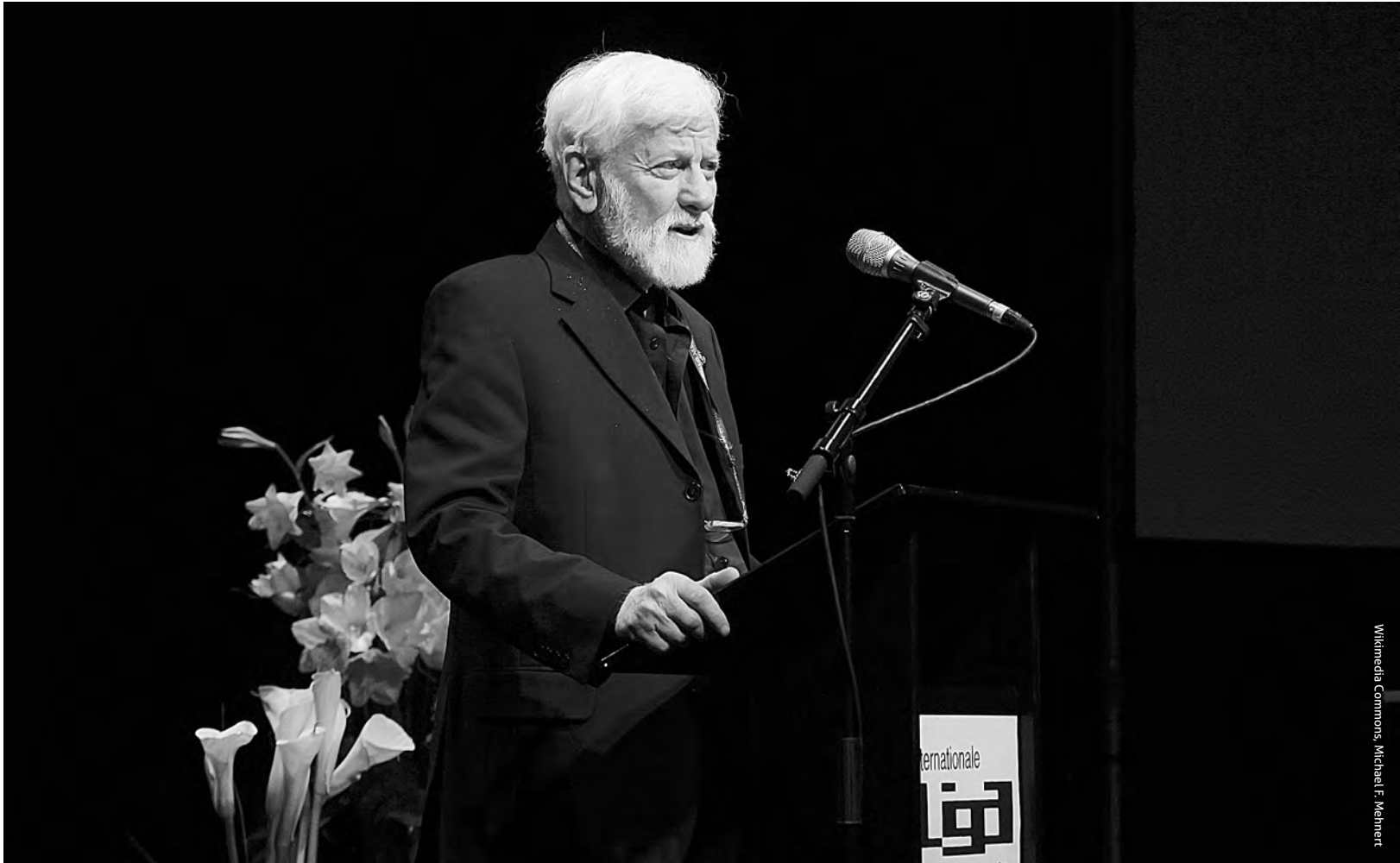
So lange wollen andere Parteien nicht warten. Die ADR hat noch kein Wahlprogramm veröffentlicht, aber sie hatte am 20. Juni in einer Pressemitteilung ihre Unterstützung für die „Verwitweten und alleinerziehenden Mütter“ erklärt. Dem pflichtet ihre Abspaltung, déi Konservativ, bei: „Fir Wittleit, Elengerzéiend, a Leit iwwer sechzeg Joer, soll d'Steierklass 1A ofgeschaaft ginn.“ Auch die Kommunistische Partei verlangt kurz und bündig „die Abschaffung der Steuerklasse 1A und die Reklassierung der Alleinerziehenden und Verwitweten in Steuerklasse 2, so dass deren Steuerlast deutlich reduziert wird“.



Der Steuersatz der Klasse 1a (rot) ist der teuren Jungesellenklasse 1 (blau) weit näher als der Klasse 2

Israels Linke trauert

Streitbar bis zum Schluss



Uri Avnery starb im Alter von 94 Jahren

Susanne Knaut, Jerusalem

Er war gerade 77 geworden, als Uri Avnery vom Rednerpult bei einer Demonstration in Tel Aviv kundtat, dass er nicht vorhat zu sterben, bevor es Frieden geben würde. Daran scheiterte er zwar, trotzdem hinterließ Avnery tiefe Spuren. In der Nacht zum Montag starb Israels unermüdlichster Friedensaktivist im Alter von 94 Jahren in Tel Aviv. Gesundheitlich war er bis kurz vor Schluss fit, und auch äußerlich schien er seit Jahrzehnten kaum gealtert zu sein.

Avnery liebte es, heilige Kühe zu schlachten, mit Konformgedanken zu brechen und bisweilen auch Gesetze zu ignorieren. Als erster jüdischer Israeli traf er 1982 noch während des Krieges zwischen Israel und dem Libanon, den Chef der Palästinensischen Befreiungsorganisation Jassir Arafat in Beirut. Arafat unterbrach ihn damals noch mitten im Satz: „Ein Staat“, so lautete das Ziel der PLO damals noch. Avnery war hingegen Zionist. Ihm schwebte die Zweistaatenlösung vor: Israel und Palästina in friedlicher Nachbarschaft. Dafür kämpfte er bis zu seinem Tod vor allem innerhalb der israelischen Bevölkerung. Und dafür wurde er vor allem in Europa sehr geschätzt. Schon 1997 wurde er mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet. Vier Jahre später teilte er sich mit seiner schon 2011 verstorbenen Ehefrau Rachel den Alternativen Friedensnobelpreis. Die Stadt Oldenburg verlieh ihm den Carl-von-Ossietzky-Pries und die Stadt Köln den Lew-Kopelew-Preis.

So sehr wie Avnery im Ausland, vor allem in Deutschland, wo er bis zu seinem zehnten Geburtstag lebte, für sein Wirken anerkannt wurde, so schwierig hatte er es in seiner Heimat. Der Mann, „den die Israelis zu hassen lieben“, nannte ihn der Filmmacher Jair Lev in seiner Dokumentation. Avnery, der in seiner Jugend Helmut Ostermann hieß, war nicht schon immer Pazifist. Um Palästina von den britischen Mandatsherren zu befreien und die Juden im Land vor arabi-

Uri Avnery, unermüdlich für Menschenrechte, für Meinungsfreiheit und den Frieden

schem Terror zu schützen, schloß er sich schon als 14-Jähriger der radikalen Untergrundbewegung Irgun an und wechselte erst während des Unabhängigkeitskrieges zur Hagana, dem Vorgänger der israelischen Armee. Seine Kriegserlebnisse verarbeitete er zu einem ersten Buch, das ein Bestseller wurde und Uri Avnery, wie er sich inzwischen nannte, zu einem Volkshelden machte. Den jungen Autor irritierte der Erfolg. Er fühlte sich missverstanden und schrieb ein weiteres Buch. *Die Kehrseite der Medaille* erzählt von den Schrecken der blutigen Kämpfe, vom Tod und von der Skrupellosigkeit der Politiker – Dinge, die zum damaligen Zeitpunkt niemand hören wollte. Avnery wurde binnen kürzester Zeit in weiten Teilen der Bevölkerung zum Geächteten.

Zusammen mit Schalom Cohen, einem Kameraden seiner Armee-Einheit, kaufte er das Magazin *HaOlam HaSe* (Diese Welt) und schrieb. Korruption und die Diskriminierung der Sfaradim, der aus arabischen Staaten eingewanderten Juden, gehörten zu seinen Themen, wie die „feigen Ja-Sager“ rund um den ersten Regierungschef David Ben-Gurion, den er auf einer Titelseite einen „Diktator“ schimpfte. Er schrieb für die Rechte des „palästinensischen Volkes“, das er als erster Israeli beim Namen nennt, für Meinungsfreiheit und für eine

hohe Auflage. Keine andere israelische Zeitung veröffentlichte weder zuvor noch danach derart provokative Nacktbilder wie *HaOlam HaSe*.

Das Wochenblatt polarisierte durch seine Radikalität. Mitte der 1970-er Jahre entkam Avnery nur knapp einem Messerattentat. Am meisten verhasst war der Chef von *HaOlam HaSe* den Politikern, die von Woche zu Woche mit Verhöhnung oder Entlarvung rechnen mussten. Mit dem Gesetz gegen die üble Nachrede sollte das Magazin vom Markt verschwinden. Avnery nahm die Kampfansage an und kandidierte Mitte der 60-er Jahre selbst für die Knesset (Parlament), wo er insgesamt zehn Jahre lang blieb. Er soll in dieser Zeit über eintausend Gesetzentwürfe eingebracht haben, darunter die Einführung standesamtlicher Trauungen, die Legalisierung von Homosexualität und Abtreibungen. Keine einzige seiner Gesetzesinitiativen erreichte eine Mehrheit in der Knesset, aus der er 1981 auszog, um seinen Platz für einen arabischen Parteifreund zu räumen. Zu dieser Zeit unterhielt er bereits seit Jahren Kontakte zur PLO-Führung, was damals gesetzlich verboten war.

„Es war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft“, kommentierte Avnery Jahrzehnte nach seinem ersten Treffen mit Arafat. „Ich habe immer geglaubt, dass man mit Arafat Frieden machen kann und sollte.“ 1993, als Israel und die PLO die Osloer Prinzipienklärung unterzeichneten, die erster Schritt zur Zweistaatenlösung sein sollte, gründete Avnery den Gusch Schalom, den Friedensblock, um auf außerparlamentarischer Bühne weiter Druck auf die Führung auszuüben, für den Frieden zu entscheiden. Er organisierte Demonstrationen und veröffentlichte wöchentlich einen Newsletter. Die Hoffnung auf ein Friedensabkommen gab er bis zum Schluss nicht auf. „Man weiß nie, welche Kräfte am Werk sind – auch, wenn es heute so aussieht, als steuern wir geradewegs auf einen Eisberg zu.“



Plus de profondeur

Découvrez le Lëtzebuurger Land en vous abonnant gratuitement durant un mois.

land@land.lu
www.land.lu
téléphone 485757-1

Deutschlands Populisten der Mitte

Gefühlsecht

Martin Theobald, Berlin

Wenn Politiker in die Kritik geraten, weil sie skandalösen, unhaltbaren, unsagbaren Unsinn von sich gegeben haben, geschieht meist ein seltsames Spiel. Oder ein einstudiertes Ritual mit vorformulierten Floskeln, Satzbausteinen und gestelzt gesetzten Worten beginnen sie sich aus der Krise zu manövrieren. Es werden viele Worte gemacht, aber wenig gesagt. Gängige Beispiele: „Ich bedauere sehr, dass durch meine Äußerungen der Eindruck entstehen konnte, dass ...“ Der Politiker, oder die Politikerin, geben zu Protokoll, dass es sich um ein Missverständnis gehandelt habe, um eine Missinterpretation des eigentlich gesagten und doch nicht so gemeinten. In den Medien werden die passenden Schlagzeilen transportiert: „Minister XY bedauert“ oder „Ministerin XY rudert zurück“. Doch im tiefsten Kern der Angelegenheit haben die Ministerin oder der Minister überhaupt nichts zurückgenommen, sie haben nur umgedeutet oder neu interpretiert.

Dies machte auch in den vergangenen Tagen Herbert Reul (CDU), Innenminister von Nordrhein-Westfalen. Er hatte einen Gerichtsbeschluss kritisiert, nachdem die Abschiebung des Gefährders Sami A. nach Tunesien rechtswidrig gewesen sei und er deshalb nach Deutschland zurückgeholt werden müsse, und die Justiz aufgefordert, wieder mehr auf das „Rechtsempfinden“ der Bürger zu achten. Für diese Einschätzung gab es reichlich Kritik. Auch von Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Reul wagte es dann, dem Ritual nicht zu entsprechen. Er beschränkte sich nicht auf den üblichen Bußgang, sondern suchte sich eine neue Rolle. Denn: In Bayern und Hessen sind im Oktober Landtagswahlen. Der Gegner steht rechts von den Christdemokraten. Es gilt, der AfD das Wasser und die Themen abzugreifen. Dabei kann auf ein hehres Institut wie die unabhängige Justiz keine Rücksicht genommen werden. Der Innenminister wandelte sich zum Mahner und Warner: „Ich habe die große Sorge“, erklärte Reul in seinem Statement, „dass die Bürgerinnen und Bürger die Entscheidungen staatlicher Institutionen immer weniger verstehen. Alle staatlichen Gewalten sollten daher mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden, ihr Handeln zu erklären.“

Die Verwaltungsgerichte, die bis zu diesem Zeitpunkt mit der Causa Sami A. befasst waren, haben jedoch umfassend, ausführlich und zudem leicht verständlich erklärt, wie sie von den zuständigen Behörden in Nordrhein-Westfalen hintergangen wurden, wie von diesen Gerichtsurteile missachtet wurden und wie sie sich darüber hinwegsetzten. Für jeden, der es bis dahin nicht verstanden hatte, warum Sami A. wieder nach Deutschland zurückkehren muss, gab die Präsidentin des Oberverwaltungsgericht für Nordrhein-Westfalen in Münster, Ricarda Brandts, ein umfassendes Interview, das als beispielhaftes Erklärstück für diesen Fall gilt. Somit liegt nahe, dass Reul mit seiner Aufforderung an die staatlichen Gewalten im Grunde genommen nur sich selbst gemeint haben kann. Doch warum hat er nicht einfach die bekannten und einstudierten Rituale abgespult?

Erklärungsversuch: Herbert Reul wollte mit seinem Wortbeitrag und aufgesetztem Bedauern Kritik an der Justiz platzieren. Ein solches Vorgehen nennt man gemeinhin: Nachtreten. Seinem Appell an ein „Empfinden“ knüpft sich bedingungslos an eine behauptete „Sorge“. In der heutigen politischen Kommunikation ist damit offensichtlich: Fakten spielen keine Rolle und werden egal. Die Sorge knüpft sich an Ängste. Diese sind derzeit en vogue. Es geht dabei um Emotionen, die ein Begründen und Belegen obsolet machen. Jeder Mensch darf Ängste und Gefühle artikulieren. Jeder hat das Recht dazu. Recht wird zu einer gefühlten Sache, einer gefühlsechten Norm. In der Ratio non plus ultra bedeutet dies, dass derjenige, der Recht fühlen kann, hat mit allem, das er fühlt und spürt, auch immer gleich recht. Oder Recht. Er redet dem subjektiv wahrgenommenen Volk nach dem Mund. Wer dann nicht das Gefühlsrecht des Einzelnen teilt, gehört für diesen in der Schlussfolgerung nicht zum Volk. Das Gefühlsrecht wird zum exkludierenden, zeitgeistigen Merkmal.

Das System der Gewaltentrennung und der Gewaltenteilung ist ein herausragendes Merkmal der Demokratie. Die Unabhängigkeit der drei Staatsgewalten Exekutive, Legislative und Judikative ist nicht verhandelbar. Dass sich die Judikative eine abstrakte Norm bedienen muss, die unabhängig – etwa vom Ansehen oder der politischen Gesinnung eines Menschen – Recht spricht, ist zwingende Voraussetzung. Doch dieses Konstrukt der Demokratie birgt auch eine große Gefahr, die immer dann offensichtlich wird, wenn sich ein Vertreter einer demokratischen Gewalt auf die Kosten einer anderen aufwertet, um beim Wähler punkten und seine Macht zementieren zu können. Genau das hat Herbert Reul getan, in dem er von einem – den Moden der Zeit und der politischen Großwetterlage unterworfenem – Gefühlsrecht spricht und nicht die ihm untergeordneten Behörden anweist, den Urteilen der unabhängigen Justiz Folge zu leisten. Die Beharrlichkeit, mit der Reul seine Kritik an der Rechtsprechung wiederholt, offenbart, dass er ein mangelhaftes Verständnis von demokratischer Gewaltenteilung hat. Herbert Reul hat dieser Tage das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse erhalten.



Sitz der ABLV, Finanzminister Pierre Gramegna (DP) mit dem neuen Eigentümer der Bil, Luxleaks-Whistleblower Antoine Deltour und Raphaël Halet, Banque Rothschild, Pierre Gramegna auf Mission im Ausland

Ein Zugpferd in der Championsleague

Michèle Sinner

Der Beitrag der Luxemburger Finanzbranche zum Bruttoinlandsprodukt steht im umgekehrten Verhältnis zur Aufmerksamkeit, die ihr in den Programmen der Parteien, die sich im Oktober zur Wahl stellen, zuteil wird: Dem Sektor, der allein ein Viertel der gesamten Wirtschaftsleistung erbringt, widmen viele von ihnen kaum eine halbe Seite.

Dafür gibt es viele mögliche Erklärungen, allen voran die, dass sich mit dem Versprechen auf eine Mindestloohnerhöhung Wahlen einfacher gewinnen lassen, als mit Plädoyers für oder gegen eine erweiterte, harmonisierte und konsolidierte Bemessungsgrundlage. Nur wenige der Wahlberechtigten verdienen ihren Lohn in dieser Branche und bekommen kaum mit, was hinter den gläsernen Fassaden in Kirchberg und am Boulevard Royal passiert. Ihr Interesse dafür war zeitlich befristet auf die Zeit, als sie während der Finanzkrise um ihre Einlagen bei BGL und Bil bangten. Beziehungsweise die Zeit, als sie sich in ihrem patriotischen Stolz gekränkt fühlten, weil sie in den Nachrichten rund um den Globus als Schmarotzer bezeichnet wurden und sie plötzlich fanden, die staatliche Beihilfe zur Steueroptimierung für globale Konzerne geschehe nicht in ihrem Namen. Seither hält der Staat mit direkten oder indirekten Bankbeteiligungen seine schützende Hand über alle Schäfchen, die Wahlberechtigte auf ihren Bankkonten ins Trockene gebracht haben. Und da im letzten internationalen Medienleck kaum noch Daten aus Luxemburg waren, datiert die letzte Aktualität des Collectif Tax Justice Lëtzebuerg vom April 2017, als ein von Oxfam importierter Gastredner eine Konferenz hielt. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Luxemburger Finanzplatz-Politik über die Dauer blieb aus.

Dass sie nicht sagen, wie sie den Finanzplatz konkret gestalten wollen, ist bei manchen Parteien mit Sicherheit darauf zurückzuführen, dass sie nicht wissen, wie sie dies tun sollen. Aus ihren Wahlprogrammen geht hervor, dass ihnen schlichtweg die Kompetenz in Sachen Finanzplatz abgeht. Das kann man so ohne Zögern über Déi Gréng und die Piratenpartei behaupten. Letztere fordert in ihrem Programm vage die „Trennung von Bank- und Finanzdienstleistungen“, so als ob Erstere nicht eine Untergattung Letzterer seien. „Für villfältig Finanzdienstleistungen soll Lëtzebuerg widerhin attraktiv bleiben an als Numm stoën! Awer dat op Vertrauen opgebaut Bankgeschäft dierf net geopfert gin. Dat zolidd Geschäft mat Enn-Clientsen ass extrem wichtig fir d'Wirtschaft an dierf net durch aggressiv spekulativ Praktike gefährt ginn.“ Daraus lässt sich noch nicht einmal schließen, dass die **Pira-**

Vielleicht hält die CSV ihren Plan für den Luxemburger Finanzplatz nur gut unter Verschluss

ten der Meinung anderer linker Strömungen sind, die Finanzbranche solle zurückgestutzt werden auf ihre Rolle in der Finanzierung der Realwirtschaft. Denn im nächsten Abschnitt meinen sie: „D'Piraten si géint eng Finanztransaktionssteuer, déi längerfristeg Anlagen an Investitiounen d'selwecht besteiert wei déi kuerzfristig. D'Piratenpartei fuerdert ee Model fir eng Finanztransaktionssteuer auszuscheiden, bei deem de Steuersatz op 0% fällt, bei Dauere vun iwwer 2 Joer.“ Die Piraten sind außerdem dafür, das Bankgeheimnis zu stärken; den auf EU- und internationaler Ebene besiegelten Austausch von Informationen zwischen Banken und Steuerverwaltungen rückgängig zu machen, weil er eine Verletzung der Privatsphäre der Bankkunden darstelle.

Kaum eine Partei trägt ihre Ignoranz und ihre Gleichgültigkeit gegenüber der größten Wirtschaftsbranche so offen zur Schau wie die **Grünen**. In dem Land, das die Grünen lieben, obwohl das in ihrer Muttersprache unmöglich ist, radeln luxemburgisch-sprechende, wachstumskritische und verzichtübende Bildungsbürger auf pendlerfreien Straßen zur Arbeit oder zum Biomarkt – in dieser ihrer Heimat hat die auf Gewinn bedachte Finanzbranche offensichtlich keinen Platz. Unter Punkt 23.6 auf Seite 98 im Kapitel *V Eist Land weiderentwëckelen – Besser Wunnen, Mobilitéit ouni Stress* träumen die Grünen auf einer halben Seite davon, „den Finanzplatz Luxemburg weiter (zu) diversifizieren und dabei die Ansiedlung von Investmentfonds fördern, die sozial engagierte und umweltverträgliche Projekte finanzieren“, „die Akteure des Finanzplatzes dabei unterstützen, die Risiken des Klimawandels besser bei ihrer Produktentwicklung zu berücksichtigen und dies transparent zu kommunizieren“.

Als einzige „konkrete“ Maßnahme wollen sie mit der Europäischen Investitionsbank „Risikokapitalfonds zur Finanzierung von grünen Zukunftsprojekten etablieren“. Déi Gréng möchten außerdem „Risiko und Verantwortlichkeit im Finanzsektor

durch intelligente Regulierung besser verknüpfen“, wobei die Formulierung ernste Zweifel daran aufkommen lässt, dass irgendein Grünen-Mitglied weiß, wie man dazu gesetzgeberisch vorgehen müsste. Vielleicht wollen sich die Grünen aber schlicht ihre Chancen, im Herbst Koalitionsabkommen zu verhandeln, nicht mindern, indem sie allzu konkrete rote Linien ins Programm aufnehmen, an denen sich Verhandlungspartner stören könnten. Die „Stock Options progressiv zurückführen“, wie sie es an anderer Stelle im Programm versprechen, stellt keine solche rote Linie dar, da sich alle größeren Parteien einig sind, dass das Regime zumindest weiter reformiert werden muss. Anders als bei den letzten Wahlen, als manche Grüne sauer über die Aufnahme der fiktiven Zinsen ins Koalitionsprogramm waren, verspricht diesmal bereits das Wahlprogramm, dass sich die Grünen aus der Finanzplatzpolitik heraushalten werden. Denn sozialverträgliche und grüne Anlageprodukte sind seit Jahren ein Feigenblatt für die weniger schönen Seiten der Finanzbranche, auf das alle Parteien gerne zurückgreifen, wobei die Produkte marginal bleiben. Die grünen Anleihen (green bonds), die die Mikrofinanz in den vergangenen zwei Jahren in dieser Rolle überholten, entsprechen an der Luxemburger Börse – eigener Aussage zufolge die größte für diese Anlageklasse – einem Volumen von 100 Milliarden Euro. Im Vergleich zu einem Volumen von sechs Billionen Euro nicht-grüner Papiere, die dort gehandelt werden, ein winziger Tropfen auf den vom Klimawandel erhitzten Stein.

Déi Lénk erinnern sich noch sehr gut an das durch Luxleaks und Panama Papers geschädigte Bild Luxemburgs, schließlich hatten ihnen diese Skandale zu vielbeachteten Interventionsmöglichkeiten auf der Oppositionsbank verholfen. Sie setzen sich daher „für eine Exit-Strategie aus besonders schädlichen Steuernischen des Finanzsektors ein, ohne jedoch einen sofortigen und brutalen Abbau des Finanzplatzes zu fordern, der zweifelsohne eine weitreichende ökonomische und soziale Krise heraufbeschwören würde“. Welche Steuernischen und welche Praktiken die Lénk meinen, kann man im Kapitel „Finanzen“ nachlesen, wodurch sich bestätigt, dass Finanzplatzpolitik, wie Wirtschaftspolitik oft vor allem eine Frage der Steuerpolitik sind. Déi Lénk wollen die Bemessungsgrundlage für Unternehmen ausdehnen, die Steuerbefreiung auf Dividenden aufheben, die Aktienoptionen und die Patent-Box sowie das Bankgeheimnis für Gebietsansässige abschaffen, die Steuerbefreiung von Spezialfonds und die von Wertzuwächsen auf länger als sechs Monaten gehaltenen Wertpapieren oder die auf Immobilien aufheben,

und die Vermögenssteuer für Privatpersonen und eine europäische Finanztransaktionssteuer einführen. In diesen Forderungen deckt sich ihr Programm in großen Zügen mit dem der **KPL**, die darüber hinaus die komplette Verstaatlichung aller großen Banken fordert. Die Kommunisten sind zudem der Ansicht, die Europäische Union sei „eine Struktur, die ausschließlich den Interessen der Banken und Konzerne dient und im Widerspruch zu den Lebensinteressen der Schaffenden steht“ und zudem „nicht reformierbar“, weshalb sie unter anderem die „Auflösung der ‚Europäischen Währungsunion‘, Abschaffung des Euro und Wiedereinführung nationaler Währungen“ fordern.

Die **DP**, die bei vergangenen Wahlprogrammen und Koalitionsverhandlungen auf Expertise der Big-4 zurückgriff und den Finanzminister gestellt hat, setzt sich besonders ausführlich mit der Finanzbranche auseinander. Sie macht reichlich Gebrauch von Marketing-Floskeln wie dem „Zugpferd der luxemburgischen Wirtschaft“, dem „Brückenkopf für den europäischen Markt“, der in „der Championsleague der weltbesten Finanzzentren mitspielt“. Und sie beglückwünscht sich selbst, weil die „mutige Entscheidung das Bankgeheimnis aufzugeben hat sich zudem als goldrichtig herausgestellt“, obwohl Luc Frieden (CSV) das Bankgeheimnis versehentlich in einem Zeitungsinterview abschaffte. Aber davon abgesehen, sagt die DP konkretere als andere Parteien, wie sie die Finanzbranche gestalten will. Sie verspricht Reglementierungen für Spielereien wie Crowd-Funding aber auch Cloud-Banking und Krypto-Währungen, will dafür sorgen, dass die neuen digitalen Finanzdienstleister die gleichen regulatorischen Auflagen erfüllen müssen, wie ihre traditionellen Wettbewerber. Sie verspricht, „europäische Regelwerke und internationale Abkommen zeitnah umzusetzen“, was ihr in dieser Legislaturperiode mit einigen sehr wichtigen Richtlinien nicht gelungen ist.

Die DP, deren Finanzminister das ganze Ausmaß der Luxleaks-Affäre ausbaden musste, möchte außerdem die unter Pierre Gramegna begonnene personelle Verstärkung der Steuerbehörden fortsetzen, sie ist erwartungsgemäß gegen eine Finanztransaktionssteuer und schlägt interessanterweise eine eigene Gerichtsabteilung für Wirtschaftsstrafsachen vor: „Die zunehmende Anzahl an umfangreichen Wirtschaftsstrafsachen mit internationalen Verflechtungen erfordert neue Konzepte und Strukturen. Um der gesteigerten Komplexität dieser Verfahren Rechnung zu tragen, wird die DP eine Sondergerichtsabteilung einrichten mit Experten aus dem Wirtschafts-, Fi-

nanz- und IT-Bereich. Ziel ist es, derartige Verfahren konzentriert und effizient zu führen.“ Mit diesem Vorschlag zieht die DP als einzige Partei Konsequenzen nicht aus Luxleaks, sondern auch aus den Geldwäscheskandalen auf dem Finanzplatz, wie bei der Rothschild-Bank oder bei der ICBC oder regulatorischen Präzedenzfällen wie jüngst bei ABLV, die darauf abzielen, nicht nur neue Gesetze zu stimmen, sondern sie auch durchsetzen zu können.

Ein paar Ansätze dazu finden sich auch im Wahlprogramm der **LSAP**, deren Finanzplatzkapitel die Handschrift ihres Abgeordneten Franz Fayot trägt. So fordert sie beispielsweise eine strengere Kontrolle von sogenannten Schattenbanken und schärfere Sanktionsmöglichkeiten gegen regelbrüchige Finanzmarktakteure und findet, eine gute Regulierung sei kein Wettbewerbsnachteil. Ein Komitee, in dem alle relevanten Ministerien und Verwaltungen vertreten sind, soll nach Vorstellung der LSAP dafür sorgen, dass einheitliche Positionen für internationale Verhandlungen abgestimmt werden und „mittelfristig sollte die Regierung gemeinsam mit den betroffenen Akteuren und internationalen Experten ein strategisches Leitbild für den Finanzplatz ausarbeiten“.

Ähnlich wie Franz Fayot hatte sich bei der **CSV** der Abgeordnete Laurent Mosar als Experte für den Finanzplatz profiliert. Entweder hatte er bei der Ausarbeitung des Parteiprogramms nichts mitzureden oder die CSV verfolgt eine andere Strategie: Indem sie nichts sagt, schließt sie weder was aus, noch legt sie sich fest. In einem Dutzend Zeilen unter dem Zwischentitel: *Finanzplatz: Entwicklungschancen nutzen*, macht die CSV vage Aussagen *à la* „Wir wollen den Aufbau neuer Sektoren im Finanzbereich unterstützen“ und „wir wollen, dass Luxemburg die Finanzindustrie der Zukunft mitbestimmt“. Deswegen müssen wir schon heute die Finanzierungsinstrumente von morgen analysieren, begleiten und verbessern“. Somit hat die CSV, die jahrelang den Finanzminister stellte, noch weniger zur wichtigsten Wirtschaftsbranche zu sagen als die Piratenpartei. Ob sich dahinter die Einsicht verbirgt, dass die Zukunft der Finanzbranche über Richtlinien und Regulierungen ohnehin in Brüssel, in Paris und Frankfurt entschieden wird? Platz für nationalen Gestaltungsspielraum scheint sie keinen zu sehen. Sie äußert sich beispielsweise genauso wenig wie die anderen Parteien zur Frage, ob die Zuständigkeiten für öffentliche Finanzen und Finanzplatz nicht getrennt gehören. Vielleicht hält die CSV ihren Plan für Luxemburgs Finanzbranche auch einfach nur gut unter Verschluss.

Keine Partei hat einen Plan, wie sie die Finanzbranche, den größten Wirtschaftszweig, ent- beziehungsweise abwickeln möchte, falls sie im Oktober gewählt wird

Les infrastructures européennes de transport à bout de souffle

Grands travaux

Georges Canto

Avec la catastrophe de Gênes et les révélations qui ont suivi, les Italiens mais aussi les habitants de plusieurs pays d'Europe ont découvert avec effarement l'état de délabrement d'une partie importante de leurs infrastructures de transport, et compris l'urgence d'une politique de grands travaux pour les entretenir ou les remplacer.

Les ponts et viaducs routiers ont été particulièrement sous le projecteur. En Italie, selon le *Corriere della Serra*, une dizaine d'entre eux se sont effondrés entre 2013 et 2017 ! En France, trente pour cent des quelque 12 000 ponts relevant du domaine public doivent être réparés et sept pour cent présentement même un risque d'effondrement à court terme, soit 840 ouvrages. Un nombre équivalent (800 ponts) ont été déclarés potentiellement dangereux en Allemagne.

Rien de réellement surprenant à cela. Dans l'ouest de l'Europe, de gros investissements avaient été réalisés pendant les « Trente Glorieuses », de sorte que soixante pour cent des ponts actuels datent des années 1950 et 1960, comme le pont Morandi de Gênes ouvert en 1967. Ces équipements ont subi les effets du temps mais surtout d'un trafic intense, jusqu'à dix fois plus élevé que celui pour lequel ils avaient été conçus, et ont vieilli prématurément.

Un constat qui s'applique aussi aux infrastructures routières et ferroviaires. En France, un rapport remis au gouvernement début 2018 avait pointé un « réseau routier vieillissant et dégradé » dont la moitié des chaussées doivent être refaites, au moment même où les intempéries du printemps provoquaient plusieurs effondrements de voies ferrées et que les pannes électriques se multipliaient à la SNCF, créant le chaos dans les gares et les trains.

Parallèlement, à l'occasion du salon international de la construction et des infrastructures Intermat, qui s'est tenu à Paris en avril 2018, ont été présentés les résultats d'une étude chiffrant à 925 milliards d'euros les grands chantiers en cours ou à venir d'ici 2030 dans un échantillon de six pays européens (Allemagne, Belgique, France, Italie, Pays-Bas, Royaume-Uni) et dans tous les domaines : routier, ferroviaire, portuaire, aéroportuaire ainsi que le bâtiment, les ouvrages d'art et les mines et carrières. Parmi les six pays étudiés, l'Allemagne arrivait en tête des investissements programmés, avec 287 milliards d'euros, devant l'Italie (223 milliards d'euros), le Royaume-Uni (167 milliards), la France (139 milliards), les Pays-Bas (63 milliards) et la Belgique (42 milliards).

Des investissements largement alimentés, selon Ricardo Viaggi, secrétaire général du Comité européen des équipements de construction, par le fait que « certains pays ont besoin de réinvestir dans leurs infrastructures ». Peut-on alors voir dans ces projets la solution aux problèmes évoqués un peu partout en Europe après l'effondrement du pont italien ? Loin s'en faut. Une étude détaillée montre en effet que les sommes mobilisées seront surtout affectées à la construction de nouvelles infrastructures, ex nihilo ou en complément d'équipements existants.

C'est notamment le cas en matière ferroviaire. En Allemagne, 182 kilomètres de voies nouvelles, avec

Travaux contestés

Les grands travaux d'infrastructures de transport n'ont pas toujours bonne presse, en raison de leur coût, de la durée des chantiers et des nuisances qu'ils occasionnent. Les associations de riverains et les mouvements écologistes sont les fers de lance de la contestation, qui peut aller jusqu'au plus haut niveau de l'État, comme on l'a vu en France début 2018 avec le renoncement officiel à un projet de nouvel aéroport près de Nantes, qui remontait aux années 1960. En Italie, le parti M5S, membre de la coalition actuellement au pouvoir, est opposé depuis longtemps à la poursuite des travaux de la LGV Lyon-Turin (26 milliards d'euros). En 2009, son leader Beppe Grillo avait fait échouer la construction d'une portion d'autoroute permettant d'alléger le trafic sur le pont Morandi, qualifiant le risque d'effondrement de celui-ci, déjà annoncé par plusieurs experts, de « petite fable ». gc



Édition de *La Stampa* du lendemain de l'ouverture du pont Morandi de Gênes en 1967 : Dans l'ouest de l'Europe, de gros investissements avaient été réalisés pendant les « Trente Glorieuses », de sorte que soixante pour cent des ponts actuels datent des années 1950 et 1960

Le sous-investissement est patent depuis plusieurs années, car l'essentiel de l'entretien repose sur des collectivités locales qui manquent cruellement d'argent

deux grands tunnels, seront créées entre Karlsruhe et Rastatt. Entre l'Italie et l'Autriche sera mis en service en 2025 le tunnel du Brenner, qui sera alors le plus long du monde, en attendant l'achèvement prévu en 2028 de la ligne à grande vitesse Lyon-Turin. Le plus gros chantier se situe en France, avec la construction du Grand Paris Express : 25 milliards investis à l'horizon 2030, pour 200 kilomètres de réseau dont 85 pour cent en souterrain. Le projet, déjà en cours et qui sera accéléré en prévision des Jeux Olympiques de 2024, comporte la création de cinq nouvelles lignes de métro automatiques autour de Paris, le prolongement de deux lignes existantes, l'édification de 68 gares et sept centres techniques et l'aménagement de nouveaux quartiers (15 000 logements par an). Mais rien n'est dit des investissements nécessaires à l'entretien des réseaux ferroviaires actuels, très étendus (41 000 km en Allemagne, 30 000 en France et 20 000 en Italie), au trafic dense et rendus vulnérables par leur ancienneté.

En revanche, les investissements routiers font davantage de place à l'entretien et à l'amélioration du réseau existant. C'est le cas en Belgique, avec deux milliards consacrés à la modernisation du Ring de Bruxelles à partir de 2019. En Wallonie, sur la période 2016-2019, 348 millions sont

affectés à la réhabilitation du réseau secondaire et 128 millions à celle des autoroutes. Aux Pays-Bas, le projet SAA (Schiphol-Amsterdam-Almere), qui s'étend de 2012 à 2024, est doté de 5,1 milliards d'euros, essentiellement dédiés à l'amélioration des liaisons existantes. En Allemagne, ce sont 67 milliards d'euros qui sont prévus par le plan fédéral BVWP pour « le maintien et la préservation des axes routiers », dont vingt pour cent ne sont plus aux normes en termes de sécurité. En France, les sociétés concessionnaires des autoroutes doivent investir 3,3 milliards d'euros entre 2016 et 2024 pour la rénovation des chaussées et des ponts. Dans ce pays a été décrété en mai 2018 un « plan de sauvegarde des routes nationales » pour entretenir les 2040 km « grandement endommagés », soit 17 pour cent de la longueur totale. On ignore encore les crédits qui seront débloqués au budget 2019, mais le montant de 2018 (800 millions) était très inférieur aux besoins (1,3 milliard).

On peut s'étonner de voir des sommes énormes mobilisées pour des infrastructures nouvelles alors que l'entretien courant des installations, qui nécessite des dépenses beaucoup moins lourdes, n'est pas correctement assuré au prix de risques élevés.

Les nouveaux projets, par leur ampleur, assurent un volant d'activité important pour les professionnels du bâtiment et des travaux publics. Souvent menés dans le cadre de partenariats public-privé, ils sont très rentables pour leurs constructeurs et leurs exploitants. Ils ont un effet structurant pour les régions concernées et un fort impact sur l'investissement et l'emploi. En revanche, la maintenance des infrastructures génère moins de chiffre d'affaires et est plutôt vue comme une charge. Mais même avec des dépenses moindres, le sous-investissement est patent depuis plusieurs années, car l'essentiel de l'entretien repose sur des collectivités locales qui manquent cruellement d'argent. En France, où 80 pour cent du réseau routier dépend de régions, départements et communes dont les budgets ne cessent de se réduire, elles craignent que si rien n'est fait pour les aider, d'ici à vingt ans, plus de soixante pour cent des chaussées pourraient devenir impraticables. Or, d'ores et déjà, un accident de la route sur deux serait lié au mauvais état des routes.

Chronique Internet

Ai Weiwei lance un token sans prix

Jean Lasar

Ai Weiwei, le célèbre artiste et activiste chinois, et Kevin Abosch, un artiste irlandais, se sont associés pour lancer *Priceless*, projet qui se propose, comme son nom l'indique, d'explorer « ce qui n'a pas de prix ». Une démarche fascinante, au confluent de l'art et de la *blockchain*.

Les deux artistes se sont retrouvés à Berlin, où réside le premier (Abosch vit à New York), pour peaufiner leur projet. Au plan technique, il s'agit de deux tokens, siglés PRCLS, qui reposent sur des contrats de type ERC20 rattachés à la *blockchain* Ethereum. Le premier a la particularité de ne jamais pouvoir être possédé par personne ; le second, unique et distribuable, est divisible en unités allant jusqu'à 18^e chiffre après la virgule. Une certaine quantité de ces fractions ont été émises et

Le fait que le token émis par les deux artistes soit divisible à l'extrême est déterminant dans leur projet

« brûlées », c'est-à-dire que les clés privées qui permettent d'en disposer ont été détruites. Cependant, ils ont été imprimés à douze exemplaires et vendus à des collectionneurs. Les adresses des tokens, qui sont, comme dans les autres *blockchains*, des suites de chiffres et de lettres sans signification apparente, représentent en réalité des descriptions de moments passés ensemble par Ai Weiwei et Kevin Abosch, par exemple telle promenade décontractée dans une rue de Berlin – des choses éminemment éphémères et « sans prix ».

Le fait que le token émis par les deux artistes soit divisible à l'extrême est déterminant dans leur projet. On l'obtient sans faire d'effort particulier, on peut le retransmettre à autant de gens que l'on veut. Décrit comme étant « sans prix », ce qui dans le langage courant désigne les objets trop rares et trop prisés pour qu'on leur donne un prix, chaque token PRCLS est à la fois un jeton sans objet, et donc un objet de valeur et de prix nuls, et une œuvre d'art créée par deux artistes dont l'un mondialement connu, ce qui leur ouvre dans l'absolu la possibilité de devenir, au gré de la volonté de leurs détenteurs, les vecteurs d'une très grande valeur, au prix extrêmement élevé – ce qui ferait du token PRCLS une cryptomonnaie très recherchée.

Ce token, que ses deux créateurs comptent mettre en circulation à partir de septembre, est donc une sorte de *happening* : il nous interpelle en nous invitant à en placer dans un *wallet*, à jouer avec, à le redistribuer en fractions de plus en plus réduites, tout cela dans l'espoir que les interactions entre détenteurs entrent dans une dynamique alimentée à la fois par son caractère innovant et par la réflexion critique qu'il souhaite enclencher sur ce qui représente habituellement de la valeur à nos yeux et comment se forment les prix des objets qui nous entourent. Par exemple, même si je ne reçois qu'un montant infime de PRCLS, je peux encore en donner des fractions encore plus infimes à chaque être humain vivant sur terre, partageant ce faisant une valeur artistique qui est la même que celle du token initial complet.

Répondant au journaliste Jordan Pearson de *Motherboard*, Ai Weiwei explique : « Pour moi, avec la *blockchain* il ne s'agit pas de technologie, mais d'une opportunité de créer un nouveau système capable de démanteler l'ancien système, ou du moins d'offrir une nouvelle possibilité pour communiquer ». Son intention est de « mettre en question le système existant » et d'explorer « le potentiel de créer un nouveau système en-dehors du système établi ». Pour y arriver, Ai Weiwei et Kevin Abosch souhaitent lancer une conversation susceptible de changer les mentalités autour de la valeur de la vie humaine et plus spécifiquement la façon dont les nations traitent les réfugiés. Un projet ambitieux, donc, qui entend faire réfléchir sur les fonctions sociales de la monnaie et sur l'étrange relation entre le prix des choses et la valeur que nous leur accordons – une relation que Kevin Abosch n'hésite pas à qualifier de perverse.

Et le plan Juncker ?

Le 18 juillet dernier, la Commission européenne annonçait que le « plan Juncker » avait atteint et même dépassé ses objectifs. Annoncé en juillet 2014 pour compenser le déficit d'investissements, évalué à 430 milliards d'euros, dont souffrait l'Union européenne depuis le début de la crise économique et financière, il devait mobiliser 315 milliards d'euros sur trois ans (2015-2018). Finalement le programme du « Fonds européen pour les investissements stratégiques » (FEIS), son nom officiel, qui dépend de la Banque européenne d'investissement (BEI), a rassemblé 335 milliards d'euros, vingt milliards de plus que l'objectif initial.

Le plan Juncker a fait jouer à plein l'effet de levier. En effet la mise initiale de crédits publics était seulement de 21 milliards d'euros, se décomposant en un fonds de garantie de seize milliards d'euros tirés du budget de l'Union européenne et d'une contribution de cinq milliards d'euros de la BEI. Cet apport relativement modeste devait permettre d'emprunter deux fois plus sur le marché obligataire pour constituer une « cagnotte » de 63 milliards d'euros, qui a permis à son tour de réunir d'autres contributions publiques et privées à hauteur de 272 milliards, soit 4,3 fois plus.

Un succès qui a amené le Conseil européen et le Parlement européen, en septembre 2017, à prolonger la durée du *plan Juncker* et à accroître sa capacité pour atteindre 500 milliards d'euros d'ici à la fin de 2020 (fin de l'actuel cadre financier pluriannuel), tandis que la Commission européenne, de son côté, présentait le 6 juin 2018 sa proposition pour la période suivante (2021-2027) sous le nom de « programme InvestEU » (650 milliards).

Mais les critères d'éligibilité des projets sont tels que le plan Juncker n'est pas du tout adapté au financement de travaux d'entretien ou de maintenance d'infrastructures existantes. Par ailleurs, le transport ne pèse que neuf pour cent du montant total investi. gc

Der Präsident der Patientenvertretung, René Pizzaferrì, antwortet dem Ärztesverband AMMD

Verteidigen wir gemeinsam unser Gesundheitssystem!

René Pizzaferrì

Im Info-Point Nummer 24 des Collège médical sowie in dem, der den 200. Jahrestag des Collège médical ankündigt, kann man zum Schluss noch einen feierlichen Aufruf lesen, welcher die aktuellen Probleme der Ärzteschaft aus der Sicht des collège médical in nächster Zukunft aufzählt: „Fêter est une chose, faire face aux problèmes existants en est une autre, ...wir schaffen das...“.

Eines der aufgelisteten Probleme betrifft direkt die Patienten, „la menace de l'introduction du tiers payant généralisé“. Der Collège médical unterstützt somit die Forderung ihrer Wählerschaft. (Ein Vorbild für unsere politischen Vertreter!) Aber keine Aussage zu den anderen Forderungen der AMMD, zum Beispiel, die den Abbau unseres Gesundheitssystems betreffend.

Das kann man als positives Signal deuten. Ist der Collège médical sich bewusst, welche Verpflichtungen die Ärzte durch das Genfer Gelöbnis eingegangen sind, welches im Oktober 2017 in Chicago auf der 68. Generalversammlung von der AMMD dem Zeitgeist angepasst wurde? Hier kann man lesen: „En qualité de membre de la profession médicale, je prends l'engagement solennel de consacrer ma vie au service de l'humanité; je considérerai la santé et le bien-être de mon patient comme ma priorité; je respecterai l'autonomie et la dignité de mon patient; je veillerai au respect absolu de la vie humaine; je ne permettrai pas que des considérations d'âge, de maladie ou d'infirmité, de croyance, d'origine ethnique, de genre, de nationalité, d'affiliation politique, de race, d'orientation sexuelle, de statut social ou tout autre facteur s'interposent entre mon devoir et mon patient.“



Die Gesundheitskasse muss den Patienten vor unberechtigten Forderungen seitens der Leistungserbringer schützen



Dieses Gelöbnis regelt nicht alle Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, der Ansatz ist jedoch positiv. Doch auch der Collège médical hat seine Probleme mit diesem Gelöbnis, (womit?) antwortet er doch einem Arbeitgeber, der sich über aus seiner Sicht ungerechtfertigte Krankschreibungen aufregt: „Dans notre société, régime essentiellement par la loi de l'économie, le médecin est bien malheureusement obligé d'agir aux antipodes du serment d'Hippocrate, son premier devoir restant pourtant toujours d'agir dans l'intérêt de son patient, au service du patient individuel plutôt que comme gestionnaire de budget.“ Die AMMD müsste auch für die im Gelöbnis festgeschriebene Grundhaltung der Ärzte eintreten, ist sie doch in der Weltorganisation der Ärzte durch ihren Präsidenten vertreten. Demzufolge müssen wir feststellen dass diese Gelöbnis doch leider nicht viel ändert.

Befassen wir uns nun ein wenig genauer mit den Forderungen der AMMD, die wie wir wissen, noch lange nicht von allen Ärzten geteilt werden. Die AMMD wünscht sich eine Änderung unseres Gesundheitssystems. Auch wir wünschen uns im Interesse der Patienten eine Verbesserung des Systems. Zwischen diesen beiden Wünschen liegen jedoch Welten.

Das neue Krankenhausgesetz hat die Position der liberal arbeitenden Ärzte in den Krankenhäusern verstärkt. Dies erlaubt ihnen zum Beispiel unerwünschte neue Ärzte abzulehnen (Konkurrenz), um den Kuchen nicht in zu viele Stücke aufteilen zu müssen.

Die Frage nach einer Systemänderung für die in den Krankenhäuser liberal arbeitenden Ärzte wurde bei

der Reform leider nicht angeschnitten. Hier muss sich jedoch etwas Grundlegendes ändern. Wir können nicht in einem System verweilen, das viele Probleme beinhaltet und wo noch andere hinzukommen werden. Im Krankenhaus muss der hier aktive Arzt einen festen Vertrag und ein festes Einkommen bekommen. Das wird auch dem Wunsch der jungen Ärztesgeneration gerecht, nach einem geregelten Einkommen und geregelten Arbeitszeiten.

Wir können es uns nicht mehr leisten, dass freischaffende Ärzte gratis eine gesamte Infrastruktur, Betten, OP-Räume, teure Gerätschaften und gut ausgebildetes Personal zur Verfügung gestellt bekommen. Dies ohne nennenswerte Gegenleistungen und dadurch, dass das gute Personal ihnen viele Handgriffe abnimmt, ihnen auch noch ermöglicht, noch mehr Akte zu verrechnen. Die Frage der Qualität ist hierbei zweitrangig. Akkordarbeit ist nur für das Hier-und-Jetzt geeignet. Wer pro Stunde, statt pro Operation bezahlt wird, hat es nicht nötig, sich mit überflüssigen Operationen einen Verdienst zu sichern und kann eine qualitativ hochwertige Leistung vollbringen. In Frankreich sind die Ärzte in den öffentlichen Krankenhäusern festangestellt, dadurch sind Fragen über Arbeitszeit, Überstunden undsonweiter geregelt.

Dazu kommt ein anderer Faktor, der für den Patienten von großer Wichtigkeit ist: Wie steht es um den Wissensstand des mich behandelnden Arztes, macht er regelmäßige Fortbildungen oder ist sein Wissensstand der, den er in seiner Ausbildung be-

kommen hat? Positiv ist, dass sich viele Ärzte aus eigenem Antrieb weiterbilden und sich stets auf dem Laufenden halten, was die Entwicklung in ihrer Spezialität betrifft. Negativ ist, dass noch immer keine Verpflichtung besteht, sich weiterzubilden. Andere Dienstleister verlieren ihre Zulassung, wenn sie nicht ihre Kompetenz nachweisen können, wie zum Beispiel die Flugpiloten. Hier fehlt auch ein objektives öffentliches Informationssystem, was für den Patienten zugänglich sein muss, wo er sich über die Qualitätsstandards der einzelnen Anbieter, Krankenhäuser, Ärzte undsonweiter informieren kann, wodurch er im Voraus frei wählen kann, wenn er sein Problem anvertrauen möchte. Im Ausland existiert dies schon lange.

Die AMMD und der Collège médical bekämpfen mit allen Mitteln unsere Forderung nach einer Verallgemeinerung des *Tiers payant*. Die AMMD ist sich nicht zu schade, mit handreichen Aussagen zu argumentieren: „Nee zum, jiers payant généralisé! Et get em ich an en Aer Gesondtheit.“ Mit dieser heitere Überschrift wenden sich die Ärzte heute in einer Mitteilung an die Patienten und versuchen, diese auf ihre Seite zu ziehen. Hier einige Aussagen: „Iwerv den tiers payant généralisé“ wiert probiert ginn ze spueren.“ Falsch! Gesetzlich hat der Arzt die Garantie der „liberté thérapeutique“. Der Patient hat die gesetzlich verankerte freie Wahl, den Leistungserbringer zu wählen, der ihm zusagt. Diese zwei Grundrechte werden wir als Patientenvertreter immer verteidigen.

„Bis haut ka keen es erklären, wéi déi staatlech Kontroll vum Gesondtheitsystem an den Dokteren duerech de Gesondtheitsministère an d'Gesondtheitskeess eng besser Qualität vum Medezin bewierke soll.“ Seit Jahren verweigern die Ärzte, ihre Befunde nach internationalen Standards (CD10) festzulegen. Auch Statistiken über die Resultate der Behandlungen liegen nicht vor, weil sie nicht von ihnen geliefert werden. Veröffentlichungen über Behandlungsergebnisse, wie man sie im Ausland findet, sind nicht erwünscht. Die Weiterbildung der Ärzte ist immer noch nicht geregelt. Wir wollen Qualität, aber wir brauchen auch Information.

„Bei der Gesondtheitskeess schaffe vill Leit awer kaum Medeziner. Eng richtig medezinesch Kompetenz gëtt et do ganz einfach net.“ Die Gesundheitskasse kann jeden Moment auf die Kompetenz von Fachärzten zurückgreifen und hat auch die Kompetenz des kontrollärztlichen Dienstes zur Verfügung.

„Wie bezalt, denne decidiert!“ Die Versicherten zahlen hohe Beiträge und über ihre Steuern beteiligt der Staat sich auch an den Kosten. Die Leis-

tungserbringer kassieren. „Genau dowéinst ass et besonnesch wichteg, datt Ären Dokter fräi ass, déi fir Iech beschte Behandlung kënnen ze proposéieren.“ Er hat diese Freiheit gesetzlich verankert, die beste Behandlung erfolgt, wenn er sich permanent weiterbildet, um seinen Patienten die bestmögliche Behandlung zukommen zu lassen. Fragen Sie ihren Arzt beim nächsten Treffen, wann er welche Weiterbildung gemacht hat.

„D'Dokterschaft huet elo schonn escht Problemer mat deem Katalog vu Leeschtingen, iwwer deem d'Verwaltung, d'Politik an de Minister entscheeden, eens ze ginn a probiert oft on der Grenz vun der Legalitéit, Iech nach dat unzehibde, wat Dir braucht. Sou as et datt Dir net méi kritt wat Dir braucht an dat ass fir eis elo schon net méi akzeptabel.“ Es liegt nur an der Ärztesvertretung, dass der Leistungskatalog (Nomenklatur) regelmäßig an die technische und wissenschaftliche Entwicklung angepasst wird, zu Gunsten der betroffenen Patienten. Warum tun sie es nicht oder lehnen sie es sogar ab (Zahnärzte)?!

„Iwerv den tiers payant généralisé!“. Matt deem Instrument hält d'Kees d'Doktere komplett an der Hand. D'Kees besitzt den Dokter a bestimmt sou, nach méi staark wéi bis elo, wat hie maachen daerf a wat net.“ Falsch! Dies ist gesetzlich nicht möglich und ist auch nicht vorgesehen. „Nehmen zusammen könne mer d'Politik iwwerzeugen, datt d'medezinesch Interesse vum Patient iwwert deene wirtschaftliche vun der Gesondtheitskeess steint.“ Das stimmt! Die Verallgemeinerung des *Tiers payant* hat darauf nur einen positiven Einfluss.

Wenn von Seiten der Ärzteschaft nun auch im positiven Sinn gearbeitet wird, für Transparenz, Information, Weiterbildung und Dialogbereitschaft, dann sind wir auf dem richtigen Weg!

Diese Punkte soll die AMMD jeden Tag ihren Mitgliedern ans Herz legen, dann tun sie etwas Konkretes im Interesse der Patienten. Warum aber gibt es diese aggressiven Attacken der AMMD gegen den *Tiers Payant*? Was sind die realen Gründe? Ein Grund sind die CP's. Seit Jahren fordert die Patientenvertretung die Abschaffung der CP's (*convenance personnelle*). Diese sind bis heute in der Konvention verankert und von Seiten der Ärztesvereinigung werden sie bis auf Skalpell verteidigt. Drei „CP“ werden am meisten von den Ärzten benutzt. Die CP1, die dem Arzt einen Aufschlag gewährt, wenn er seinem Patienten auf dessen Anfrage hin einen festen Termin anbietet und ihn auch wirklich einhält (erlaubte Wartezeit rund 15 Minuten). Dieser Termin ist nicht zu verwechseln mit dem Termin, den das Sekretariat anbietet.

Eine Convenance personnelle gesondert vom Patienten zu fordern, wenn die legalen Honorare direkt von der Kasse überwiesen werden, wird sicher vielen Ärzten schwerfallen – ein Grund für manchen Arzt, gegen die Verallgemeinerung des *Tiers payant* zu sein

Schauen wir die Statistiken der CNS, dann sehen wir, dass 2015 die gesetzliche Eigenbeteiligung der Patienten beim Arzt 8,2 Prozent betrug, in Wirklichkeit aber durch die CP 11,3 Prozent ausmachte. Nicht erfasst sind die Zuschläge im Krankenhaus für erste Klasse (66 Prozent). Bei den Zahnärzten ist es noch schlimmer: gesetzliche Eigenbeteiligung 6,6 Prozent, reelle Beteiligung 45,9 Prozent! Diese sehr starke Eigenbeteiligung ist auf die CP8 zurückzuführen, wo die Zahnärzte alles verrechnen können, was nicht über die Nomenklatur geregelt ist. Seit Jahren weigern sich ihre Vertreter, zugunsten der Patienten ihre Nomenklatur zu modernisieren.

Den festesten Aufschlag bekommen die Krankenhausärzte, wenn der Patient in einem Ein-Bettzimmer liegt (66 Prozent). Dies obwohl die Behandlung immer die gleiche ist, was auch nicht anders zu vertreten ist.

Diese Aufschläge stellen für die Ärzte, die sie anwenden, ein sehr großes Mehrereinkommen dar, zu Lasten der Patienten. Diese CP gesondert vom Patienten zu fordern, wenn die legalen Honorare direkt von der Kasse überwiesen werden, wird sicherlich vielen Ärzten schwer fallen – ein guter Grund für manchen Arzt, gegen die Verallgemeinerung des *Tiers payant* zu sein.

Ein Fakt ist auch, dass oft mehr als der legale Tarif gefordert wird, was erstens illegal ist und zweitens für den Patienten eine Mehrbelastung darstellt. Diese Aufschläge werden beim *Tiers payant* natürlich weggelassen, wieder ein Grund gegen den *Tiers payant généralisé* zu sein. Fakt ist auch, dass regelmäßig Akte verrechnet werden, die nicht von der Krankenkasse übernommen werden, da sie nicht in der Nomenklatur vorgesehen sind. Hier findet man die skurrilsten Argumente.

Die Politik muss sich entscheiden, ob sie den über 550 000 Versicherten in unserem Land gesetzlich eine Verbesserung, die nichts kostet, vorenthalten will, zum Vorteil eines Teils der Ärzte. Die AMMD hat sich entriest, als die Patientenvertretung und die CMC nachgewiesen haben, dass das ganze Gebaren der AMMD nur auf mehr Geld ausgerichtet wäre. Wir hätten dann die rote Linie überschritten.

Nun hat aber die AMMD selbst durch ihre letzten Forderungen den Beweis erbracht, dass wir recht haben. Sie bekämpft unser heutiges System, welches in Europa einzigartig ist und jedem Patienten den gleichen Zugang zur Gesundheitspflege gewährt. Natürlich ist es verbesserungsfähig, daran sollten wir arbeiten und nicht an seiner Zerstörung.

Die AMMD verlangt, dass sich die Krankenkasseversicherung aus der Beziehung Patient/Arzt heraushalten soll. Das tut die CNS, sie muss aber den Patienten vor unberechtigten Forderungen seitens der Leistungserbringer schützen, mit Letzteren einen fairen Preis für die einzelnen Leistungen aushandeln und unberechtigte Ansprüche eindämmen. Oft wird vergessen, dass solche Entscheidungen der CNS gerichtlich angefochten werden können.

Die AMMD behauptet, die CNS würde ihre Entscheidungen ohne wirkliche Kontrolle und ohne ärztliches Fachwissen treffen. Irrtum! In der CNS sitzen gleichberechtigt Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter sowie die Regierung. Sie werden unter-

stützt in ihren Entscheidungen von Fachleuten aus allen Bereichen. Auch der medizinische Bereich wird von eigenen Ärzten und vom ärztlichen Kontrolldienst abgedeckt. Wenn Leistungen eingeschränkt oder genehmigungspflichtig werden, ist das nur auf Erkenntnisse zurückzuführen, dass diese Leistungen missbräuchlich beansprucht wurden.

Dann klagt die AMMD jedoch, die CNS würde alle Hebel in der Hand halten, was die Vergütung der Medizin betrifft, und dies würde zu einer Einschränkung der Therapiefreiheit der Ärzte führen. Hier wird absichtlich eine Vermischung der Begriffe vorgenommen. Erstens werden alle Leistungen über die Nomenklatur geregelt. In der Nomenklaturkommission sitzt die AMMD gleichberechtigt mit der CNS. Der AMMD steht es jeder Zeit zu, die Aufnahme von neuen Leistungen in die Nomenklatur zu beantragen. Zum Wohle der Patienten und für den praktizierenden Arzt, der so eine gerechte Entlohnung für seine Arbeit erhält. Fakt ist, dass die AMMD die Nomenklaturkommission boykottiert.

Warum wurden bis jetzt die wenigsten medizinischen Leistungen, welche sich durch die neuesten Erkenntnisse entwickelt haben, nicht in der Nomenklatur aufgenommen? Weil dies nicht von der AMMD beantragt worden ist! Grund dafür ist, dass die Leistungen, die nicht in der Nomenklatur stehen, frei zwischen Arzt und Patient verhandelt werden können. Hier zieht der Patient immer den Kürzeren. Ein gutes Beispiel ist die Nomenklatur der Zahnärzte. Hier muss der Patient Unsummen zahlen für eine Leistung, die

zudem von einem Zahnarzt zum andern, oft das Zwei-, Drei- oder Vierfache ausmacht.

Schlussendlich fordert die AMMD eine Überarbeitung der Steuerung der CNS. Die Gewerkschafts- und Arbeitgebervertreter dürften keine Gesundheitspolitik und Medizin direkt beeinflussen. Die CNS soll nur zahlen! Hier wird klar versucht, ein Zweiklassensystem aufzubauen, indem man neben der CNS versucht, die Privatversicherungen ins Boot zu ziehen. Ohne CNS als Regulator würde totale Tariffreiheit herrschen und was die CNS nicht bezahlen könnte, würde dann von den Privatversicherungen übernommen, natürlich nur, wenn man sich eine solche gewinnorientierte Versicherung leisten kann, sonst würde man diese vielleicht lebensnotwendige Leistung eben nicht bekommen.

Die Beibehaltung der solidarischen Gesundheitssicherung ist für die Patient-Vertreterung auch in der Zukunft ein Garant für den Einzelnen und seine Familie, die Gesundheit abzusichern oder wieder herzustellen. Die Gesundheitskasse muss die Leistungen so gestalten, dass sie dem sich gewandelten Krankheitsspektrum unserer heutigen Gesellschaft und den gewandelten Lebensgewohnheiten entsprechen. Sie muss auf eigene Initiative die Nomenklaturen anpassen, mit oder ohne die Ärzte, wenn die AMMD die Interessen ihrer Mitglieder nicht wahrnehmen will. Jeder Bürger muss die Chance erhalten, unabhängig von seinem Einkommen, seine Gesundheit zu erhalten.

René Pizzaferrì ist Präsident der Patient-Vertreterung



Im Krankenhaus muss der hier aktive Arzt einen festen Vertrag und ein festes Einkommen bekommen

Die kleine Zeiteugin

Land ohne Wasser

Michèle Thoma

So ein liebles Land, in Grün gekuschelt, zumindest, wenn man absieht von dem sich immer weiter zusammen ballenden Ballungsraum, all den hin geklozten, hier geprozzten Bauklötzen. Verwinkelte Städte, Restaurants mit Pfiff und Charme, alles so alt, so neu, die Heimatouristin ist bezaubert. Entlang an Flüssen und Bächlein und moosigen Gründen, aus denen Steine wachsen, die Gesichter haben. An den Flüssen sind Zelte aufgestellt, ab und zu sieht man Menschen sich tunken. Das tun, was Menschen seit eh und je an Gewässern taten. An Hundstagen, bei Affenhitze. Sich erfrischen. Sich laben. Mit dem großen Zeh hinein, mit dem Rest dann. Wie in den Our-Tagen der Kindheit.

Vielleicht auch da rein, wie wär? Die Begleiter, -innen winken ab, in die Sauer, skurrile Idee. Schon sind wir am Indianersee, auf dessen Grund eine Kirche kauert, Säge wie Nachen schaukelten, jedenfalls in den Kindheitslegenden. Sein Auge, sonst von becektem Glanz, ist matt. Die Wasseroberfläche stumpf. Keine Menschenseele weit und breit, Tierseelen auch nicht. Zwei Enten, ja doch, wachen neben den Kids. Nicht mal ein über den erloschenen Himmelspiegel gleitendes Kanu. Dann drei Männer, sich im Wasser tummelnd, wie Kinder, Fremdlinge sicher. Sollen wir ihnen das vergällen? Aber was, wenn sie, perfide umarmt von den Blumen des Bösen, oder von ihrem Hauch getroffen, rüchelnd an Land torkeln? Sie schauen uns verständnislos an.

Vielleicht ist das alles übertrieben, es treiben sich nicht mal bleiche Fischleichen herum. Aber dass ein nüchtern profitorientiertes Land in der Hochsaison eine Badewarnung am einzigen, großen Badesee aus-

spricht, an kleineren gleich auch, und den Tourismus zumindest hier vollkommen lahm legt, muss doch einen Grund haben? Es kann nicht nicht so schlimm sein. Bei der Bitte um Leitungswasser zu Mahl und Wein in Esch- Sauer meint der Kellner düster, eine eau bleue könne er gern bringen. Und mal gleich Wassereufel an die Wand, in der der Fels soll man gar kein Wasser trinken, gerade im Radio gehört.

Seltam, in einem Land, das nicht großteils aus Wüste besteht, sondern aus einem verlässlichen Regenwald, ist die Wasserfrage unklar wie das Wasser selber. Nicht erst seit dem akuten Stau-Gau. Hat mir eine holländische Touristin nicht eben in Beaufort während der Ehec-Krise.

Wir bestellen dann mal Mineralwasser. Wie die ganze Zeit, wie schon immer, sowieso. Kein Wasser zum Wein, kein Wasser zum Kaffee. Die Herberge, nur noch von stur-trotzigem Fundamentalismus getrieben mein Mantra herunter gebetet habe, serviert ein junger Mann mit freundlichem Bart eine Karaffe aus Stau-Gau hat das nichts zu tun. *Ça ne se fait pas au Luxembourg!* hörte der Hotelgast schon vor Jahren auf der Place d'Armes. So was scheint NoGo zu

sein, Zumutung, Bettelei. Das weiß ich doch längst, warum, verwöhnt von Ländern, in denen es dieses elementare Gut noch gratis und selbstverständlich und meist ohne Aufforderung gibt, manchmal auf eigenes Risiko, inkl. Chemie und Bakterien, höre ich nicht auf mit diesem Mantra?

Wasser, ein Menschenrecht? Der Gesetzestlage nach müsste es ausgeschenkt werden, höre ich, Ja, aber man kann doch nicht immer mit Anwälten herum touren? Und bin ich der einzige Mensch mit einem so profanen Bedürfnis? Kaum jemand beschwert sich darüber, Hektoliter mit in Plastikflaschen eingespartem teurem Wasser heimzuschleppen. Und wer träumt kindisch, bei einem Altstadtspaziergang eben mal in den Fluss zu schlüpfen? Mein Vater, Jahrgang 1917, schwamm noch mit der *Peer Group* in der Alzette. Heute hat Melusina keine Chance mehr. Und wo bleibt die Badehosen-Bikini demo, die ihr Recht auf das köstliche Nass einfordert?

Auf der Tour du Luxembourg gab es allerdings eine tröstliche Ausnahme. Nachdem ich schon resigniert, nur noch von stur-trotzigem Fundamentalismus getrieben mein Mantra herunter gebetet habe, serviert ein junger Mann mit freundlichem Bart eine Karaffe Wasser zum Eis. Das ist doch selbstverständlich, bei der Hitze! Zum Wohle „Beim Wohl!“ in Echternach!



Entlang an Flüssen und Bächlein und moosigen Gründen

Zu Gast

Sozial Wunnenge sozial verdeelen!

De Roland Houtsch ass Parlamentaresche Sekretär ADR

Lëtzebuerg huet net genuch Sozialwunnengen ze verlouren. Déi si gesicht vu Leit mat engem Verdéngscht, deen den Dram, Proprietär ze ginn, onméglech mécht. Esou Objete sollte sozial a gerecht, fir jiddereen novollzéierbar, verdeelt ginn, also net nom rezent von der LSAP proposéierte 50:50-Modell.

D'ADR huet schonn dacks kritiséiert, datt et bei de Waardeleschten un Transparenz féelt, an datt Leit verträisch ginn a kee geneeën Zäitpunkt genannt kréien, wéini si domat kënnen rechnen.

Elo zu de Leit, déi hei am Land Schutz gefrot hunn. 40 Prozent von deenen, déi internationale Schutz kritt hunn, liewen a Foyeren. Si fannen um fräie Marché keng Wunneng an dacks och keng Aarbecht, mat där si sech dës kéinte leeschten. Entsprechend der Krichsfüchtlingskonvention sinn der vill nëmmen zäitwéil hei a sollen nom Krich nees heemgoen. Anerer dierfen hir Famillje no komme loossen, an déi sinn dacks méi grouss, wéi mir dat hei gewinnt sinn. Et gëtt scho Kloon, datt d'Verwalter vun etelchen nei gebaute soziale Wunnenge Residente soen, datt déi fir Leit mat Asyl reservéiert sinn.

Et geet net drëm, e puer Dausend Wunnengen op e puer dausend Leit ze verdeelen, mee dat muss och nach adäquat de séier innerende Besoinen no geflüchteten opzedeeen, evident falsch. Well si zwar transparent awer net gerecht ass. Well si déi Benodelegt, déi scho laang op enger Waardelescht sinn, an aneren direkt eng Wunneng gëtt. Well si mécht, wéi wann net méi Lëtzebuerg a Residenten Hëllef bei enger Wunneng bräichten, wéi "Bénéficiaires de protection internationale". Well si vergësst, datt BPI an deene mannsst Euf esou eng Wunneng këinten zum sozialen Taux bezuelen an dës also gratis kréien. A well de Manöver do ass, fir méi Asyl-Sichender a Strukturen ënnerzebréngen, déi am Ament vu BPI ouni Wunneng beleucht sinn. Dat, fir datt de Bausseminister Asselborn eleng an Europa seng stur Wëllkommenshaltung, déi an de Chaos féiert, ausliewe kann.

D'ADR wëll keng Benodeelegung vu Residenten, déi eng Sozialwunneng zu Lëtzebuerg sichen, fir Plaz fir Leit mat Asyl ze maachen. Roland Houtsch

Grëff ze kréien. Joer fir Joer kommen nach ëmmer vill méi Leit am Land bái, wéi Wunnuniéite gebaut ginn.

Elo zu de Leit, déi hei am Land Schutz gefrot hunn. 40 Prozent von deenen, déi internationale Schutz kritt hunn, liewen a Foyeren. Si fannen um fräie Marché keng Wunneng an dacks och keng Aarbecht, mat där si sech dës kéinte leeschten. Entsprechend der Krichsfüchtlingskonvention sinn der vill nëmmen zäitwéil hei a sollen nom Krich nees heemgoen. Anerer dierfen hir Famillje no komme loossen, an déi sinn dacks méi grouss, wéi mir dat hei gewinnt sinn. Et gëtt scho Kloon, datt d'Verwalter vun etelchen nei gebaute soziale Wunnenge Residente soen, datt déi fir Leit mat Asyl reservéiert sinn.

Doif ass d'Proposition vun der LSAP. „gëint de Sozialniad“ Wunnenge 50:50 op Residenten a Refugiéiten opzedeeen, evident falsch. Well si zwar transparent awer net gerecht ass. Well si déi Benodelegt, déi scho laang op enger Waardelescht sinn, an aneren direkt eng Wunneng gëtt. Well si mécht, wéi wann net méi Lëtzebuerg a Residenten Hëllef bei enger Wunneng bräichten, wéi "Bénéficiaires de protection internationale". Well si vergësst, datt BPI an deene mannsst Euf esou eng Wunneng këinten zum sozialen Taux bezuelen an dës also gratis kréien. A well de Manöver do ass, fir méi Asyl-Sichender a Strukturen ënnerzebréngen, déi am Ament vu BPI ouni Wunneng beleucht sinn. Dat, fir datt de Bausseminister Asselborn eleng an Europa seng stur Wëllkommenshaltung, déi an de Chaos féiert, ausliewe kann.



Fakt ist, dass die AMMD die Nomenklaturkommission boykottiert

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 25.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics,
10, rue du Saint-Esprit,
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de toiture à exécuter dans
l'intérêt du Lycée Michel Rodange à
Luxembourg.

Description succincte du marché :
– ± 5 400 m² travaux de toiture ;
– dont ± 4 400 m² avec toiture verte
extensive ;
– dont ± 580 m² avec toiture verte
intensive ;
– ± 3 175 m² de démolition toiture
existante ;
– ± 1 300 m couvre-mur en alumi-
nium.

Les travaux sont adjugés en bloc à prix
unitaires
La durée des travaux sur le chantier est
de 330 jours ouvrables à débiter au
1^{er} trimestre 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent
être retirés via le portail des marchés
publics (www.pmp.lu).
Il ne sera procédé à aucun envoi de
bordereau.
La remise électronique est autorisée.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation
sont indiquées dans les documents de
soumissions

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Sou-
mission pour les travaux de toiture
dans l'intérêt du Lycée Michel Rodange
à Luxembourg » sont à remettre à
l'adresse prévue pour l'ouverture de
la soumission conformément à la
léislation et à la réglementation sur les
marchés publics avant les date et heure
fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'UE :
20.08.2018

La version intégrale de l'avis n° 1801237 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 20.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics,
10, rue du Saint-Esprit,
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'étanchéité, de chapes, des
pierres en béton et de carrelages dans
l'intérêt de la construction de l'École
internationale à Differdange - enseigne-
ment secondaire

Description succincte du marché :

Le marché comprend principalement la réalisation

- Des travaux d'étanchéité env. 5 160 m² ;
- Des travaux de chapes, de type adhé-
rente, désolidarisé et flottante, à base
de ciment et/ou sulfate de calcium,
en partie posées sur un système de
chauffage par le sol env. 9 720 m² ;
- Des travaux de sols coulés sous
forme d'un revêtement en terrazzo
poncé d'aspect granit env. 5 160 m² ;
- Des travaux des pierres en béton
(« Betonwerkstein ») pour le revête-
ment des escaliers env. 830 ml ;
- Des travaux de carrelage, sol et
mural, en différents types et formats
dans les domaines d'application va-
riés tels que cuisine professionnelle,
locaux vestiaires, douches collectives,
locaux sanitaires, laboratoires, locaux
techniques etc. env. 5 290 m² ;
- Des travaux de tapis d'entrée encas-
tré env. 90 m².

à exécuter dans le cadre de la construc-
tion d'une nouvelle infrastructure sco-
laire à Differdange pour l'enseignement
secondaire d'environ 800 élèves.
Les travaux sont adjugés en bloc à prix
unitaires.
Début des travaux : au courant du
4^e trimestre 2018
Durée des travaux : 175 jours ouvrables

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent
être retirés via le portail des marchés
publics (www.pmp.lu).
Il ne sera procédé à aucun envoi de
bordereau.
La remise électronique est autorisée
pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation
sont indiquées dans les documents de
soumissions

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Sou-
mission pour les travaux d'étanchéité,
de chapes, des pierres en béton et
de carrelage dans l'intérêt de l'École
internationale à Differdange » sont à
remettre à l'adresse prévue pour l'ouver-
ture de la soumission conformément à
la législation et à la réglementation sur
les marchés publics avant les date et
heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'UE :
20.08.2018

La version intégrale de l'avis n° 1801231 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 10.10.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics,
10, rue du Saint-Esprit,
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de construction en entreprise
générale à exécuter dans l'intérêt du
Luxembourg Institute of Health à
Luxembourg

Description succincte du marché :
*Ensemble de quatre pavillons modu-
laires, dont un existant* :
– Rénovation :
– Pavillon 1, existant : 997 m² hors
sol ;
– Nouvelle construction :

- Pavillon 2&3 :
 - Sous sol : 500 m² ;
 - Hors sol : 2 795m² ;
- Pavillon 4 :
 - Sous sol : 385 m² ;
 - Hors sol : 1 176m² ;
 - Etudes d'exécution ;
 - Travaux clos et couvert (en
construction modulaire) ;
 - Travaux d'installations tech-
niques ;
 - Travaux d'électricité ;
 - Travaux HVAC et sanitaires ;
 - Travaux d'ascenseur ;
 - Travaux de parachèvements.

Les travaux sont adjugés en bloc à prix
unitaires.
La durée des travaux est de 229 jours
ouvrables à débiter en janvier 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent
être retirés via le portail des marchés
publics (www.pmp.lu).
Il ne sera procédé à aucun envoi de
bordereau.
La remise électronique est autorisée

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation
sont indiquées dans les documents de
soumissions.

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription
« Soumission pour les travaux de
construction en entreprise générale
à exécuter dans l'intérêt du Luxem-
bourg Institute of Health à Luxem-
bourg » sont à remettre à l'adresse
prévue pour l'ouverture de la soumis-
sion conformément à la législation et
à la réglementation sur les marchés
publics avant les date et heure fixées
pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'UE :
22.08.2018

La version intégrale de l'avis n° 1801245 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 26.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics,
10, rue du Saint-Esprit,
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installation d'ascenseurs à
exécuter dans l'intérêt de la construc-
tion de l'École internationale à Differ-
dange - enseignement secondaire

Description succincte du marché :
– un ascenseur électrique sans local
des machines, 630 kg / huit per-
sonnes, quatre niveaux, quatre accès
du même côté ;
– un ascenseur électrique sans local
des machines, 1 600 kg / 21 per-
sonnes, quatre niveaux, quatre accès
du même côté ;
– trois rideaux de compartimentage
coupe-feu.

Les travaux sont adjugés en bloc à prix
unitaires.
Début des travaux : au courant du
3^e trimestre 2019
Durée des travaux : 65 jours ouvrables

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :

Les documents de soumission peuvent
être retirés via le portail des marchés
publics (www.pmp.lu).
Il ne sera procédé à aucun envoi de
bordereau.
La remise électronique est autorisée
pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation
sont indiquées dans les documents de
soumissions

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Sou-
mission pour les travaux d'installation
d'ascenseurs dans l'intérêt de l'Ecole
internationale à Differdange » sont à
remettre à l'adresse prévue pour l'ouver-
ture de la soumission conformément à
la législation et à la réglementation sur
les marchés publics avant les date et
heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'UE :
23.08.2018

La version intégrale de l'avis n° 1801261 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 03.10.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics,
10, rue du Saint-Esprit,
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'infrastructures, réseaux et
aménagements extérieurs à exécuter
dans l'intérêt du Luxembourg Institute
of Health à Luxembourg

Description succincte du marché :
– Travaux de déblais : 10 500 m³ ;
– Travaux de remblais : 8 000 m³ ;
– Travaux d'enrobés : 4 000 m² ;
– Canalisations PP/BA DN 400 :
950 m ;
– Bassins de rétention en BA/PP :
110 m³.
Les travaux sont adjugés en bloc à prix
unitaires.
La durée des travaux est de 205 jours
ouvrables à débiter en janvier 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent
être retirés via le portail des marchés
publics (www.pmp.lu).
Il ne sera procédé à aucun envoi de
bordereau.
La remise électronique est autorisée

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :

Toutes les conditions de participation
sont indiquées dans les documents de
soumissions.

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Sou-
mission pour les travaux d'infras-
tructures, réseaux et aménagements
extérieurs à exécuter dans l'intérêt
du Luxembourg Institute of Health
à Luxembourg » sont à remettre à
l'adresse prévue pour l'ouverture de
la soumission conformément à la
léislation et à la réglementation sur les
marchés publics avant les date et heure
fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'UE :
23.08.2018

La version intégrale de l'avis n° 1801247 peut être consultée sur www.marches-publics.lu



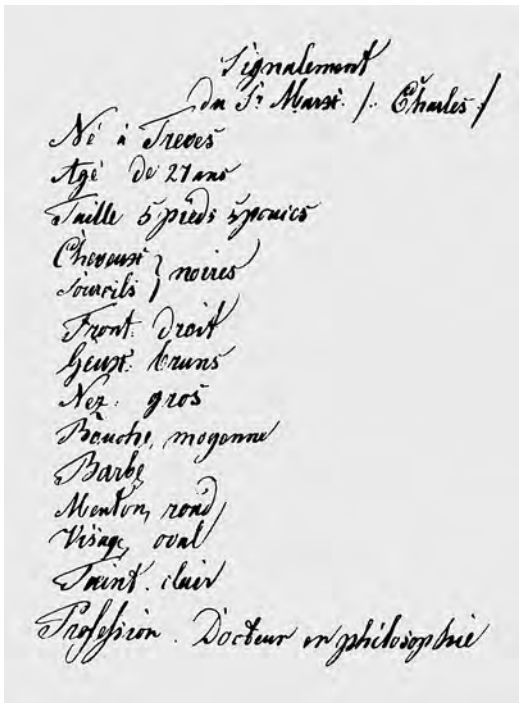
Karl Marx und Luxemburg (4)

Als Karl Marx mit der Eisenbahn nach Luxemburg fahren wollte

Romain Hilgert

Den größten Teil seines Lebens verbrachte Karl Marx als politischer Flüchtling. Nach dem Verbot der *Rheinischen Zeitung (d’Land, 23.3.2018)* zog die junge Familie Marx von Köln nach Paris um. Dort gab Marx 1844 mit viel Mühe eine neue Zeitschrift heraus, die *Deutsch-französischen Jahrbücher*. Sie enthielt eine *Kritik der Hegel’schen Rechtsphilosophie*, mit der Marx endgültig den Schritt von der Kritik der Philosophie zur Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse machte. Sein engster Freund Friedrich Engels – und nicht Marx – trug die ersten *Umriss einer Kritik der Nationalökonomie* bei. Heinrich Heine hatte spöttische *Lobgesänge auf König Ludwig* gedichtet. Allerdings konnte nur eine Ausgabe dieser neuen Zeitschrift erscheinen.

Auf Druck der preußischen Regierung wurden Marx, seine Ehefrau Jenny und ihre acht Monate alte Tochter Jenny im Januar 1845 aus Frankreich ausgewiesen. Sie zogen nach Brüssel. Belgien war zu jener Zeit einer der liberalsten Staaten Europas, der auch Luxemburger anzog, die dem autoritären Mief zu Hause entkommen wollten. Nach einigen Wochen in Gasthöfen wohnte die Familie für kurze Zeit zusammen mit ihrer Haushälterin Helene Demuth in der Rue Pachéco und dann für ein Jahr in Nummer fünf in der Rue de l’Alliance. In den Nachbarhäusern zogen bald zu einer Seite der zionistische Sozialist Moses Hess und zur anderen Friedrich Engels ein.



Steckbriefliche Beschreibung des 27-jährigen S^r Marx Charles, 1845

Die drei Jahre in Belgien sollten für den noch nicht dreißigjährigen Karl Marx äußerst produktiv werden. Er verfasste in Brüssel Schlüsselwerke wie die später *Deutsche Ideologie* genannten Manuskripte über die materialistische Geschichtsauffassung, die *Misère de la philosophie* gegen die Solidarwirtschaft von Pierre-Joseph Proudhon und das politische Programm *Manifest der Kommunistischen Partei*. Gleichzeitig bemühte er sich, über Grenzen hinweg Arbeiter- und Handwerkervereine zu einem Kommunistischen Korrespondenzkomitee und später einem internationalen Bund der Kommunisten zu vereinen. In Belgien unterhielt er

Kontakt mit Luxemburgern wie dem liberalen Geschichtsprofessor Jean-Jacques Altmeyer und vor allem dem Jurastudenten Victor Tedesco.

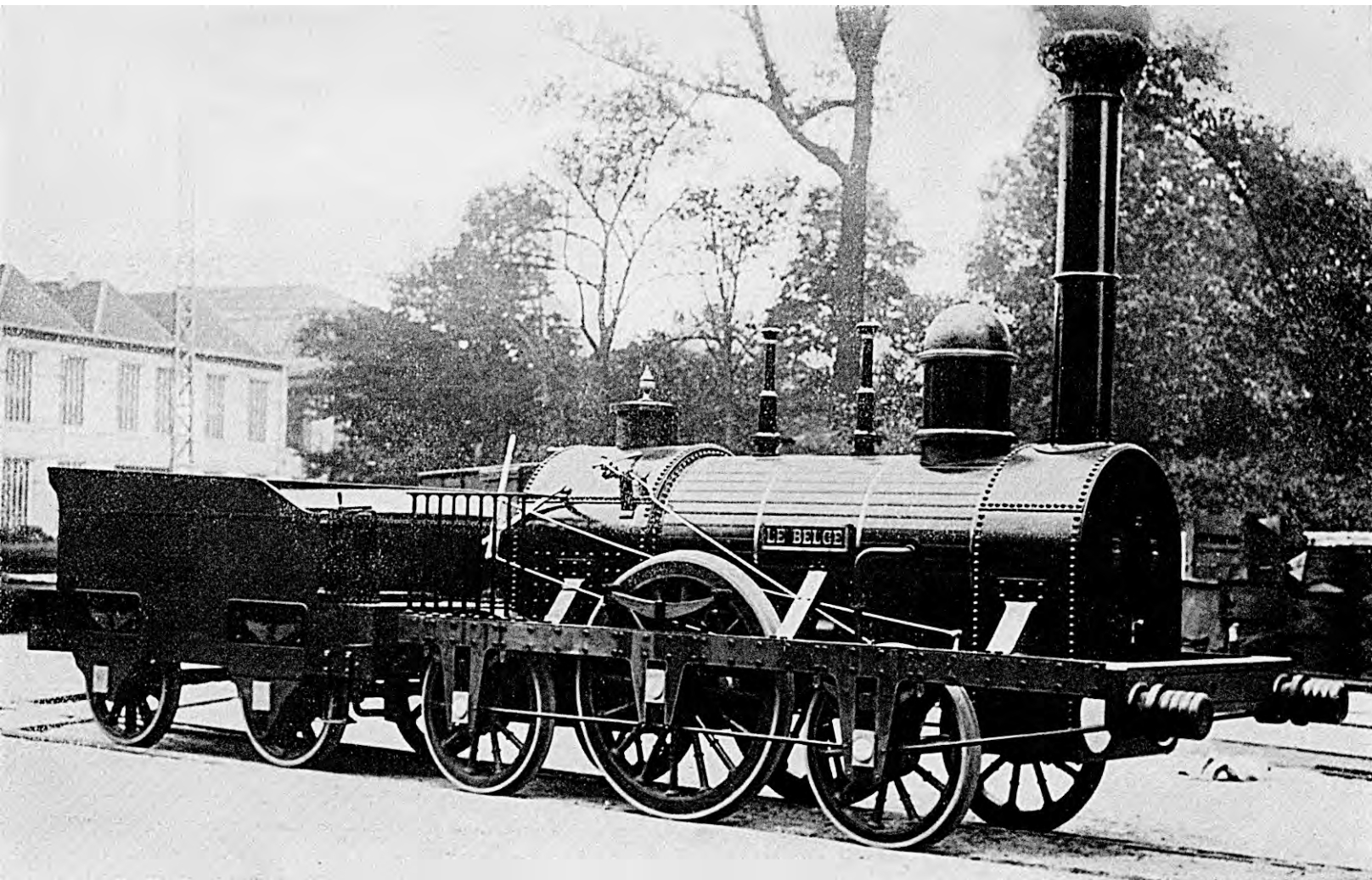
Die Familie Marx lebte in Armut, aber nicht immer in Trübsal. Oft waren politische Kampfgefährten und Familienangehörige zu Besuch, und einer von ihnen, Joseph Weydemeyer, schrieb im Februar 1846 seiner Braut Luise Lüning nach Schildesehe bei Bielefeld: „Wenn ich Dir erzähle, was wir hier für ein Leben geführt haben, so wirst Du über die Kommunisten gewiß die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Um den Unsinn auf[s] Höchste zu treiben, haben Marx, Weitling, Marx’ Schwager und ich eine ganze Nacht durchgespielt. Weitling wurde zuerst müde; Marx und ich schliefen einige Stunden auf einem Sofa und verbummelten dann den folgenden Tag in Gesellschaft von seiner Frau und seinem Schwager auf die kostbarste Weise“¹. Der Artillerieleutnant und dann Journalist Joseph Weydemeyer (1818-1866) war Anfang 1846 aus Westfalen nach Brüssel gekommen, hatte sich dem Kommunistischen Korrespondenzkomitee angeschlossen und half erfolglos, die *Deutsche Ideologie* für den Druck vorzubereiten².

Doch am 21. Februar 1846 musste Joseph Weydemeyer seiner Braut Luise Lüning berichten: „Unser Leben ist hier plötzlich durch einen unangenehmen Vorfall gestört, der zugleich leider meine Abreise noch weiter hinausgeschoben hat. [...] Vorgestern kam an die Frau Marx ein Brief aus Trier an, wonach ihre Mutter sehr krank war und ihre Gesellschaft wünschte. Eine Stunde nachher war sie schon auf der Eisenbahn. Marx begleitet sie bis Luxemburg und kann erst morgen wieder zurückkommen, weshalb ich nun wohl bis Donnerstag hierbleiben muß“³. Die Mutter von Jenny Marx, Amalie Juliane Caroline von Westphalen, geborene Heubel, (1780-1856) war zu diesem Zeitpunkt 66 Jahre alt, als sie „an einer Nervenkrankheit schwer erkrankt[e]“⁴.

Da Belgien sehr früh industrialisiert war, verfügte es über das erste Eisenbahnnetz auf dem europäischen Kontinent. Die erste Strecke wurde 1835 zwischen Brüssel und Mechelen in Betrieb genommen. 1843 maß das Streckennetz bereits 559 Kilometer. In nördlicher Richtung erreichte es 1836 Antwerpen, in westlicher Richtung bis 1838 Kortrijk. Aber das moderne Eisenbahnnetz befand sich nördlich von Sambre und Meuse, von Charleroi, Namur und Liège. Der Süden Belgiens war weniger bevölkert und wirtschaftlich weniger interessant, deshalb war die 1846 privatisierte Eisenbahn noch nicht durch die Felsen, Wälder und Moore der Ardennen vorgedrungen. Erst 1859 sollte die Strecke von Namur über Ciney und Libramont bis Arlon und dann Luxemburg sowie eine andere Strecke über Spa und Stavelot bis Gouvy fertig sein, die Luxemburger Nordstrecke.

1846 konnten Karl und Jenny Marx mit dem Zug lediglich bis Namur fahren, der Streckenabschnitt war seit 1843 in Betrieb. Eine andere Strecke führte seit 1842 bis nach Liège. Wer nach Luxemburg weiterreisen wollte, musste ab Namur oder Liège in die Pferdekutsche umsteigen.

Karl Marx konnte seine Ehefrau nicht bis in ihre Heimatstadt Trier begleiten. Denn wenige Tage nach dem Erscheinen der *Deutsch-französischen*



Erste in Belgien hergestellte Passagierzug-Lokomotive, „Le Belge“, 1835

Jahrbücher, im März 1844, hatte der preußische Gesandte in Paris, Heinrich Friedrich von Arnim seiner Regierung über die umstürzlichere Schrift berichtet, die dann von Geheimrat Sulzer im Innenministerium untersucht worden war. „Auf Grund dieses Referats gab der Minister des Inneren am 16. April allen Oberpräsidenten Nachricht davon, daß die ‚Deutsch-Französischen Jahrbücher‘ den Tatbestand des versuchten Hochverrats und des Majestätsverbrechens darstellten, daß die Verfasser der einzelnen verbrecherischen Artikel und die Herausgeber dafür verantwortlich seien und daß an die Polizeibehörden, ohne dadurch Aufsehen zu erregen, die Anweisung zu ergehen habe, Ruge, Marx, Heine und Bernays, sobald sie preußisches Gebiet betreten, unter Beschlagnahme ihrer Papiere zu verhaften“⁵.

Seither wurde Karl Marx steckbrieflich gesucht. In den handschriftlich verbreiteten Steckbriefen hieß es: „Signalement du S^r Marx Charles / Né à Trèves / Agé de 27 ans / Taille 6 pieds 5 pouces / Cheveux, Sourcils noirs / Front droit / Yeux bruns / Nez gros / Bouche moyenne / Barbe / Menton rond / Visage oval / Teint clair / Profession Docteur en philosophie“⁶.

„Trotz erfolgter belgischer Niederlassungsgenehmigung wurde Marx als in Preußen steckbrieflich zur Verhaftung bei den Grenzbehörden ausgeschriebener preußischer Staatsbürger weiter verfolgt. Denn die zuständige Behörde mußte rasch erkennen, daß die französische Ausweisung keine erfolgreiche Verfolgungsmaßnahme war und daß ein radikaler Publizist in Brüssel – der sich politisierenden Rheinprovinz sehr nahe – weit gefährlicher werden konnte als in Paris. Die preußische Gesandtschaft in Brüssel soll also – laut Marx –

„Ich betrachtete mich von diesem Augenblicke an als politischer Flüchtling“

mehrere Ausweisungsanträge an das zuständige belgische Ministerium gestellt haben“⁷.

In der Hoffnung, die Verfolgung zu beenden, hatte Karl Marx am 17. Oktober 1845 bei der Trierer Stadtverwaltung beantragt, seine preußische Staatsbürgerschaft aufgeben zu dürfen. Als Grund hatte er angegeben, nach Amerika auswandern zu wollen. Später sollte er sich folgendermaßen erklären: „Ich verließ im Jahre 1843 meine Heimat Rheinpreußen, um mich einstweilen in Paris nieder[zu]lassen. – Im Jahre 1844 erfuhr ich, daß auf Grund meiner Schriften vom Königl[ichen] Oberpräsidium in Koblenz ein Verhaftsbefehl gegen mich an die betreffenden Grenzpolizeibehörden abgegangen war. Diese Nachricht wurde auch in Berliner zensierten Blättern veröffentlicht. – Ich betrachtete mich von diesem Augenblicke an als politischer Flüchtling. Später – Januar 1845 – wurde ich auf direkte Veranlassung der damaligen preußischen Regierung aus Frankreich ausgewiesen und ließ mich in Belgien nieder. – Da auch hier von der preußischen Regierung Anträge auf meine Ausweisung bei dem belgischen Ministerium gestellt wurden, sah ich mich endlich genötigt, meine Entlassung aus dem Preußischen Staatsverbannde zu fordern. – Ich mußte dies letzte Mittel anwenden, um mich solchen Verfolgungen zu entziehen“⁸.

Karl Marx verlor zwar am 23. November 1845 seine Staatsbürgerschaft und blieb bis an sein Lebensende ein staatenloser politischer Flüchtling. Aber die Fahndung nach ihm wurde trotzdem nicht eingestellt. Er lief Gefahr, auf der Reise nach Trier sofort an der Grenze verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt zu werden.

Allerdings begleitete er seine Frau nicht einmal bis Luxemburg, sondern lediglich bis Arlon. Denn zum Zeitpunkt von Marx’ Reise war seit sieben Jahren, seit der Restauration nach der Revolution von 1830 und dem Londoner Vertrag von 1839, eine Staatsgrenze zwischen Belgien und Luxemburg. Möglicherweise verfügte der in Preußen gesuchte, aus Frankreich ausgewiesene und vorerst in Belgien geduldete Karl Marx nicht über die entsprechenden Reisepapiere, um die Luxemburger Grenze zu überqueren. Laut einem Untersuchungsbericht für den Brüsseler Gemeinderat sollte er bei seiner Verhaftung am 4. März 1848 in Brüssel über folgende Ausweispapiere verfügen: „1° Une déclaration, en allemand, portant que la société dont Marx était le viceprésident est dissoute à Bruxelles, son siège

étant transporté à Paris; 2° Un passe-port périmé de France, 3° La signification de l’arrêté d’expulsion qui enjoignait au docteur de partir le lendemain“⁹

Zudem war die Festung Luxemburg auf dem Wiener Kongress 1815 zu einer Bundesfestung des Deutschen Bundes erklärt worden. Deshalb lagerte in ihr eine preußische Garnison mit Tausenden von Soldaten und einem militärischen Geheimdienst. Noch bevor er Trier erreicht hätte, hätte Karl Marx schon in Luxemburg riskiert, dem preußischen Militär in die Hände zu fallen und ausgeliefert zu werden.

Also konnte Joseph Weydemeyer noch am 21. Februar 1846 Luise Lüning berichten: „Soeben springt Marx wieder ein; er ist nur bis Arlon mitgefahren; nun ist doch Aussicht zum Ende da, jedenfalls wird fürs erste die Langeweile enden, die ich während seiner Abwesenheit genossen habe“¹⁰.

Am 24. März 1846 konnte Jenny Marx in Trier ihrem Ehemann nach Brüssel schreiben: „[D]er teuren Mutter Zustand hat sich wieder so zum Bessern gewandt, daß jetzt aus der Möglichkeit der Genesung fast Wahrscheinlichkeit geworden ist. Wir hoffen alle, daß die eingetretene Besserung diesmal keine trügerische ist, die dies tückische Leiden der Nervenkrankheiten mit sich bringt“¹¹. Im April kehrte sie nach Brüssel zurück



Zwei von fünf Brüsseler Adressen von Karl Marx heute: *Au Bois sauvage*, (19-)21, Sainte Gudule und 42, rue d’Orléans, Ixelles, mit Gedenkplatte



¹ Kurt Koszyk, Karl Obermann, *Zeitgenossen von Marx und Engels. Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1844 bis 1852*, Van Gorcum, Assen/Amsterdam, 1974, S. 75

² Marx-Engels Jahrbuch 1, Dietz, Berlin 1978, S. 428

³ Kurt Koszyk, Karl Obermann, *Zeitgenossen von Marx und Engels. Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1844 bis 1852*, Van Gorcum, Assen/Amsterdam, 1974, S. 75

⁴ Angelika Limmroth, Jenny Marx. *Die Biographie*, Dietz, Berlin, 2014, S. 117

⁵ Gutav Mayer, „Der Untergang der ‚Deutsch-Französischen Jahrbücher‘ und des Pariser ‚Vorwärts‘“, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, Leipzig, 1913, S. 421

⁶ Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 403, Nr. 17944

⁷ Bert Andréas, Jacques Grandjonc, Hans Pelger, „Karl Marx’ Ausweisung aus Paris und die Niederlassung von Marx und Friedrich Engels in Brüssel im Frühjahr 1845“, in: *Studien zu Marx’ erstem Paris-Aufenthalt und zur Entstehung der Deutschen Ideologie*, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Nr. 43, Trier, 1990, S. 234

⁸ MEW, Bd. 5, S. 382

⁹ Bert Andréas, *Marx’ Verhaftung und Ausweisung Brüssel Februar/März 1848*, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Nr. 22, Trier, 1978, S. 84

¹⁰ Kurt Koszyk, Karl Obermann, *Zeitgenossen von Marx und Engels. Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1844 bis 1852*, Van Gorcum, Assen/Amsterdam, 1974, S. 76

¹¹ Mega III/1, S. 517



Chantal Maquet (ici : lors du vernissage de son exposition personnelle à Dudelange, en janvier 2017) est un phénomène. Parce que, malgré les modes, malgré internet et les nouvelles technologies, elle n'arrête pas de peindre. Elle peint des portraits, que ce soit d'individus ou de groupes, et essaie de rendre visible la tension qui existe entre l'individu et la communauté. Et c'est peut-être pour cela que cette artiste luxembourgeoise qui vit et travaille à Hambourg a pu sympathiser avec Josephin Böttger (qui vit à Hambourg aussi), plus âgée et travaillant essentiellement en vidéo et images numériques sur des structures architecturales : in fine, les deux artistes parlent de l'humain en société, des relations complexes de pouvoir ou d'isolation qu'il peut y avoir. Les deux femmes exposeront ensemble sous le titre *Instinktive Anteilnahme*, dès le 2 septembre à Bourglinster. jh

Musiques



L'épicurien de l'Æsling

Depuis que, de la Rockhal au plus minuscule Jugendhaus, des pédagogues et éducateurs encadrent les jeunes qui osent toucher une guitare pour leur apprendre à s'adapter au marché, les personnages originaux viennent à manquer à la scène musicale. Où sont les fous furieux comme Thierry van Werweke époque Nazz Nazz, les déglingués comme Doktor Monto époque Ede Wolf ou les étranges comme Schwaarze Fern et ses danses mécaniques ? À Wiltz, pardi ! Depuis quelques années, au plus tard depuis l'enregistrement de son premier CD solo en 2017, De Pascal vu Wooltz monte en puissance. L'homme, un doux barbu à embonpoint, casquette et tatoos, fut chanteur de la formation punk Weakonstruction, avant de se lancer en solo. Son « folk punk acoustique », c'est en fait lui qui chante (mal) et s'accompagne à la guitare sèche. Ses textes sont en « anglais », on n'y comprend rien, et il n'a du punk que le souvenir, mais peu importe : De Pascal vu Wooltz est devenu une icône de la culture *underground*, il prône l'épicurisme et la liberté, et il le fait là où le vent le porte : après une troisième *Living room tour*, le voilà en partance pour une tournée au Québec en septembre (pvw-music.com ; photo : FB). jh

Arts plastiques



Gesamtkunstwerk

L'image est proprement ahurissante : la photo de Rob Krier qui orne la communication de son exposition à la Valentiny Foundation le mois prochain montre une vue de son atelier, avec des dizaines de maquettes de sculptures en plâtre – un peu à l'image des clichés auxquels on a droit dans le biopic de Rodin et consorts ces derniers temps. Une image d'un génie qui a besoin de s'exprimer, d'une recherche sur la représentation de l'homme idéal, athlétique et intellectuel à la fois.

Rob Krier (*1938) est architecte, originaire du Luxembourg, mais vit et travaille essentiellement à Berlin. Avec son frère aîné Léon Krier, qui est également architecte, il a développé le concept du « nouvel urbanisme », une architecture néo-classique revenant à un urbanisme historique, tentant de défendre la polis contre les formes architecturales hypermodernes que les frères abhorrent. Et dans une architecture néo-classique, l'architecte est bien sûr ce génie du *Gesamtkunstwerk* qu'incarne Rob Krier, en s'exprimant aussi par le dessin et la sculpture. Son étagère pleine de modèles de sculptures fait penser à *Und plötzlich diese Übersicht*, l'installation pléthorique de sculptures rapides des artistes suisses Fischli & Weiss, à la biennale d'art de Venise en 2013 – l'ironie en moins. Parce que Rob Krier prend son activité artistique très au sérieux et réalise régulièrement des œuvres pour orner ses bâtiments, comme pour la Cité judiciaire à Luxembourg ou le château de Bettembourg. François Valentiny combinant lui aussi architecture et sculpture, il ne fut donc que naturel qu'il invite son modèle à exposer ses œuvres à la Valentiny Foundation à Remerschen. Krier viendra avec 160 sculptures et son épouse Roswitha Grützke avec 17 tapisseries grand format, sous le titre *Der Mensch als Ausgangspunkt* (vernissage le 8 septembre ; valentiny-foundation.com). jh



Luxemburgensia



La poésie change le monde

Tom Nisse est sans conteste un des écrivains les plus prometteurs de sa génération. Un des plus ambitieux aussi, dans sa conviction que la poésie peut changer le monde. Pour preuve : son *Discours sur la littérature*, petit livret que vient de publier le Centre national de la littérature (et qui s'inscrit dans la lignée des *Discours sur le théâtre* lancée l'année dernière). En clôture de sa résidence à Berlin, Nisse a fait le point, dans ce discours qui s'est tenu en mars déjà, sur la place dans la société de la littérature en général et de la poésie en particulier. Selon lui, cette place est essentielle. Militante même. « La poésie lutte naturellement pour la sauvegarde de la poésie. La beauté est au service de la survie de la beauté », écrit-il, utilisant lui-même ses textes comme une arme, par exemple pour rendre attentif à la nécessité de protéger la nature devant le risque de sa privatisation. Le petit livre d'une quarantaine de pages est en vente en librairie. Tom Nisse (photo) participera par ailleurs à une lecture estivale qui se tiendra demain, samedi 25 août dans l'écurie de Colpach, aux côtés de Nico Helmingier et de Nora Wagener. jh

Musées



Mudam Business Club

Il aura fallu presque deux ans avant le recrutement d'un nouveau responsable de la communication du Mudam, après le licenciement d'Isabelle Piton, le CA présidé par la princesse Stéphanie ayant voulu laisser le choix de la personne pour ce poste-clé à la nouvelle directrice Suzanne Cotter. Le musée vient d'annoncer cette semaine le recrutement de José da Costa comme « responsable du développement et engagement ». Da Costa a un profil plus économique qu'artistique, avec un MBA de la Miami University et une carrière en dents-de-scie, de la Loterie nationale en passant par le Paperjam Business Club à la rénovation du patrimoine architectural au Japon. jh



Trompe-l'œil trop parfait

L'artiste britannique Anish Kapoor (*1954) est une des plus grandes stars du marché de l'art et Suzanne Cotter lui a consacré une grande rétrospective au Musée Serravalles à Porto – la dernière qu'elle y curait, travaillant désormais à temps plein au Mudam. Or, les installations de Kapoor sont si parfaites qu'un visiteur vient de tomber dans un trou noir intitulé *Descent into limbo*. Heureusement, ces limbes artistiques ne sont pas si profonds : 2,50 mètres seulement. Le sexagénaire a déjà pu quitter l'hôpital. jh

Luxemburgensia



Cahier(s) de vacances

Tout en restant admiratifs de l'ambition du comité de rédaction des nouveaux *Cahiers luxembourgeois*, Ian De Toffoli, Marc Limpach et Elise Schmit, de vouloir ressusciter cet organe historique des voix libérales du pays et d'offrir une plateforme de publication aux recherches littéraires, le dernier numéro (2/2018) qui vient de paraître fait douter de la nécessité de l'entreprise. Entre la logorrhée égomaniaque de Claude Frisoni (« Putain, 35 ans ! »), extraite d'un spectacle joué au Tol en 2013, et la réimpression d'un hommage du journaliste Luc Caregari à son ami Dan, dont il avait perdu la trace et venait d'apprendre le décès (« Dan »), histoire qui avait été publiée en plusieurs parties dans le *Wxxx* en décembre 2017 (et reste accessible sur leur site internet), on cherche l'originalité. On la trouvera par exemple dans cette touchante biographie de Hannah Schnog par Germaine Goetzinger. Schnog, décédée en novembre 2017, était la fille de l'écrivain et satiriste juif Karl Schnog, qui avait fui le nazisme en s'installant au Luxembourg en 1933. À travers la vie de la brillante traductrice Hannah, Goetzinger complète le tableau de la diaspora juive au Luxembourg des années 1930-40 (photo : TPC/dessin de Lex Weyer). jh

Films made in Luxembourg

Things fall apart

josée hansen

Quand Hans Beimler, serrurier de formation, engagé depuis le début de la Première Guerre mondiale dans la Marine impériale allemande, fait des cauchemars, ils ressemblent aux pires scènes de *Dunkirk* (Christopher Nolan, 2017), musique comprise : des images de noyade dans une mer en feu. « Pourtant, je n'ai jamais même embrassé une fille, jamais fait l'amour », rêve-t-il, trop jeune pour mourir (il a alors 23 ans). Donc c'est comme un paon qu'il promène sa fiancée quelque temps plus tard dans Cuxhaven, il veut l'impressionner et l'invite à aller manger une part de tarte dans une confiserie huppée – qu'il compte payer avec des mois de salaire économisé. Mais que nenni ! Il n'y a plus de tarte, pas même de gâteau, le serveur ne peut leur offrir qu'une tasse de *Malzkaffee*. Or, lorsque le même serveur passe juste après avec une part de tarte à la crème cachée sous une serviette pour l'amener à l'arrière-salle, réservée aux officiers, cela fait sortir Beimler de ses gonds. Il y va, vole la tarte pour l'amener à sa chérie. Ainsi naîtra la mutinerie de la Marine, parce que les marins n'acceptent plus qu'ils doivent se faire tuer pour une hiérarchie et une patrie qui ne font rien pour eux. Le socialisme, c'est de la tarte à la crème pour tout le monde ! – de cela, Beimler sera désormais convaincu. Il sera un des fondateurs du Parti communiste allemand et siègera même comme député au Reichstag.

Hans Beimler, interprété ici par Jan Krauter (*Tatort, Soko...*), est le premier personnage que l'on rencontre dans la série de docu-fiction *1918-1939 Krieg der Träume* / *Les rêves brisés de l'entre-deux-*

La série 1918-1939 – Krieg der Träume d'Arte et ARD est une brillante fresque historique, formellement étonnante et captivante

guerres, qui sera diffusée à partir du 11 septembre sur Arte et ARD. Si on vous en parle ici plus que des autres séries télévisées allemandes, c'est parce qu'il s'agit d'une coproduction luxembourgeoise via Nicolas Steil (Iris Productions), qu'elle a été cofinancée à hauteur de deux millions d'euros par le Filmfund luxembourgeois et en très grande partie tournée au grand-duché, en 2017. Donc plein de Luxembourgeois ont travaillé dessus : Jean-Louis Schlessier a contribué au scénario (avec le concepteur Jan Peter, Frédéric Goupil et Camilla Ahlgren), Uli Simon signe les costumes, Katja Reinert a assuré le maquillage et côté acteurs, on a plaisir à y retrouver e.a. Luc Feit, André Jung ou Claude de Demo – à côté d'une foultitude de visages connus des scènes et écrans autochtones parmi les 120 acteurs et plus de 700

figurants qui ont contribué à la série. Rien que pour ce qui est de la production, effets spéciaux et surtout recherche documentaire, *Krieg der Träume* est simplement époustouflant.

Jan Peter, son inventeur, *showrunner* et principal réalisateur, avait déjà développé le concept de la série de docu-fiction pour *14 – Tagebücher des Ersten Weltkriegs* initialement diffusée sur Arte en 2014 : il se base sur des personnages, faits, textes et images réels pour développer une brillante fresque historique, formellement étonnante et captivante par ses histoires. Pour célébrer le centenaire de la fin de la Première Guerre mondiale, le 11 novembre prochain, Peter et son équipe furent extrêmement ambitieux : ils veulent expliquer la politique mondiale de l'entre-deux-guerres, montrer comment la Première Guerre a engendré la Deuxième, comment la radicalisation des idéologies, que ce soit d'extrême-gauche ou d'extrême-droite, a mené tout droit vers la prochaine catastrophe.

Pour ce faire, tout en s'adressant à un public aussi large que possible, les auteurs ont eu recours à une double astuce : premièrement, ils racontent des sorts individuels de personnages célèbres, entre amour, haine, admiration et trahison. Et deuxièmement, ils le font avec une forme très contemporaine, celle qui est née de l'avènement d'internet et qu'utilisent désormais le journalisme, le roman ou la musique : celle du *multilayering*, du collage de nombreuses sources en plusieurs strates. Ainsi, la série est ubiquitaire et raconte la guerre et ses suites aussi bien en Sibérie qu'aux États-Unis, en France, en Italie, en Belgique, en Allemagne ou au Vietnam (en langue originale sous-titrée ou doublée). Mais elle est aussi riche en références en citant des poèmes, des récits personnels, des romans, des essais, des articles de presse sur des images historiques, pellicule, affiches, photos animées... Ce n'est jamais ennuyeux, peut-être juste parfois un peu trop mélodramatique (surtout à cause de la musique de Laurent Eyquem).

Parmi les treize personnages symbolisant les intérêts et idéologies de l'entre-deux-guerres, on retrouvera donc (à côté du communiste Beimler) Pola Negri, née Apolonia Chalupiec dans une famille très pauvre à Lipno, Pologne, et qui fera carrière au cinéma muet en Allemagne, notamment grâce à Ernst Lubitsch. Marie-Jeanne/May Piquera est une Française devenue anarchiste par la force des choses – et des injustices qu'elle subit dans sa chaire. Il y a aussi Rudolf Höß, petite frappe nationaliste qui deviendra, grâce à sa rencontre avec Heinrich Himmler, le commandant nazi d'Auschwitz, ou Silvio Crespi, baron du textile et homme politique italien qui signera l'accord de Versailles pour son pays avant de sombrer dans le fascisme, jeté dans les bras du Duce par la crise économique qui mène son entreprise à la ruine. Marina Yurlova était enfant-soldat dès ses quatorze ans, au service du tsar, mais, en fuyant les bolchéviques, atterrira aux États-Unis où elle deviendra danseuse. Else Ottensen fut journaliste et une des premières féministes suédoises luttant pour le droit à la contraception, alors que Nguyen Ai Quoc, le Vietnamien qui revendique la prise en compte des droits des peuples colonisés, deviendra, face à la sourde oreille de l'Occident, le révolutionnaire Ho Chi Minh. Ils sont les jeunes héros d'un nouveau monde qui se dessine à l'aube de la paix de 1918 – et qui, ils vont le découvrir bien vite, n'est ni plus juste, ni plus paisible que l'ancien.

Dans les quatre épisodes que le *Land* a eu l'occasion de visionner en avant-première, on traverse donc les années 1918 à 1923, des dernières semaines de la guerre et de son immense misère à la mort de Lénine. L'espoir d'une paix durable et de la liberté reconquise – pour danser, fêter, penser ce qu'on veut –, est vite chassé par la dure réalité de la crise économique, faite de chômage et de familles sans pères, tués ou mutilés au front. Les négociations du traité de Versailles finiront par cimenter l'impérialisme américain et à humilier l'Allemagne à tel point que le nazisme s'y propagera comme un feu de paille (malheureusement, les raisons de cette humiliation et de la guerre ne sont pas rappelées dans la série). Les femmes n'ont guère de droits et sont forcées d'avoir des dizaines d'enfants. Mais le modernité se fraye néanmoins un chemin, même timidement, avec des inventions comme le téléphone ou les moyens de contraception (n'étant

promues qu'en secret) ou à certains endroits, comme dans les clubs libre-échangistes à Berlin, où règnent le glamour et la drogue. Or, si Versailles redessine la carte de l'Europe en fragmentant les pays et en instaurant de nouvelles (ou en restaurant d'anciennes) frontières, le traité contribue aussi à de nouvelles migrations, chassant des populations entières, comme les Allemands de Silésie.

Et c'est là que *Krieg der Träume* devient hautement actuel : lorsqu'on regarde la série comme une métaphore du monde d'aujourd'hui. Les idéologies qui s'affrontent, les grandes migrations, les inégalités sociales flagrantes, le cynisme des dirigeants – tout cela pourrait aussi être un commentaire de la situation géopolitique en 2018. Même si aujourd'hui, les premiers persécutés ne sont peut-

être plus les Juifs (encore que), ou si les radicalisations ne sont plus organisées par l'exécutif du Komintern à Moscou mais par Daech en Syrie, le tableau ne semble pas avoir changé : les réfugiés, qui sont la conséquence de la violence politique et économique, ne sont les bienvenus nulle part, le nationalisme le plus abject reprend du galon et la paix semble à nouveau compromise.

Le titre de cet article est un extrait du poème *The second coming* (1919) de William Butler Yeats, cité dans la série sur des images d'archives.

1918-1939 – Krieg der Träume / *Les rêves brisés de l'entre-deux-guerres* sera diffusé les 11, 12 et 13 septembre à partir de 20h15 sur Arte et les 17, 18 et 24 septembre à partir de 22h45 sur ARD/Das Erste. Une première luxembourgeoise aura lieu le 6 septembre au Kinépolis ; *krieg-der-traeume.de*.

Congés annulés

Insaisissable



Ariel Pink aux Rotondes

Sébastien Cuvelier

Bobby Jameson est né en 1945 dans l'Illinois et s'installe en Californie au début des années 60. Il publie à 18 ans son premier 45 tours (*Let's surf*) et rencontre son manager, Tony Alamo, évangéliste convaincu et personnage douteux persuadé de tenir là la star de demain. Deux ans plus tard, à la demande de l'obscur label Mira Records, Bobby réécrit et réenregistre en deux semaines les chansons de *Songs of protest and anti-protest*, un disque déjà terminé mais abandonné par un certain Chris Ducey, parti palper plus de dollars sur un autre label. La pochette (avec Brian Jones des Rolling Stones en gros plan) étant déjà imprimée, Bobby doit se conformer aux titres des chansons pour la réécriture de ses morceaux, et signe le disque sous le nom de Chris Lucey, avec juste une petite surimpression à moindre frais pour modifier une lettre du nom. L'album, sorti dans l'anonymat à l'époque, est devenu culte et Bobby Jameson, désespéré par son insuccès, sombra dans mille excès avant de mourir en 2015.

Cette histoire abracadabrante digne de *Searching for Sugarman* a refait surface grâce à Ariel Pink, sans doute touché par ce récit de loser magnifique que lui-même aurait certainement pu être. Ou qu'il est peut-être. Son dernier album est intitulé *Dedicated to Bobby Jameson* et un psychologue de comptoir pourrait vous dire qu'il est peut-être en partie autobiographique. Ariel Pink est un personnage polarisant et énigmatique, capable du meilleur et du pire, voix d'une certaine génération perdue. Il a sans doute influencé des centaines de musiciens avec son héritage *lo-fi* et DIY, mais se demande probablement comment ou pourquoi. Ariel Pink est un *freak*, une star de *l'underground*, une légende d'un Los Angeles sans soleil. Sa musique vogue entre glam, pop, *noise* et psyché, un peu à l'image du look de son groupe sur la scène des Rotondes en ce dimanche soir, entre short fluo multicolore et pantalon en latex noir, bottes d'équitation et Dr Martens.

On retrouve un peu son monde chaotique sur l'arrangement scénographique, où on aperçoit l'excentricité qui le caractérise et qui déteint sur ses musiciens. Les morceaux, principalement tirés du dernier album, ont ce charme suranné de quelqu'un bercé par la musique 70s et 80s, entre romantisme et punk post-moderne. Sa voix oscille du *crooner* (notamment sur la reprise de Donnie & Joe Emerson, *Baby*) au rockeur, avec quelques poussées WTF, notamment ce moment improbable où il se prend pour Daffy Duck, à coups de coin-coin. L'aspect très bricolage de sa musique des débuts à un peu disparu avec ce *backing band* très pro, mais n'élève rien à des classiques comme *Lipstick* ou *White freckles*, où Ariel se contorsionne devant un public médusé, comme figé devant ce type un peu bizarre, aux grimaces quasi permanentes, dont on n'apercevra les yeux que deux ou trois fois, quand il les ouvre et que ses cheveux ne les cachent pas.

À sa droite, un curieux animal fait le show. Une sorte de croisement entre Keith Richards et Lydia Lunch, au look Camden Town étudié, plein de rimmel, ayant visiblement bu et fumé plus que de raison dans une vie qu'on imagine bien remplie. Don Bolles, ancien batteur des Germs, groupe punk du Los Angeles des années 70 (dans lequel officiait Pat Smear, plus tard guitariste de Nirvana) est désormais sexagénaire et ça se voit. Il chante, invective, danse, se donne sans compter tandis qu'Ariel Pink écume les canettes de Bofferding. Après le concert, clôturé sur un rappel de trois morceaux, Ariel arpentera quelques fois les dizaines de mètres qui séparent la salle des Rotondes de son *tour bus*, l'air hagard, comme dans son monde. À quelques mètres de là, des gens regardent *War Games* sur un écran géant. Dans le Klub, Don le glam rockeur incroyable se lance dans un DJ set improvisé, enchaînant les 45 tours underground faisant saliver tous les *indie-nerds* aux alentours. Tous ces mondes s'entrechoquent et Ariel Pink, désormais quarante ans, s'y faufile, tête baissée, toujours aussi insaisissable.



La série offre aussi des rôles à certains des meilleurs acteurs luxembourgeois (de haut en bas) : Luc Feit (à gauche) en Heester, avec Jan Krauter en Hans Beimler ; Claude de Demo en Vera, avec Alexandre Nguyen en Nguyen Ai Quoc / Ho Chi Minh et André Jung en Friedrich, avec Joel Basman en Rudolf Höss (de dos)

Ausstellung

Schelmische Sinnestäuschung

Anina Valle Thiele

Inklusion ist en vogue. Barrierefreiheit und „Design for all“ sind in der Kunstszene längst Schlüsselbegriffe. Weltweit suchen Museen nach partizipativen, inklusiven Ansätzen, Kunst breit zu vermitteln. Angesichts der demografischen Entwicklung einer immer älter werdenden Gesellschaft in Westeuropa und der zunehmenden Einschränkungen (jeder Zehnte hat eine sichtbare Behinderung) wird langsam auch dem Letzten klar, dass man Menschen mit Behinderung nicht von der Kunstvermittlung ausschließen darf. Teilhabe wird spätestens nach Ratifikation der UN-Behindertenrechtskonvention auch in Luxemburg großgeschrieben. Die Villa Vauban ist schon letztes Jahr auf diesen Zug aufgesprungen. Mit *Der Lauf des Lebens* präsentierte sie erstmals eine Ausstellung, die mit Barrierefreiheit warb und damit, für jeden zugänglich zu sein. Mit *Konfrontationen* liefert sie nun gewissermaßen die 2. Auflage eines „Museums für alle“ und will ihre Sammlungen für alle öffnen.

In *Konfrontation* wurde alles aufgegriffen, was sich in das Leitmotiv einfügt; bisweilen recht willkürlich und äußerst amüsant



Teilhabe wird in der Villa Vauban großgeschrieben

War das Leitmotiv der letzten Ausstellung der Lebenszyklus und gehorchte einer chronologischen Abfolge, die kunstgeschichtliche Motive dem Alter nach zeigte, so ist die neue Schau offener gehalten und wesentlich verspielter aufgezogen.

„In Form von Gegensatzpaaren oder Vergleichen laden über 70 Gemälde, Aquarelle, Stiche und Skulpturen aus dem 17. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert zu einer spielerischen und gleichzeitig lehrreichen Entdeckungsreise“, heißt es in der Pressemappe. Und weiter: „Die ungewöhnli-

che Präsentation der Werke sowie eine Vielzahl an Vermittlungsangeboten machen die Ausstellung für jedermann zugänglich.“ Eine barrierefreie Entdeckungsreise also, in der Menschen „gleich mit welcher Einschränkung“ auf ihre Kosten kommen?

Auch diesmal ist der Eintritt gratis. Die Barriere Eintrittspreis wurde also abgebaut. Zu Beginn des Ausstellungsrundgangs betritt man einen Raum voller bunter Kissen, in die man sich hineinlegen kann. Klar wird: Die Kuratoren knüpfen an das Konzept der vergangenen Ausstellung an, denn die Endstation der letzten Ausstellung ist der Anfang der neuen. Begleitende Broschüren in leichter Sprache liegen dort aus, wo der Ausstellungsrundgang beginnt. Eine App soll den Zugang erleichtern.

Im hell durchfluteten Durchgangsraum stößt man auf zwei Skulpturen, deren Gegensätze einem ins Auge springen. Die Skulptur des spanischen Bildhauer Baltasar Lobo (20. Jahrhundert) einer jauchzenden Mutter mit Kind wird in Kontrast gesetzt zu einer nachgebildeten Skulptur von Rodins *Der Denker*. Doch obwohl Rodin ursprünglich Dante (Alighieri) darstellen wollte, stand ihm mit Jean Baud ironischerweise ein Boxer und ausgemachter Scharlatan Modell. In der Ausstellung kann man sich kurzerhand Handschuhe überstreifen und die Skulpturen ertasten.

Die Frage danach, was Original und was Kopie ist, stellt man sich bei *Die Festnahme des Samson*. Abraham van Diepenbeeck hat das Motiv aus dem Alten Testament in einem Holzstich aus dem 17. Jahrhundert aufgegriffen, und zwar den Moment, in dem Samson von der schönen Delilah im Schlaf die Haare abgeschnitten und so um seine übermenschlichen Kräfte gebracht wird. Detailgetreu ist es einem Werk von Anthonis van Dyck nachempfunden. Hendrik Snyers stach das Gemälde nach. In seinem Kupferstich ist die Szene spiegelverkehrt nachgebildet; die Schere, die in der gemalten Vorlage fehlt, wurde hinzugefügt.

Dass die Räume keine Titel haben, verstärkt den eklektischen Eindruck. Doch Eklektizismus ist ja gerade ein Charakteristikum der Sammlungen des 19. Jahrhunderts. Aus einer Glasvitrine blicken einen neckisch Porzellanfiguren von Hunden, Grizzlybären, einem Nilpferd mit weit aufgerissenem Maul oder einer riesigen Heuschrecke im Art-Deco-Stil an. Die verstaubten Villeroy & Boch-Serien als Spiegelbild der Luxemburger Industriegeschichte.

Die Auswahl der Ausstellungsobjekte scheint dem Zufallsprinzip zu gehorchen. Zum Teil sind es künstlich hergestellte Bezüge, die einen zum Lachen bringen, etwa, wenn ein opulentes Stillleben von toteschossenem Federvieh von Georgius Jacobus van Os einem inszenierten lebendigen Huhn, ein liebevolles Tierporträt von Dany Prum, einer luxemburgischen Künstlerin und erklärten Vegetarierin, gegenübergestellt wird.



Taktile Modelle helfen Blinden, die Bilder zu erfassen

Cinémasteak

Zazie tous azimuts

Tout réalisateur débutant rêverait d'avoir la carrière de Louis Malle (1932-1995). Encore étudiant à l'IDHEC, le jeune homme embarque à bord du Calypso pour assister le commandant Cousteau au tournage du *Monde du silence* (1955), premier documentaire ayant obtenu la Palme d'or au Festival de Cannes. Fort de ce coup d'éclat, il réalise, à 25 ans, un deuxième long-métrage, le fameux *Ascenseur pour l'échafaud*, dont les sonorités envoûtantes de Miles Davis et les déambulations nocturnes de Jeanne Moreau insufflent, en 1958, une tonalité alors inédite au sein de la production cinématographique française. On retrouve ensuite l'actrice dans *Les Amants* (1959), un film qui fit scandale lors de sa sortie en salles. Le plaisir féminin y faisait une entrée remarquée sur les écrans. Ce sont aussi les prémices de la Nouvelle Vague.

Surgit alors l'inclassable *Zazie dans le métro* (1960), d'après le célèbre roman de Raymond Queneau (1903-1976) paru l'année précédente aux éditions Gallimard. Une comédie dont la forme ludique et insolente est à l'image de son sujet, la malicieuse Zazie, dix ans, venue à Paris rendre visite à son oncle. Fidèle à l'esprit de l'OuLiPo, Louis Malle se livre à un exercice de style qui lui permet d'explorer les potentialités expressives du langage cinématographique. Du burlesque, on retrouve ainsi les gags à répétition, les soudaines accélérations de rythme, ou encore les gesticulations acrobatiques des acteurs (à commencer par la performance inoubliable de Philippe Noiret au sommet de la Tour Eiffel). La pellicule Eastmancolor, avec ses couleurs grasses, tire le film vers le kitsch d'une carte postale d'époque. On songe également à la bande-dessinée et à la caricature pour les déformations physiologiques produites par des objectifs à courtes focales. Quant au photographe William Klein, conseiller artistique sur le tournage, il remplit les décors de graffitis, de néons, ou encore d'affiches bariolées. Ce sont là autant d'éléments visuels qui répondent à la richesse linguistique déployée par Raymond Queneau, jongleur d'argot, de néologismes et de parodies littéraires. Et qui témoignent, une fois de plus, de la modernité esthétique de Louis Malle, dans un contexte où les disciplines se rencontrent et où les objets vernaculaires sont dorénavant élevés au rang de productions artistiques.

Moins connu que Jean-Luc Godard et François Truffaut, ses très médiatiques contemporains, Louis Malle finira par prendre ses distances avec les apôtres de la Nouvelle Vague. Une pique leur est d'ailleurs adressée dès les premières séquences du film. Philippe Noiret, quelque peu blasé : « Qu'est-ce que tu veux, c'est la Nouvelle Vague... ». Réponse du tac-au-tac de notre mordante héroïne : « La Nouvelle Vague, elle t'emm... ». Zazie dit tout haut ce que les adultes pensent tout bas. Loïc Millot

Zazie dans le métro de Louis Malle (France, vo, 93 mn.) sera projeté mercredi 29 août à 20h30 à la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg, place du Théâtre.



Philippe Noiret et Catherine Demongeot en *Zazie*, son seul rôle

Trotz der offensichtlichen Kontraste der Kunststile wie Epochen erscheinen beide Darstellungen als Form der Ehrung.

Schnell wird klar, dass in *Konfrontation* irgendwie alles aufgegriffen wurde, was sich in das Leitmotiv einfügt; bisweilen recht willkürlich und äußerst amüsant. So findet man in dem Raum neben der Skulptur eines Mayavogels, ausgestopfte Vögel (Anleihen aus dem Naturmuseum). Die Kuratoren scheinen sich jedenfalls amüsiert zu haben.

An barrierefreien Elementen ist hingegen so viel nicht hinzugekommen. So findet sich zwar ein weiteres taktiles Modell, an dem Blinde – neben dem des *Dreikönigsfest* – diesmal den Kanal von Venedig ertasten können, doch bedarf es dazu noch immer einer Hilfsperson, die die Schein-geschränkten zu dem Bild führt und es erklärt. Stattdessen wird auf Spielereien gesetzt. So hält ein kulissenhaftes Bild aus der Sammlung Pescatore (1848) als Wandbild für ein Fotoshooting her. Davor kann man sich – wie in der letzten Auflage eines Museums für alle – wieder Federhüte aufsetzen oder Mühlsteinkragen anlegen, in Szene setzen und Polaroid-Bilder im „tableau vivant“ machen.

Multimedia-Stationen locken im Untergeschoss mit Filmen und Hörbeiträgen (eingesprochen auf Französisch, Deutsch und Englisch) über die venezianischen Tableaus des Canaletto. Im nächsten Raum ist die Bronze-Skulptur eines kokett-schmollenden Mädchens so arrangiert, das

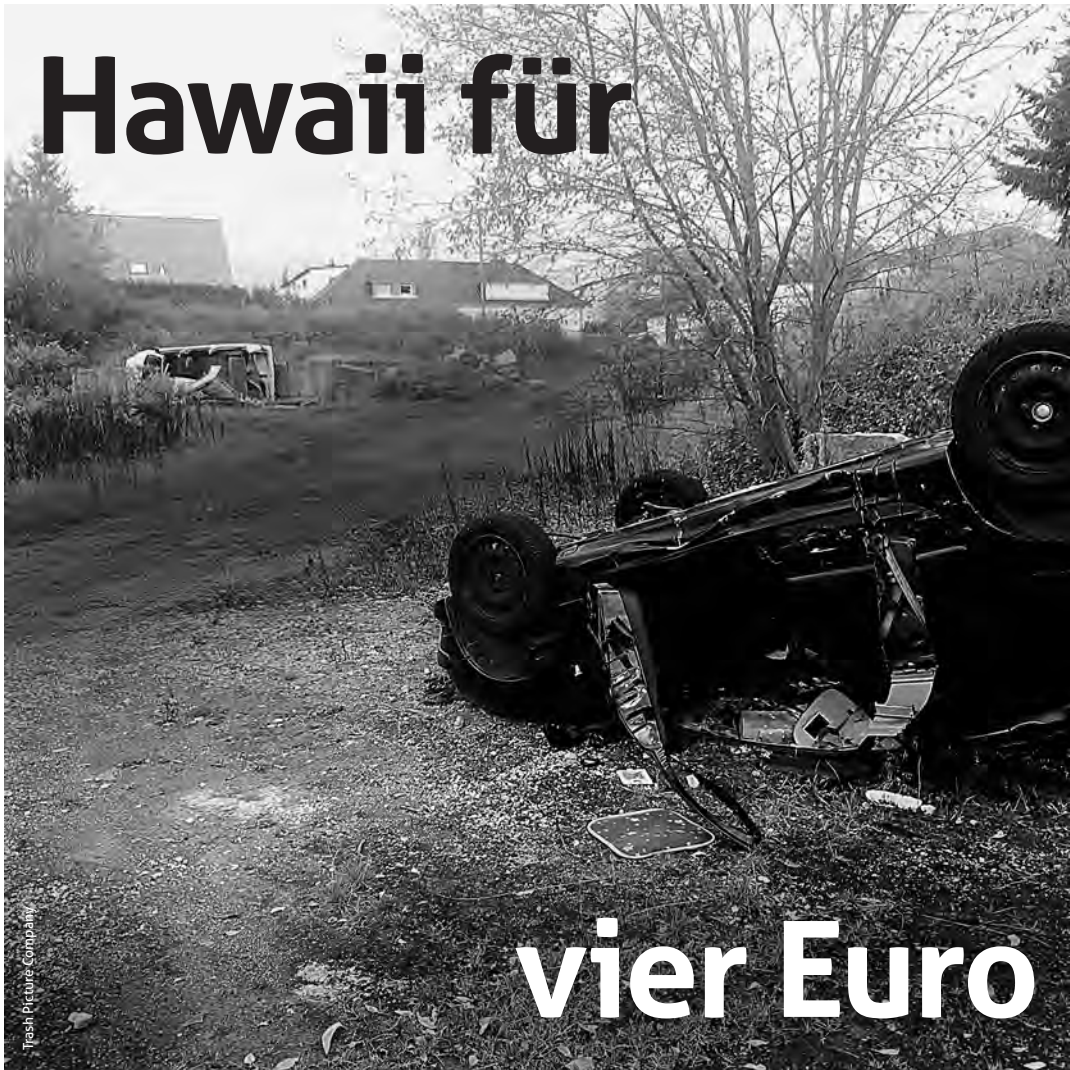
sie von den weißen Büsten der Herren Petrarca, Dante und Tasso angestarrt wird.

Schmunzeln lassen einen auch zwei Gemälde mit Mönchsmotiven: ein vergnügter (von Frantz Seimetz, 1858-1934) und ein zorniger Ordensmann. Das Motiv des erzürnten ist angelehnt an das Gedicht von Lord Byron *Der Gjaur*, das im Grunde neben der Darstellung Ary Scheffers (Sammlung Pescatore von 1832) stehen sollte, so ließen sich die darin aufgeworfenen Fragen der gegensätzlichen Vorstellungen von Liebe, Tod und Bestrafung im Christentum und im Islam besser verstehen. Als *Eye-Catcher* wirkt auch der Kontrast zweier Werke der „Musik in der Malerei“. Ein Gemälde von Cornelius Bega (von 1662) wird hier einer Arbeit des Grafikdesigners Paul Kirps *HiFi 80* (2012) gegenübergestellt: eine nostalgische Hommage an HiFi-Geräte und Kassetten und ein Abgesang auf die heute „retro“ wirkenden technischen Errungenschaften unseres Jahrhunderts.

So gelingt es den Kuratoren, die eigene Sammlung mit einem Augenzwinkern zu präsentieren. Die Ausstellung geht souverän mit Widersprüchen um, stellt fantasievoll und verspielt Gegensätze heraus. Eine, wenn auch nur ansatzweise barrierefreie, so doch gelungene Schau, die durch das Herausstellen absurder Kontraste Lust darauf macht, die Sammlungen zu erkunden. Und: ein didaktisch gelungener Coup! Wenn sich Kunst nicht so vermitteln lässt, wie dann?

Konfrontationen. Ein Museum für alle; in der Villa Vauban – Kunstmuseum der Stadt Luxemburg, noch bis zum 3. Februar 2019; villavauban.lu.

Luxemburgensia



„En Entdeckungspad, deen néierewou hiféiert“

Elise Schmit

An Funktionierendem soll man nicht rütteln, das gilt im Sport („Never change a winning team“) wie offenbar auch im Verlagswesen. Mit der Serie *Timba* setzt Kremart Edition, der Verlag von Christiane Kremer und Luc Marteling, seit diesem Sommer seine Reihe von Kürzestveröffentlichungen in neuem Gewand fort. Die *Timba*-Hefte sind etwas größer und aufwändiger gelayoutet als die früheren *Smart*-Hefte, sie kosten einen Euro mehr, aber im Wesentlichen handelt es sich um das etablierte Konzept: kurze Texte auf Luxemburgisch in handlichen Einzelveröffentlichungen anzubieten, die in jeder größeren Manteltasche Platz finden und – im Idealfall – Leser an die Literatur in luxemburgischer Sprache heranführen.

Die neue Serie startet mit fünf Hefchen, von denen es in der Verlagsankündigung heißt, sie enthielten jeweils eine Kurzgeschichte und umfassten vierzig Seiten. Da, wie in der *Smart*-Serie, Kurzbeschreibungen der Autoren fehlen, kann man mit einiger Google-Gewissheit behaupten: Von fünf Autoren sind vier bisher mit anderen Veröffentlichungen in Erscheinung getreten. Der Fotograf Marc Wilwert verlässt mit *De groe Star* sein eigentliches künstlerisches Terrain auch nicht ganz; die Hauptfigur ist an seine aktuelle Fotoserie *Sonnenschatten* angelehnt, in der Wilwert Menschen mit Albinismus in Szene setzt. Bei Wilwerts Erzählung wie bei zwei weiteren Texten der Startnummern handelt es sich um Kurzgeschichten.

Die *Timba*-Serie von Kremart bietet erneut kurze Texte auf Luxemburgisch in handlichen Einzelveröffentlichungen an, die in jeder größeren Manteltasche Platz finden

Auszunehmen aus dieser Beschreibung sind Luc Martelings *Den nationale Wollef*, eine kabarettistische Politsatire, und Sophie Gitzingers Text, der eine Art autobiographische Lebensbilanz zu sein scheint. Martelings und Sophie Gitzingers Texte überschreiten als einzige der fünf Veröffentlichungen die Dreißig-Seiten-Marke für reine Textseiten. In die wichtigste Kategorie fällt allerdings nur ein einziges Hefchen: *D’Wolleken iwwer Hawaii* von Jérôme Netgen ist eine wirklich gute, wirklich unterhaltsame Kurzgeschichte auf Luxemburgisch. Über den Rest will man lieber schweigen.

Netgen erzählt, wie der Neuankömmling Mats die Bewohner eines kleinen luxemburgischen Dorfes in seinen Bann zieht. Um mehr über Mats zu erfahren, den alle den „Hippinazi“ nennen, ist es für Fred, Fritsi, Knetzel und Konsorten allerdings schon zu spät: Die Geschichte beginnt mit Mats’ Tod beziehungsweise kurz davor, als ein gewisser Lord Tennyson allein aus dem Wald kommt, mit in der Sonne glänzendem Pelz und über den Straßenbelag schleifender Leine. Dass es sich bei diesem Tennyson nicht um einen extravaganten Herrn handelt, sondern um einen Hund, wird wohlweislich erst zwei Seiten später letztgültig geklärt. Schöne Verwirrung! So wird schnell zum Lachen, was eigentlich ein trauriger Anlass ist. Es gelingt Netgen mit wenig sprachlichem Aufwand, eine berührende, zugleich tragikomische und nostalgische Stimmung zu schaffen, in der sich poetische Momente mit (pop)kulturellen Referenzen und albernem Witzen abwechseln.

Wie Mats, nachdem er mit einem Tarzan-Schrei auf sich aufmerksam gemacht hat, leblos mit seinen Gummistiefeln in der Landschaft liegt (die Gummistiefel in V-Formation „wéi e Victorys-Zeechen“), liest sich fast wie das erzählerische Konzept des Textes: „D’Plaz, wou e louch, [...] läit an

enger Kaul, um Wutz vun engem Huelwee voller Huesebonzelen, net wäit vun do, wou goudronnéiert Eisebunnsschwellen den Ufank vun engem Entdeckungspad markéieren, deen ni fäierdeg gouf an dowéinst ou néierewou hiféiert.“

Mit viel Liebe zum heruntergekommenen Detail beschreibt der Erzähler, wie sich die Dorfbewohner Mats annähern, wie sie versuchen, etwas über seine Vergangenheit herauszufinden und seine Aufmachung, seine Freundinnen und seinen Vorgarten unter die Lupe nehmen („e rabbellegt Gestell vun enger Hollywood-Schaukel virun der Garagepaart“ undsoweiter). Morgens fährt Mats „mat sengem raschtegen Opel Ascona mat den ausgeleierte Sëtzer“ davon, wohin bloß? Es ist schließlich der Fremde, der den entscheidenden Schritt auf die Dorfgemeinschaft zugeht und sie mit einer selbst gebastelten Einladung („Grafixstudio Ruppderdupp, sot de Luddi“) zu einem Gartenfest einlädt, das sich für den Erzähler zu einem unerwarteten Paradies entpuppt: „Esou gesäit d’Éiwegkeet aus, duecht ech, wann s de frësch vum Apéro kënns, a se richt och e weéng no Romarin, Kümmel a frësch geméitem Gras.“ Beim Gartenfest wird auch offenbar, dass etwas nicht stimmt mit Mats, doch keiner fragt nach.

D’Wolleken iwwer Hawaii wirkt stellenweise wie der Umriss einer Geschichte, die auch einen Roman hätte füllen können. Sollte der Autor mehr davon in petto beziehungsweise in der Schublade haben, bitte her damit.

Marc Wilwert: *De groe Star* / Jérôme Netgen: *D’Wolleken iwwer Hawaii* / Catherine Gitzinger: *De Bam* / Sophie Gitzinger: *Vill Gléck am neie Joer* / Luc Marteling: *Den nationale Wollef*; Edition Kremart, Serie *Timba*; <http://kremart.lu/bicher/dei-nei-serie-timba-bicher-1-bis-5>

Festival de Bayreuth

Un Lohengrin sous haute tension

Lucien Kayser

Il n’aura pas fallu attendre le transformateur électrique, avec ses lignes de haute tension, au beau milieu de la scène du premier acte, ni l’apparition foudroyante du cygne, ou dira-t-on une sculpture de Brancusi se posant sur le toit, pour être dans un contexte énergétique ; il est vrai que le nouveau Lohengrin n’est pas allé, dès l’abord, sans modifications, sans conversions. Très vite, le metteur en scène prévu, Alvis Hermanis, a fait faux bond, et le couple élu, Anna Netrebko et Roberto Alagna, fit de même, le dernier juste avant les répétitions, s’apercevant qu’il lui manquait du temps pour étudier comme il aurait fallu le rôle. Restèrent heureusement les deux piliers de la production, Christian Thielemann à la baguette, ainsi que Neo Rauch et Rosa Loy pour les décors. C’est dans leur *Lohengrin* que le metteur en scène Yuval Sharon est venu se glisser, quant à Piotr Beczala et Anja Harteros, on n’aurait pas pu

trouver de protagonistes plus convaincants, du moins du côté du chant, pour le reste, ce ne fut pas de leur faute.

Ah, le prélude où Christian Thielemann hausse les cordes vers les sommets du romantisme, c’est une littéraire, Thomas Mann, qui reconnaît cette qualité à la musique, au détriment des lettres ; ce qu’il aime le plus profondément, cette beauté faite d’un bleu argenté, la couleur exactement dont use Neo Rauch, mais la correspondance (au sens baudelairien), elle, remonte à Nietzsche qui y a ajouté un effet opiacé, narcotique. On connaît les peintures de Neo Rauch, une figuration assez sage, hollandaise en l’occurrence, où tel élément, le transformateur et Lohengrin dans son costume d’ingénieur, introduit l’écart, l’anachronisme. Du Lautréamont *light*, le jugement n’a rien de méchant, avec de l’énigme, du mystère, mais rien qui bouleverse pour de bon.

Neo Rauch est peintre, il l’est resté, trop sans doute, il ne s’est pas mué en scénographe. Résultat, des tableaux agrandis à la taille de la scène du Festspielhaus, plus ou moins réussis, moins sans doute pour la rencontre d’Elsa et d’Ortrud du deuxième acte : avec en plus le transformateur donc au départ, une tour avec une fenêtre éclairée, une chambre nuptiale étriquée mais où l’on est passé à la couleur orange. Cela laisse, c’est l’avantage, beaucoup d’espace aux chœurs, qui restent très statiques avec Yuval Sharon, de même que les protagonistes, faisant des fois des gestes surprenants, tel le roi haranguant ses sujets à la façon d’un sportif ses supporteurs. C’est bien un opéra pour chœurs qu’on a écouté, puissants, aux volumes agencés de main de maître par Eberhard Friedrich.

Un mot, cependant, sur la mise en scène, avant de passer au volet musical où, cela soit dit dès à présent, tous les vœux qu’on peut avoir en allant à Bayreuth, de quelque façon que ce soit, et pas besoin de suivre toujours Lavignac, se trouvèrent exaucés. Ce ne fut guère le cas ailleurs, et l’on a du mal à trouver de véritable concept pour ce *Lohengrin*. On se satisfera de l’une ou l’autre hypothèses, un roi faiblard, Zeppenfeld ne le fut pas dans son chant, comme dépassé par les événements, face à des sujets qui balancent d’un camp à l’autre, un Lohengrin humain, très humain (et s’il ligote Elsa dans la chambre nuptiale, accordons-lui que c’est pour ne pas la perdre), des femmes qui prennent le dessus, l’émancipation est en bonne voie (mais où diable Gottfried, à son retour, s’est-il affublé de la sorte, bonhomme tout en vert, à quoi peut-il bien servir).

Il a déjà été fait mention de Christian Thielemann, avec ce *Lohengrin*, le voici depuis Felix Mottl le chef qui a dirigé tous les opéras bayreuthiens sur la colline verte. Et il l’a fait avec une texture orchestrale des plus prenantes, côté couleurs, côté rythmes ; c’est clair, d’une transparence très grande d’un bout à l’autre. Avec une attention à tout instant aux chanteurs, que l’on sent en confiance ; c’est qu’ils savent sur qui ils peuvent compter, sur quoi s’appuyer.

Jusqu’à son triste dénouement, l’adieu où il lui est permis enfin de rendre compte de son statut, ce Lohengrin a su gagner la sympathie de tous, à défaut de la confiance d’Elsa. Par sa voix lyrique, allant avec beaucoup de sûreté vers les nuances, et chose pas toujours évidente, par une prononciation distincte, bien timbrée. Face à lui,



Voici que Lohengrin a tourné le dos à Elsa, s’en va, appuyé sur son épée

Anja Harteros a fait preuve d’une belle puissance vocale, d’une sonorité tout aussi avenante. Et dire que les deux n’étaient pas sur la ligne de départ, il est des changements qui sont de véritables gains, voire bonheurs.

Aïe, si ces lignes finissent sur Waltraud Meier (Ortrud), face à Tomasz Konieczny (Telramund), c’est définitivement (après la représentation du 10 août) quant au rôle et au lieu. Elle a été Kundry à Bayreuth, elle a été Isolde dans la mise en scène de Heiner Müller, avec Siegfried Jerusalem comme Tristan. On passe sur la rupture. La voici, une dernière fois, dans son immense présence, avec une voix qui a gardé du volume, qui a toujours ses aigus, qui s’impose de suite, dès le premier acte, dans son accusation contre Elsa. Telramund perdra son duel, transposé ici dans les airs, et il faut voir comment elle le regarde, avec quels sentiments ambivalets, et quel regard de défi elle lance à Lohengrin. D’un coup, de l’expression, de l’humanité aussi, viennent renforcer le discours musical, l’orchestre et le chant.

Cinéma

Insolentes insulaires

Dès les premières images, la lumière force le cadre, déploie sa gamme de couleurs délavées ou contrastées et le grain de la pellicule ne se cache pas. Près de la mer entourant la Sardaigne apparaissent deux femmes que tout oppose : une blonde, éméchée, presque nue, tripotée par un sale bonhomme et puis la brune, solide, le geste tendre envers sa fille qui vient à elle. C’est justement la jeune Vittoria (Sara Casu) qui fait le lien entre la frivole Angelica (Alba Rohrwacher), qui happe son regard, et la maternelle Tina (Valeria Golino), qui la rassure. Les deux femmes se connaissent puisque Tina aide ponctuellement Angelica, mais ne semble pas l’apprécier. Le doute n’est pas permis longtemps : la jeune femme est la mère biologique de Vittoria. Elle s’amuse de cette gamine rousse un peu gauche, réservée, elle qui vit au jour le jour dans un ersatz de ferme avec un cheval, un chien, quelques poules et dont elle est menacée d’expulsion par le propriétaire (surprenant Udo Kier). Peu à peu, Vittoria comprend, s’attache à Angelica et au grand désespoir de Tina, un trio instable se forme, aux motivations floues.

Les figures féminines sont à nouveau à l’honneur dans le second long-métrage de la réalisatrice italienne Laura Bispuri, *Figlia mia*



Vittoria (Sara Casu) et Tina (Valeria Golino)

Les figures féminines sont à nouveau à l’honneur dans le second long-métrage de la réalisatrice italienne Laura Bispuri, *Figlia mia*, présenté en compétition lors de la dernière Berlinale. Entre la maman et la putain, clairement identifiées puis mises en confrontation avec subtilité, la fillette tente de se construire et de dépasser ses certitudes. Manipulée avec plus ou moins de délicatesse, elle est prise entre le désir de ces deux femmes fortes et n’existe qu’à travers elle. Dans la cour de l’école, elle n’est pas écoutée, pas respectée, avec son père, le rapport est courtois et pudique : c’est donc dans ces deux femmes, qui lui ont donné vie chacune à leur manière, que Vittoria peut se projeter. Si la réalisatrice suit l’évolution de ce jeune personnage, elle observe également crûment la proposition dichotomique qu’elle a mis en place dès la première seconde. Un bras sur une épaule, des « amore mio » lancés à la moindre occasion et une inquiétude permanente pour Tina. Une ébriété croissante, des vêtements de plus en plus courts et une légèreté insolente pour Angelica.

Laura Bispuri déverrouille ensuite progressivement tous les mécanismes qu’elle avait mis en place pour laisser le choix à Vittoria et au spectateur. Elle installe une mise en scène brute, collant les personnages au plus près ou au contraire, s’en désolidarise en les gardant à distance, décidée à ne pas épargner les rites de l’enfance comme les secrets du monde adulte. Elle brouille les codes de la maternité pour mieux la célébrer et mettre la culpabilité aux orties. La géographie insulaire, qui donne à la fois des paysages arides, désertiques, là où vit Angelica, mais aussi des plages et des villages, où évolue la famille de Vittoria, permet à la fois de caractériser les personnages, mais aussi de donner des respirations, que la réalisatrice utilise à fort bon escient, même si on peut regretter quelques longueurs.

Les errements des deux femmes sont portés par deux actrices passionnantes et visiblement passionnées, parfaitement dirigées. Elles apportent l’émotion et l’authenticité qui, malgré un propos fort et de très beaux moments, manquent au scénario. *Figlia mia* reste donc un film inégal, qui interroge mais ne bouleverse pas autant qu’il ne le voudrait. Marylène Andrin-Grotz

Poste vacant

Ministère de l’Éducation nationale, de l’Enfance et de la Jeunesse

Le Centre socio-éducatif de l’État

recrute

Un responsable adjoint de l’Institut d’Enseignement socio-éducatif (m/f) A1,

à tâche complète et en CDI, à partir du 1^{er} octobre 2018

Les candidat(e)s doivent avoir accompli(e)s une formation universitaire en sciences de l’éducation, psychologie, pédagogie ou disposer d’une équivalence.

Outre la formation spécifique demandée pour le poste, de bonnes connaissances des trois langues d’enseignement au Luxembourg, à savoir le luxembourgeois, l’allemand et le français, ainsi que, la nationalité d’un pays membre de l’Union européenne sont requises.

Les personnes désireuses de postuler adresseront leur candidature jusqu’au 31 août 2018 au plus tard, à l’attention de

Monsieur Claude Risch,
Responsable des Ressources Humaines,
B.P. 22
L-5507 Wormeldange.

Les candidatures doivent être accompagnées des pièces suivantes :

- D’une demande de candidature manuscrite ;
- D’une copie certifiée conforme du/ des diplômes et/ou certificats requis pour la formation demandée ;
- Du curriculum vitae mentionnant de façon détaillée notamment la formation scolaire et l’expérience professionnelle acquises antérieurement par le(la) candidat(e) ;
- Numéro d’identification (càd. le numéro de matricule nationale) ;
- Adresse électronique.

Avis

Vote par correspondance pour les élections législatives du 14 octobre 2018

Pour les élections à la Chambre des députés, les électeurs luxembourgeois qui le désirent sont admis, sur demande, à exercer leur droit de vote par correspondance.

La demande est à introduire auprès du collège des bourgmestre et échevins de la commune d’inscription.

Est considérée comme commune d’inscription au Grand-Duché de Luxembourg, la commune du domicile, à défaut la commune du dernier domicile, à défaut la commune de naissance, à défaut la Ville de Luxembourg.

La demande peut être faite soit :

- par voie de dépôt électronique via *MyGuichet.lu*,
- par voie postale sur papier libre,
- sur un formulaire préimprimé à obtenir auprès de la commune où l’électeur est appelé à voter.

La demande de vote par correspondance doit indiquer :

- nom et prénom(s),
- date et lieu de naissance,
- domicile de l’électeur,

– adresse à laquelle doit être envoyée la lettre de convocation.

L’électeur luxembourgeois domicilié à l’étranger doit en outre produire une copie de son passeport ou de sa carte d’identité en cours de validité.

Le demandeur doit, dans sa déclaration écrite et signée, déclarer sous la foi du serment qu’il n’est pas déchu du droit de vote.

La demande de vote par correspondance doit être introduite auprès du collège des bourgmestre et échevins :

- le 4 septembre 2018 au plus tard, si l’adresse à laquelle la lettre de convocation doit être envoyée se situe à l’étranger ;
- le 19 septembre 2018 au plus tard, si l’adresse à laquelle la lettre de convocation doit être envoyée se situe au Grand-duché de Luxembourg.

Si le requérant remplit les conditions, le collège des bourgmestre et échevins lui envoie, sous pli recommandé, la lettre de convocation, le bulletin de vote et les enveloppes électorales avec l’adresse du bureau électoral

- le 14 septembre 2018 au plus tard pour les envois à une adresse à l’étranger ;
- le 29 septembre 2018 au plus tard pour les envois à une adresse au Luxembourg.

Si le requérant ne remplit pas les conditions, le collège des bourgmestre et échevins lui notifie son refus.

Le bulletin de vote doit parvenir au bureau de vote respectif pour le 14 octobre 2018 à 14.00 heures au plus tard.

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Ponts et Chaussées
Service Électro-Mécanique

Avis de marché

Procédure : ouverte

Type de marché : Travaux

Ouverture le 28.09.2018 à 11.00 heures

Lieu d’ouverture :
L’ouverture des offres se fera aux bureaux du Service électro-mécanique, 25, rue du Chemin de Fer (Bâtiment B4) à L-8057 Bertrange.

Intitulé :
Entretien des installations d’éclaraage public le long de la voirie de l’État.

Description :
Entretien des installations d’éclairage public le long des autoroutes et des routes étatiques dans 34 villes/communes à l’aide d’un camion-élevateur pour 2019, 2020 et 2021 inclus.

Conditions d’obtention du dossier de soumission :
Les documents de soumission peuvent être téléchargés à partir du portail des marchés publics (*www.pmp.lu*) ou bien être retirés auprès de l’Administration des ponts et chaussées, Service électro-mécanique au 25, rue du Chemin de Fer (Bâtiment B4) à L-8057 Bertrange, les jours ouvrables de 8.30 à 11.30 heures et de 14.00 à 16.00 heures à

partir du jeudi 23 août 2018 après commande deux jours à l’avance et par courriel à l’adresse *sem@pch.etat.lu*.

Les pieces de soumission ne peuvent être délivrées que jusqu’au vendrdi 21 septembre 2018 jusqu’à 11.30 heures.

Réception des offres :
Les offres portant l’inscription « Soumission pour entretien des installations d’éclairage public sur la voirie de l’État » sont à remettre à l’adresse prévue pour l’ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant la date et heure fixées pour l’ouverture.

Informations complémentaires :
Il ne sera procédé à aucun envoi des documents. Seulement les offres sous forme papier seront prises en considération.

Date de publication de l’avis 1801177 sur *www.marches-publics.lu* :
20.08.2018

Le ministre du Développement durable et des Infrastructures
François Bausch

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d’ouverture des offres :
Date : 25.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics, 10, rue du Saint-Esprit, L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d’enduits intérieurs et d’ouvrages secs à exécuter dans l’intérêt du Lycée Michel Rodange à Luxembourg.

Description succincte du marché :

- ± 2 700 m² plâtre ;
- ± 3 100 m² enduit de ciment ;
- ± 4 300 m² cloisons sèches ;
- ±1 150 m² faux-plafonds en plaques de plâtre ;
- ± 850 m² faux-plafonds en cassettes métalliques ;
- ± 1 800 m² travaux de peinture dans la centrale technique et locaux techniques ;

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.
La durée des travaux sur le chantier est de 190 jours ouvrables à débiter au 2^e trimestre 2019.

Section IV : Procédure

Conditions d’obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau. La remise électronique est autorisée.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions

Réception des offres :
Les offres portant l’inscription « Soumission pour les travaux d’enduits intérieurs et d’ouvrages secs dans l’intérêt du Lycée Michel Rodange à Luxembourg » sont à remettre à l’adresse prévue pour l’ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d’envoi de l’avis au Journal officiel de l’UE :
20.08.2018

La version intégrale de l’avis n° 1801236 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Ponts et Chaussées
Service Électro-Mécanique

Avis de marché

Procédure : ouverte

Type de marché : Travaux

Ouverture le 28.09.2018 à 11.00 heures

Lieu d’ouverture :
L’ouverture des offres se fera aux bureaux du Service électro-mécanique, 25, rue du Chemin de Fer (Bâtiment B4) à L-8057 Bertrange.

Intitulé :
Travaux électriques relatifs à la réparation d’installations d’éclairage public endommagées par les usagers de la route ainsi qu’aux déplacements de lampadaires demandés par tiers.

Description :
Mise à disposition d’une équipe (formation électricien) avec camion-grue selon besoins pour 2019 et 2020.

Conditions d’obtention du dossier de soumission :
Les documents de soumission peuvent être téléchargés à partir du portail des marchés publics (*www.pmp.lu*) ou bien être retirés auprès de l’Administration des ponts et chaussées, Service électro-mécanique au 25, rue du Chemin de Fer (Bâtiment B4) à L-8057 Bertrange, les jours ouvrables de 8.30 à 11.30 heures et de 14.00 à 16.00 heures à partir du jeudi 23 août 2018 après commande deux jours à l’avance et par courriel à l’adresse *sem@pch.etat.lu*.

Les pieces de soumission ne peuvent être délivrées que jusqu’au vendredi 21 septembre 2018 jusqu’à 11.30 heures.

Réception des offres :
Les offres portant l’inscription « Soumission pour travaux électriques relatifs à la réparation d’installations d’éclairage public endommagées par les usagers de la route ainsi qu’aux déplacements de lampadaires demandés par tiers » sont à remettre à l’adresse prévue pour l’ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant la date et heure fixées pour l’ouverture.

Informations complémentaires :
Il ne sera procédé à aucun envoi des documents. Seulement les offres sous forme papier seront prises en considération.

Date de publication de l’avis 1801171 sur *www.marches-publics.lu* :
20.08.2018

Le ministre du Développement durable et des Infrastructures
François Bausch

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d’ouverture des offres :
Date : 24.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics, 10, rue du Saint-Esprit, L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de signalisation dans le cadre de la 5^{ème} Extension de la Cour de Justice de l’Union Européenne à Luxembourg/ Kirchberg.

Description succincte du marché :

- Balises signalétiques directionnelles : +/- 114 pcs ;
- Signalétique des portes et locaux divers : +/- 2 250 pcs ;
- Signalétique sécuritaire : plans d’évacuations +/- 75 pcs, pictogrammes divers +/- 710.

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.

La durée du marché est de 77 jours ouvrables à débiter au 1^{er} trimestre 2019

Section IV : Procédure

Conditions d’obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être téléchargés sur le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau. La remise électronique est autorisée pour cette soumission

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres portant l’inscription « Soumission pour les travaux de signalisation dans le cadre de la 5^{ème} Extension de la Cour de Justice de l’Union Européenne à Luxembourg/ Kirchberg » sont à remettre à l’adresse prévue pour l’ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d’envoi de l’avis au Journal officiel de l’UE :
20.08.2018

La version intégrale de l’avis n° 1801212 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d’ouverture des offres :
Date : 21.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics, 10, rue du Saint-Esprit, L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de carrelages pour les bâtiments 2 et 3 (1^{ère} phase) ainsi que 1 et 4 (2^e phase) à exécuter dans l’intérêt de la Ligue HMC à Capellen

Description succincte du marché :

- Travaux de chape : env. 1 170m² ;
- Travaux de carrelages de sol : env. 1 170m² ;
- Travaux de carrelages des voiles - sanitaires : env. 1 300m²
- Travaux de carrelages des voiles cuisine provisionnelle : env. 270m²
- Travaux complémentaires.

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.
Durée des travaux: 60 jours ouvrables pour la phase 1 et 30 jours ouvrables pour la phase 2 à débiter au courant du 3^e trimestre 2018

Section IV : Procédure

Conditions d’obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). La remise électronique est autorisée pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions

Réception des offres :
Les offres portant l’inscription « Soumission pour les travaux de carrelages dans l’intérêt de la Ligue HMC à Capellen » sont à remettre à l’adresse prévue pour l’ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d’envoi de l’avis au Journal officiel de l’U.E. :
20.08.2018

La version intégrale de l’avis n° 1801229 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte

Type de marché : Travaux

Modalités d’ouverture des offres :
Type de marché : Travaux

Modalités d’ouverture des offres :

Date : 21.09.2018
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics, 10, rue du Saint-Esprit, L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de construction à sec pour les bâtiments 2 et 3 (1^{ère} phase) ainsi que 1 et 4 (2^e phase) à exécuter dans l’intérêt de la Ligue HMC à Capellen.

Description succincte du marché :

- travaux de faux plafond en plaque de plâtre : env. 390m² ;
- travaux d’isolation intérieure des dalles : env. 340m² ;
- travaux de cloisons et contre-cloisons en plaque de plâtre : env. 295m² ;
- travaux de cloisons et contre-cloisons pour des installations sanitaires ; en plaque OSB, partiellement revêtement avec plaque de ciment ou HPL : env. 720m² ;
- modules (env. 1,4/1,3) des contre-cloisons pour des installations sanitaires ; en plaques HPL : env. 33 pièces ;
- revêtement mural avec les plaques HPL : env. 130m² ;
- travaux complémentaires.

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.
Durée des travaux: 80 jours ouvrables pour la phase 1 et 60 jours ouvrables pour la phase 2 à débiter au courant du 3^e trimestre 2018

Section IV : Procédure

Conditions d’obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*). La remise électronique est autorisée pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions

Réception des offres :
Les offres portant l’inscription « Soumission pour les constructions sèches dans l’intérêt de la Ligue HMC à Capellen » sont à remettre à l’adresse prévue pour l’ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

Date d’envoi de l’avis au Journal officiel de l’U.E. :
20.08.2018

La version intégrale de l’avis n° 1801230 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

d’LëtzebuengerLand

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983

Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d’Letzeburger Land s.à r.L., R.C. B 19029, N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l’accord écrit de l’éditeur. **Gérant, rédacteur en chef** Romain Hilgert (48 57 57-22; rhilgert@land.lu), **Rédaction** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu), Joséé Hansen (48 57 57-26; jhansen@land.lu), Ines Kurschat (48 57 57-28; ikurschat@land.lu), Michèle Sinner (48 57 57-20; msinner@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu) **Photos** Sven Becker (sbecker@land.lu) **Administration** Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu) **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg **Courrier** boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Publicité** Maison Moderne Media Sales 10, rue des Gaulois Luxembourg; boîte postale 728, L-2017 Luxembourg (27 17 27 27-32; francis.gasparotto@maisonmoderne.lu) ; **Impression offset** Imprimerie Saint-Paul **Prix par numéro** 4,00 € **Abonnement annuel** 140,00 € **Abonnement étudiant/e** 75,00 € **Comptes en banque** CCPLLULL : IBAN LU59 1111 0000 5656 0000, BILLULL : IBAN LU29 0027 1003 6990 0000, BGLLLLULL : IBAN LU32 0030 0431 7039 0000, BCEELULL : IBAN LU30 0019 1000 2939 1000, CELLULL : IBAN LU71 0141 7162 5000 0000, BLUXLULL : IBAN LU59 0080 0484 9600 1003

Places of culture (5)

Plays, plays, plays

Janine Goedert

History

It started off in 1963 with a permanent company of actors and the legendary Laurence Olivier at the helm. Since there was no purpose-built house at the time, they were based at the Old Vic, a Victorian music hall. Once the National Theatre moved to the South Bank in 1976, everything changed. There was no more permanent ensemble, and suddenly there were three auditoria to fill. Actors would come and go, which allowed for greater diversity in style and for job opportunities elsewhere: often Hollywood or Broadway called. Over the years the NT would dive deep into the repertoire but also invite new playwrights in: from Shakespeare to Mark Ravenhill. Once cheaper tickets were made available, middle-class, middle-aged audiences were joined by younger crowds.

Funnily enough, the Laurence Olivier statue in front of the NT has long been dwarfed by the building in spite of the overly dramatic pose it strikes, as if it were telling us that acting has moved on. What sounded natural decades ago sounds embarrassingly stagey today. No more affectation, no more exaggerated body language. Acting has become more intimate, more honest perhaps. Certainly much less flamboyant.

Architecture

Three theatres, various workshop spaces, a bookshop, some bars and restaurants. Denys Lasdun was appointed to the project in 1963. After a series of setbacks the NT was finally completed in 1976, with Peter Hall as the director that led the institution into its new building. The latter was soon to become a London landmark. Marking a firm goodbye to the glittering chandeliers and the creaky seats in the West End, it definitely changed the way theatre is perceived in Britain.

A layered concrete landscape with two fly towers rising from various horizontal terraces. Inside soft furnishings and purple-carpeted foyers contrast with rough-cast concrete walls. While some spaces tower to their full height, walkways and circular stairwells allow you to find your way around. A stickler for perfection, Lasdun even chose the cutlery and crockery for the restaurants.

Prince Charles, who loves lambasting modern architecture and regularly sends letters of protest to government departments, famously hates the Brutalist building. He once described the NT as a monstrous carbuncle, “a clever way of building a nuclear power station in the middle of London without anyone objecting.” But this time the spidery handwriting of the heir to the throne had no impact whatsoever. Hate it or love it, for many a theatregoer the iconic building on the South Bank is the one place to be as it has come to represent the very best of British theatre. A paradise for culture vultures.

The views

The views of the Thames are absolutely breathtaking. So, not surprisingly, the National is a milestone on the river walk that will take you from Vauxhall Bridge or Westminster to Tate Modern and, further afield, to Tower Bridge. In summer the area pullulates with tourists and Londoners enjoying a drink on the river or a bite at Borough Market.



A layered concrete landscape with two fly towers rising from various horizontal terraces

Hate it or love it, for many a theatregoer the National Theatre's iconic building on the South Bank is the one place to be as it has come to represent the very best of British theatre

Mission possible

The National has long become a game-changer. Art, entertainment, or both? It stands for artistic regeneration, for a balance of the serious and the irreverent. It is culture as a constant questioning of both choices and values, of politicians and priorities. It is a building buzzing with life and creativity, routinely taking the pulse of the nation in more ways than one.

On stage characters look inwards as well as outwards. Sometimes luck or coincidence intervenes. Staging *Henry V* the very moment Blair cosied up to George W Bush is a case in point since overnight Shakespeare became a contemporary commentator who asked all the relevant questions about commitment and national identity. Similarly, *Stuff happens*, the David Hare play about Rumsfeld & co., turned into a running comment on what was going on in the Oval Office.

The directors

Each of them has left his mark. The one we know most about, no doubt, is Nicholas Hytner as he has published *Balancing acts*, a memoir about his tenure, which went from 2003 to 2015. He was, in fact, the fifth director and the fourth who read English at Cambridge University, which may tell us something about the excellence of Cambridge, but also about power networks in Britain.

Behind the scenes

In the book Hytner describes trying to live up to the expectations of sponsors, government ministers and audiences, all at the same time. His passion for the job and his steely determination shine through from beginning to end. Under his rule NT Live was introduced, bringing theatre to a cinema near you. *Balancing acts* also tells you about the various shows he directed while he was at the helm. It discusses the occasional flop as well as the glorious 50th celebration. In 2013 the NT's birthday was marked with a two-hour celebration broadcast live by the BBC. Scenes from memorable productions were performed by the likes of Michael Gambon, Derek Jacobi and Judi Dench.... From Shakespeare to modern classics via Restoration comedy and the American musical.

So many invitations to collectively suspend your disbelief, one of the things audiences adore doing. But then, ironically, a few pages later it is back to earth as the meatballs served in one of the restaurants and women's toilets become issues to be solved urgently.

The auditoria

There are three very different spaces. The Olivier Theatre, with its round revolving stage, is a huge semi-circular space based on the ancient theatre at Epidaurus. It seats 1 150 people and has a unique epic sweep to it. This is the ideal place to satisfy our collective hunger for large-scale storytelling. Not surprisingly, in 2011 Danny Boyle's *Frankenstein* with Benedict Cumberbatch and Jonny Lee Miller rotating in the roles of the Creature and its maker, became an instant triumph.

Then there is the least spectacular of the three, the 900-seat Lyttleton with its proscenium stage, and, finally, there is the 300-seat Dorfman, a versatile small studio space tucked away to the side of the building, where the offices are. This is where a particularly colourful character came alive in *Here lies love* in 2014 in a superb musical based on David Byrne's album about Imelda Marcos.

The plays

Of course, some shows are better than others, but very rarely have I seen a play here that did not have a spark or a thrill. Often the staging is genuinely spectacular, relying on the most sophisticated technical devices; at other times the plays grip you with their uncompromising honesty, with the intensity of the acting and the emotions. Ralph Fiennes, Helen Mirren, Simon Russell Beale..., all the stars have been here and will be back.

Making art and putting bums on seats, i.e. selling tickets, come together. Directors and actors have to do both. It is the challenge they are not allowed to ignore.

The visitors

In summer it all starts outside on Theatre Square, where bands, mimes, acrobats or witches on stilts draw crowds of their own. Then, as you enter the NT, a concert might be in full swing in the downstairs foyer. Yes, most people are here to take in a show later, yet there are also those that drop in for a quick sandwich, for a latte or a lager. The downstairs bar and café are busy all day. This is also a hub where friends or families meet. It gives it that particular buzz, which is missing from most of our theatres since they only come alive at night.

While senior citizens and school parties flock to the NT for a mid-week or a Saturday matinée, a mix of age groups attend the evening shows.



The National is a milestone on the river walk



In summer the area pullulates with tourists and Londoners enjoying a drink on the river or a bite at Borough Market

Celebrity spotting

If you are into people watching, the NT is an excellent base to start from. Success is guaranteed. You might spot Paula Rego in the cloakroom or Ian McKellen hopping up the stairs in a flamboyant summer suit. On another day you might end up sitting in front of Tom Stoppard or Indira Varma. They're all here, the thespians, but also the great and the good, with the odd minister thrown in, something that so rarely happens in lovely Luxembourg, where most politicians are at best intermittent patrons of the performing arts.

Tickets

Booking for the following season becomes a ritual, a nail-biting marathon that is bound to have you panic at times. The secret is to become a friend or supporter since membership allows you to buy tickets in advance. Still, on the day the booking period for the new season opens at 8:30, you might very well be number 2 504 in the queue. Ralph Fiennes and Sophie Okonedo in *Antony & Cleopatra*? It may take an hour and a half to get tickets, yet you will eventually strike lucky. Alternatively, you can go to the National on the day you want to see a show and join the early-morning queue in front of the doors that will open at 9:30 for day tickets. Interesting conversations guaranteed while waiting.

Education, education, education

For each production there are pre-show talks and events, either with the director or with experts in a particular field.

And then, the NT has long had an educational programme you can only envy them for. Every year *Connections* brings playwrights and schools together. Ten short plays are commissioned from established writers. Then schools and youth groups throughout the UK choose one of them and perform it at festivals in over forty partner theatres, with a handful of groups travelling to London to perform at a week-long festival at the National itself. This is arts education at its very best.

The Luxembourg link

Years ago *The Waves* came to our shores. A fantastic staging of the Virginia Woolf novel directed by Katie Mitchell. The standing ovation the actors were given night after night took them by surprise since London audiences are much more reticent: two rounds of applause and off you go, back to the dressing rooms.

A few seasons later there was Rory Kinnear as *Hamlet*, another outstanding show. You can only wish that more NT productions came our way since they invariably signify innovation and the most polished of performances.

You could also argue that today theatre matters more than ever as the need to probe and examine is particularly crucial when reality becomes messier and messier. Since plays explore the gap between honesty and pretence, between rhetoric and manipulation, they perform a public service in more ways than one. If done well, they help audiences understand others as well as themselves and what is going on in the world at large. So, please, let the words jump off the page and fly!

STIL

Can nationality be an indicator of compatibility?

Jeffrey Palms

Recently, at dinner with my Luxembourgish fiancée and her family, I described a colleague who does a tour of the entire floor every morning at work, greeting everyone in four or five languages. Big smile, sunshiny manners, affable to the utmost. A bit over the top, even. At the end of the workday, she makes the rounds again to say goodbye.

“Belgian?” my sister-in-law asked. Surprised, I said yes—and everyone chortled into their *Kachkéiseschmieren*.

In strictly wide terms, it seems that a culture truly can engender certain qualities in its human output. Can we say that Belgium, by whatever fold of fate, produces people who are friendly, comical, and frank? That Americans (my people) are outgoing, optimistic, and cagey, and the French wry, perceptive, and sour? It will always be reductive, but so are some of the most enduring observations about life and society.

As the months and years go by as a foreigner, and as I gradually—oh, so gradually—get wiser with age, I’m forever fixated by how these big cultural shadows darken the people that have grown up under them. Your home culture (or cultures) is problematic by definition: whether you like your culture or not, embrace it or not, notice it or not, you engage with it simply by existing. Rebelling from it gives it just as much power over you as if you’d never considered it.

This idea first perplexed me during some formative years in my mid-twenties. Living in Britain and following several stand-up comics very closely, searching them for life advice as one might an older sibling, I learned that one of the most British things a British person could do was to complain loudly about Britain. The sentiment really struck home when an English comic pointed out that a newspaper had done a survey of the shittiest towns in Britain, only to be overwhelmed with emails the next day from people livid that their own town hadn’t been included.

At the time, I had been naïvely fancying myself to be, somehow, slowly going British. After all, I had warmed to the country’s room-temperature beer and ridiculous accents, situated its celebrities and media outlets, and learned some of its more mundane slang. I defended these strays of culture as my adoptive own, growing even to revere them as informants of my evolving personality. But in fact, though I little knew it, nothing was betraying me as an American Midwesterner more than demonstratively worshipping what was around me. That’s what we do back in Michigan: you should hear my grandmother congratulate menu items before even ordering anything.

So, realising this, I started whinging about towns too. Sometimes it feels good to go native in this way, to ape local behaviour a little bit, stopping at the line



A charming row of buildings in England. Why is moaning about the horrors of your native town considered a sort of national sport in Britain?

before complete fakery. Doing so allows you to exist on grounds other than national identity (a topic that, while expansive and invigorating, still gets boring). But other times you worry that you cheapen your character with these inflections: perhaps, after all, you would make more sense to people by flashing your natural foreignness.

In Luxembourg, my home for three years now, the most active battlefield in this personality game is that of reservedness. Luxembourgers are very reserved, a fairly widespread assessment often touted proudly as part of the national character. (Indeed, when a British newspaper published a travel piece that called Luxembourgers even more reserved than the Brits, this was—I’m told—met with gentle nods of pleasure and quiet remarks of acquiescence in kitchens all around the country).

Now, very few Europeans would mistake Americans for a reserved people—I recently overheard one of my countryfolk, during a remarkable phone call to a restaurant, boldly say “noon, two people” in a French accent—and that leaves me cleaved as to how to exist here. I can chat merrily to strangers, safe in the assumption that once my Yankee roots

are discovered all will make sense (and, hopefully, be forgiven). Or I can blend, blend, blend, gripping my empty glass at cocktail receptions so as to have something to occupy my hands with.

A counterargument here might be that personalities are not malleable, daytime efforts, but deeply coded features of the self. But in my expat context, there are certainly two ways about it. In most cases, my natural shyness gets enveloped into the local concept of reservedness, even though the two things are not quite the same; in other words, blend, blend, blend. Every now and then, however, like pulling a hamster out of my back pocket, I can (and indeed feel compelled to) produce the shiny, relaxed curiosity of my American compatriots. Mind you, doing so doesn’t always defeat the crushing awkwardnesses that inevitably pursue me, and which may come from that murkier, more foundational level of personality.

Anyway, these examples are meant to land on a conclusion that people are one part marked by their home culture, one part marked by their unavoidable nature, and one part marked by the efforts they make (or don’t) towards one of those parts. Where does that leave the question posed at the top of this

essay? Well, if you’re willing to distil people down to the three parts just mentioned, then nationality can absolutely indicate compatibility.

As an example, let me come right out with it: the Europeans from Luxembourg and its surrounding regions who tend to be the least compatible with me are those who wish they lived in California. We don’t share a home culture, and they see themselves with (or attracted by) cool, positive vibes and a mode of life where you surf over all your insecurities in bright sunshine. Could they be simpletons? No, no, of course not—not all of them. But these are outgoing types from a reserved culture, my perfect opposite.

But Luxembourgers tend, on the whole, to be perfectly compatible with me. I spent my whole life on the hunt for something, not knowing what. Whatever it is, it definitely is not in America, and unquestionably exists in Luxembourg, where people are reserved and ironic, awkward and frank, highly aware of internationality—all things I want for myself and for my community. But there I go again, getting sweet on everything around me, once and always a Midwesterner.

L’événement

On se demandait depuis un moment quand viendrait l’instant où il changerait de crèmerie. Voire de restaurant. On le trouvait un brin trop doué, trop audacieux et ambitieux pour qu’il s’éternise au Cube de la Belle Étoile, le jeune Chef Arnaud Deparis. Depuis un certain temps, on le voyait participer à maints dîners à quatre, six ou huit mains, avec des potes renommés qui l’ont entraîné dans des actions de partage professionnel jusqu’au *Dinner in the sky*, où il eut l’occasion de faire popote dans les nuages (ou presque). C’est Christopher Rahme (Café des Capucins, Downtown, etc) qui vient d’engager le jeune Lorrain pour le mettre aux commandes de son restaurant **L’Avenue** au Kirchberg. Afin de se mettre de suite dans le bain et d’entretenir sa chaîne solidaire, le nouveau Chef (à partir de début septembre) annonce un dîner à huit mains pour le 25 septembre. Les trois autres n’étant pas de petites pointures, à savoir les étoilés Arnaud Magnier (le Clairefontaine) et Cyril Molard (Ma langue sourit), ainsi que le très médiatisé Thomas Murer, finaliste à *Top Chef*, dont on attend l’ouverture de son propre restau sous peu à Steinfort. Que du beau monde, donc, pour préparer un menu à 80 euros hors boissons (120 euros, tout compris). Quant au propriétaire des lieux, Christopher Rahmé, il nous promet un Skybar spectaculaire en *rooftop* de la nouvelle extension du City Concorde. À découvrir sous peu. (lavenueluxembourg.com) GD

L’événement

Nombreux sont ceux qui ne rateront pas un seul petit-déjeuner, même le dimanche. Ensuite il y a les retardataires, qui préfèrent faire la grasse matinée et passeront de suite au brunch vers 11 heures ou midi. Wolfgang Becker, chef le plus étoilé de la proche région (deux étoiles *Michelin* depuis 2009 et 18/20 au *G&M* depuis 2011 ; photo : GD), a pensé à un troisième groupe, à savoir ceux qui renonceraient au déjeuner pour souffrir un après-midi aussi paresseux que frugal à grignoter de bonnes choses tout en sirotant de délicieux petits nectars. Dans son restaurant du Becker’s Hotel en abord des vignes de Trèves, le Chef invite ce dimanche 26 août à un **Lekka lazy sunday**, (lekka étant dérivé de « lecker », délicieux), événement pendant lequel les cuisiniers prennent le temps autant que les invités venus pour se détendre et deviser. On verra un ou deux chefs signoler les plats en direct, dont Wolfgang Becker, toujours aux aguets pour donner la touche finale au dressage impeccable des assiettes. Un minimum de cinq petits plats sera servi, plus divers amuse-bouche, au prix de 95 euros par personne, hors boissons, mais un verre de Ruinart Blanc de Blanc compris en apéro et une eau-de-vie « Becker’s Brand » en digestif. L’épouse Becker détaillera en bonne sommelière les subtilités des excellents vins maison. Vu le rapport qualité-prix exceptionnel de ceux-ci, il est à parier que d’autant quitteront les lieux avec un ou l’autre « six pack » de vins Becker dans leur coffre. (réservations : +49 651 938080). GD



Entre chien et loup

On appelle « entre chien et loup » le moment qui précède le crépuscule, l’heure de tous les dangers quand les contours des choses s’effacent et qu’on voit les loups garous sortir de leurs repaires et les feux follets s’allumer dans les sous-bois.

Dans son livre porté par un souffle narratif exceptionnel, l’historien Henri Wehenkel dresse le portrait de seize Luxembourgeois pris dans l’engrenage de la Collaboration –

grands bourgeois, ouvriers montés en grade, journalistes *völkisch*, cadres techniques ambitieux, artistes conformistes... L’auteur pénètre jusqu’aux niveaux des enjeux, des lieux de décision, des endroits où les chemins se séparent et où il faut choisir. Le livre donne à sentir ces choix dans toute leur urgence sans pour autant faire de jugement de valeur. Il s’agit, selon l’auteur, d’« éclairer les recoins obscurs de la société luxembourgeoise ».

Le livre de 304 pages richement illustré et qui se base sur une série d’articles du *Lëtzebuurger Land*, est disponible en librairie au prix de 29 euros ou peut être commandé en ligne sur www.land.lu, par téléphone 48 57 57-32, courriel land@land.lu ou fax 49 63 09.